Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 47 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 19. November 1966 | 3 J 5524 C

Nach zwei Jahren ...

EK. Mit einer gewissen Nervosität hat Präsident Johnson offenkundig dem Ergebnis der sogenannten „Zwischenwahlen" entgegengesehen, die in der nordamerikanischen Union immer zwei Jahre nach einer Präsidentenwahl und wiederum genau zwei Jahre vor der nächsten Kür eines Staatsoberhauptes stattfinden. Manche scharfen, ja verletzenden Äußerungen des amtierenden Staats- und Regierungschefs gegen führende Männer der Opposition, vor allem gegen Eisenhowers früheren Vizepräsidenten, Richard Nixon, entsprechen nicht der eher vorsichtigen Tonart, die der heutige erste Staatsmann im Weißen Haus sonst bei solchen Gelegenheiten einzuhalten pflegt. Für den geschickten Taktiker Nixon war es ein leichtes, diesen polternden und schmähenden Tenor geschickt zu parieren.

Im Grunde hat übrigens der Präsident nach dem Vorliegen der Wahlergebnisse wenig Anlaß zu Klagen und Beschwerden. Als erfahrener Praktiker amerikanischer Innenpolitik konnte er wohl keinen Augenblick daran zweifeln, daß die geradezu sensationellen Mehrheiten, die ihm und seiner Demokratischen Partei bei der Wahl von 1964 sowohl im Senat wie auch im Abgeordnetenhaus des Washingtoner Kongresse zufielen, bei einer Zwischenwahl manche Korrektur erfahren würden. 46 Abgeordnetenmandate und drei Senatorensitze haben sich die Republikaner am 8. November zurückgeholt und damit wenigstens einen Teil jener katastrophalen Verluste aufgeholt, die man zwei Jahre zuvor in den Tagen des Generalsturmes gegen Senator Goldwater erlitten hatte. Eine rechnerisch beachtliche Majorität in beiden Häusern besitzt die Johnson-Administration auch weiterhin. Im Repräsentantenhaus stehen zum Beispiel auch jetzt noch 248 (bisher 294) Demokraten einer republikanischen Fraktion von 187 Abgeordneten gegenüber. Im Senat aber ist das Verhältnis von 64 Demokraten zu nur 36 Republikanern kaum verändert. In einer ganzen Reihe von wichtigen weltpolitischen Fragen hat Johnson schon in den letzten Jahren bei der republikanischen Opposition mehr Unterstützung gefunden als bei manchen Kreisen seiner eigenen Parteigänger.

*

Nicht ganz so leicht wird es dem Präsidenten werden, in den neuen Parlamenten ausreichende Mehrheiten für die flotte Verabschiedung seiner sozialen und bürgerrechtlichen Pläne und Vorlagen zu finden. Johnson hat hier zu Beginn seiner Amtszeit sowohl in der Rassenfrage wie auch bei sozialpolitischen Reformvorlagen weit mehr erreicht als alle seine Vorgänger zusammen. Heute hat er damit zu rechnen, daß in weiten Bevölkerungskreisen die radikalen Töne mancher Negerführer wie vor allem auch die Ausschreitungen aufgeputschter Farbiger der Bürgerrechtsbewegung manche Sympathien, auch im Norden des Landes, gekostet haben. Viele demokratische Parlamentarier vertreten den Standpunkt, daß man sich unter keinen Umständen von linksradikalen Scharfmachern unter Druck setzen lassen darf und daß weitere Reformen, die man grundsätzlich ablehnt, doch nicht überstürzt werden sollten. Nicht nur die Südstaaten-Demokraten stehen hier bei Abstimmungen an der Seite der Republikaner. Es ist auch einigermaßen interessant, daß der erste Neger, der nach 85 Jahren jetzt in den Senat einzog, ein Republikaner und nicht ein Demokrat ist, und daß dieser Edward Brooke aus dem Kennedystaat Massachusetts kommt.

*

Nicht weniger als neun der sehr wichtigen Gouverneursposten in den einzelnen Bundesstaaten haben die Republikaner den Demokraten abnehmen können. In den beiden volkreichsten Staaten — New York und Kalifornien — stehen zum Beispiel jetzt an der Spitze der Länderverwaltungen Männer der „großen alten Partei". Nelson Rockefeller, Nachfahre des einstmals reichsten Mannes der Welt, konnte sich nun schon zum dritten Male als Gouverneur von New York gegenüber den Kennedys und einer großen demokratischen Parteiorganisation durchsetzen. Ein Bruder von ihm wurde Gouverneur in Maryland. Der demokratische Gouverneur von Kalifornien, Brown, mußte dem Republikaner Reagan weichen. So stark auch heute noch die politische Position der demokratischen Regierungspartei zweifellos ist, die Republikaner haben wieder Tritt gefaßt. Vor allem von Richard Nixon, der ohne ein hinterhältiges Manöver der Amerikapolen vielleicht schon gegen Kennedy gesiegt hätte und der dann von seinen politischen Gegnern als „toter Mann" deklariert wurde, wird man bis 1968 noch einiges hören.

„Ein Volk kann immer Berufung einlegen ..."

Piero Buscaroli würdigte die Rechtsansprüche auf Ostdeutschland

Mailand (hvp) Der italienische Publizist Piero Buscaroli hat sich in der politisch-kulturellen Zeitschrift „Il Borghese" nachdrücklich gegen Forderungen politischer Kreise gewandt, daß Italien sich — vor allem wegen der Südtirol-Frage — mit allen jenen Kräften und Mächten verbünden solle, welche Nutznießer der Zerstückelung Deutschlands gewesen sind. In diesem Zusammenhange wies Buscaroli die „historische Begründung" der „slawischen" Gebietsansprüche auf Ostdeutschland ebenso zurück wie die These, daß mit der Annexion der deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße so etwas wie ein „Urteilsspruch der Geschichte" gefällt worden sei. Hierzu betont er, daß diese angeblichen „Urteilssprüche" immer „nur provisorisch, niemals definitiv" seien. Und er fügte hinzu: „Ein Volk kann immer Berufung einlegen . . ."

Zu der „Schlußfolgerung", die Deutschen müßten sich mit den in Jalta und Potsdam gezogenen Linien abfinden — hier verwendet Buscaroli die irrige Bezeichnung „festgesetzte Grenzen" —, weil die Oder-Neiße-Gebiete einstmals den Slawen gehört hätten, schreibt der italienische Publizist, er wolle nur daran erinnern, daß schließlich dereinst einmal auch Spanien den Arabern und England den Römern gehört habe, das Territorium von New York den Indianern. In Ostdeutschland aber habe man jahrhundertelang deutsch gesprochen: „Deutsch waren auch die Architektur, die Malerei, die Musik, die Wissenschaften und die Philosophie, deutsch war das Recht, deutsch die kulturelle Organisation. Kant und Hoffmann sind in Königsberg geboren, Herder und Gregorovius in Ostpreußen, Schleiermacher in Breslau und Schopenhauer in Danzig."

Zu den in der italienischen Publizistik häufig veröffentlichten Prognosen über die Zukunft Europas — wonach es „niemals" eine deutsche Wiedervereinigung geben werde — erklärt Buscaroli: „Das ist eine Meinung, wie es deren viele gibt", und wenn man sage, die Deutschen würden ihre Ostgebiete „niemals ohne Krieg" wiederbekommen können, so sei „auch das eine wertlose Prophezeiung": Rußland und Deutschland hätten sich schon wiederholt in der Geschichte auch über Territorialfragen geeinigt. Jetzt aber recke sich hinter dem Rücken Rußlands ein Riese empor, „an den vor zwanzig Jahren niemand dachte", und was die USA anbelange, so würden die Amerikaner zwar wohl nicht zu den Waffen greifen, „um Danzig und Breslau Deutschland zurückzugeben", aber sie würden schwerlich noch einmal gegen die Deutschen aufmarschieren.



Auf dem Friedhof in Osterode

Unsere Gedanken wandern in diesen Tagen hinüber zu den Gräbern in unserer Heimat. Viele Friedhöfe, einst liebevoll gepflegt, sind heute zerstört. Ein Beispiel für viele: der Friedhof in Osterode, aufgenommen an einem schönen Tag im Spätherbst. Im Hintergrund, vor der Mauer, eine blühende Wildnis. Der segnende Christus ist von der Zerstörung verschont geblieben. Seine segnende Geste sagt uns: er ist überall mit uns — auch bei unseren Toten.

Foto: Eismann

Bonner Überraschungen

kp. Früher als ursprünglich beabsichtigt, hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion in der vergangenen Woche nach mehreren Abstimmungen einen neuen Kandidaten für das Amt des Bundeskanzlers gewählt. Auf Professor Erhards Wunsch, bei der Auswahl seines Nachfolgers ein entscheidendes Wort mitzusprechen, ihn selbst auch noch längere Vorverhandlungen mit den anderen Parteien über die Schaffung einer neuen Koalition führen zu lassen, hat man dabei nicht mehr allzuviel Rücksicht genommen, zumal feststand, daß weder SPD noch FDP an die reale Möglichkeit eines neuen Kabinetts unter Erhards Führung glaubten. Der Nachfolger Konrad Adenauers im Amt des deutschen Regierungschefs hat bis zuletzt geradezu verzweifelt um seine Position gerungen und erst sehr spät — als er so ziemlich von allen aufgegeben war — erklären lassen, an seiner Person solle das Bemühen um eine neue, aktionsfähige und dauerhafte Bundesregierung nicht scheitern. Die Bilder, die ihn am Tage der Wahl Kurt Georg Kiesingers zum Kanzlerkandidaten der christlichen Demokraten zeigen, lassen das Ausmaß der Verbitterung und Enttäuschung Erhards erkennen. Wer sie sieht, mag sich der Tatsache erinnern, daß der erste Kanzler der Bundesrepublik die Befähigung Ludwig Erhards zum harten Amt des Regierungschefs bei Würdigung aller sonstiger Verdienste immer bestritten hat. So mancher jener Politiker aus der CDU/CSU, die vor drei und vier Jahren Adenauer wegen seines unentwegt negativen Urteils über Ludwig Erhards Eignungen als Kanzler schwere Vorwürfe machten, ist — zumal in den letzten Monaten — sehr still geworden. Zu deutlich hatte es sich erwiesen, daß der scharfe und gewiß nicht sehr barmherzige Blick des alten Herrn eben doch Wesentliches enthüllt hatte.

So oft sich nach 1949 die Christlich-Demokratische Union samt ihrer Bruderpartei für die formelle Benennung eines ihrer Politiker als Kanzlerkandidat aussprach, war damit faktisch auch schon die Entscheidung gefallen. Weder Dr. Adenauer noch später Professor Erhard haben in vergangenen Jahren ernsthafte Konkurrenten bei der Abstimmung im Bundestag gehabt. Es war die große Überraschung dieser Wochen, daß bei der Proklamation Kiesingers diese Situation nicht mehr ohne weiteres gegeben war. Nach dem Ausscheiden der FDP aus der bisherigen Koalition und nach den Direktgesprächen der Freien Demokraten mit den leitenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratie zeichnete sich sofort — zunächst mindestens theoretisch — die Möglichkeit ab, daß die SPD ihren Vorsitzenden Willy Brandt als Kandidaten für das Kanzleramt präsentieren und bei voller Unterstützung durch die FDP mit freilich sehr knapper Mehrheit auch durchbringen könnte. Weder Sozialdemokraten noch Freidemokraten lehnten zwar direkte Informationsgespräche mit Kiesinger und der CDU-Verhandlungskommission ab. Beide ließen aber durchblicken, daß man sowohl für eine große wie auch für eine kleine Koalition im alten Sinne einen erheblichen Preis fordern werde und daß man auch andere Möglichkeiten sehe, wenn die bisherige große Regierungspartei ihn nicht zahlen wolle. Brandt und Wehner haben noch vor der ersten offiziellen Aussprache die CDU daran erinnert, daß sie zwar die größte parlamentarische Gruppe sei, aber nicht mehr über eine Majorität im Bundestag verfüge. Man werde ihr in der Frage der so dringenden Regierungsneubildung nicht mehr allein die Initiative überlassen.

*

Weite Kreise der deutschen Öffentlichkeit haben den dringenden Wunsch, daß nun — ganz gleich wie die Vorverhandlungen weiter verlaufen — ohne weitere Verzögerung die Bildung einer neuen, aktionsfähigen Regierung erfolge. Dazu ist allerdings eine klare Abstimmung zwischen den künftigen Koalitionspartnern darüber erforderlich, wie man einmal auf dem Gebiet der Deutschland- und Bündnispolitik, zum anderen bei der Bewältigung der finanziellen Sorgen, des Etats usw. operieren will. Wer auch immer in den kommenden Monaten die politischen Geschäfte führt, trägt in einer kritischen Zeit eine ungeheure Verantwortung auf seinen Schultern. Er sollte wissen, wie schmal der Aktionsradius für sogenannte neue Initiativen angesichts der starren Haltung Moskaus und seiner Trabanten ist, wie groß dagegen die Gefahr, von der anderen Seite überspielt zu werden.

Herbe Kritik an Bischof Scharf

Bonn (hvp) — In politischen Kreisen Bonns ist nachhaltige Kritik an den Ausführungen des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof D. Scharf, in einem Interview mit der „Neuen Ruhrzeitung" geübt worden. Unter Bezugnahme auf seinen Vorschlag, es solle ein „Gesamtdeutsches Gremium" aus „ungebundenen Männern" gebildet werden, „die in beiden Teilen Deutschlands bei den Staatsapparaten Ansehen (!) genießen", wurde erklärt, der Präses habe „damit erneut deutlich gemacht, in welchem Ausmaße er von politischen Illusionen geblendet ist". Er habe — ebenso wie in seiner wiederholten Befürwortung der verzichtpolitischen Vorschläge der Ost-Denkschrift der EKD — „völlig verkannt, daß ausschließlich Moskau den Kurs der Satelliten in der Deutschlandfrage bestimmt und diese demgemäß um so härter reagieren, je mehr man sich an sie wendet". So habe denn auch die SED „erwartungsgemäß" sogleich das Projekt Scharfs zurückgewiesen, nach dem das „Gesamtdeutsche Gremium" die Frage einer „Deutschen Konföderation" prüfen solle. „Obwohl der Präses nun nach der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auch noch die östliche These von einer eventuellen Konföderation aufgegriffen hat, ist ihm von Ost-Berlin sogleich deutlich gemacht worden, daß die Bekundung der Bereitschaft, östliche Forderungen zu akzeptieren, unter den obwaltenden Verhältnissen nur zu neuen, immer weiter gehenden Forderungen führt."

Abgesehen hiervon habe Präses Scharf in seinem NRZ-Interview wiederum den Versuch gemacht, diejenigen, die sich gegen die fragwürdige Ost-Denkschrift der EKD wenden, des Rechtsradikalismus zu bezichtigen", was besonders gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen eine schwere Verunglimpfung darstellt und ein bezeichnendes Licht auf die Methodik der politischen Auseinandersetzung wirft, wie sie von den Befürwortern des EKD-Memorandums betrieben wird. Wenn sich der Präses in seinem Interview auf Herbert Wehner berufen habe, „so hätte er in fairer Weise auch dessen verantwortungsbewußte Äußerungen zur Oder-Neiße-Frage würdigen müssen". Wehner habe nämlich in seinen Gesprächen mit dem Publizisten Günter Gaus „unmißverständlich klargemacht, daß derjenige, der über Rechte seiner Nächsten hinweggeht, verantwortungslos handelt". Aus der „erneuten Bekanntgabe verfehlter politischer Vorschläge seitens des Präses" gehe hervor, „wie notwendig es ist, daß die zuständigen Mahnungen aus Kreisen der Gemeindeglieder Gehör finden, die Leitung der EKD möge endlich den vordringlichen Aufgaben der seelsorgerischen Verkündigung und der Evangelisation den Vorrang einräumen, statt sich zu politischen Eskapaden hinreißen zu lassen".

Auslandsstimmen zur Bonner Krise:

Ausweglosigkeit der wesentliche Hintergrund

Bonn (hvp) Nicht nur nach der Meinung westlicher, sondern auch nach Ansicht östlicher Beobachter ist die Regierungskrise in Bonn weniger durch die Problematik des Ausgleichs des Bundeshaushalts als vielmehr durch das um sich greifende Empfinden der allgemeinen „Ausweglosigkeit der deutschen Politik" hervorgerufen worden. Am deutlichsten hat dies die niederländische Zeitung „Algemeen Dagblad" zum Ausdruck gebracht, die wörtlich folgendes schrieb: „Es würde keine Katastrophe bedeuten, wenn es in Bonn nur um Probleme des Haushalts oder um den politischen Bankrott Erhards gehen würde. Wichtiger ist, daß es sich auch um eine Überprüfung der westdeutschen Politik handelt. Diese Revision wird dadurch vorangetrieben, daß die Wirtschaft schwächer wird, der Glaube an eine Wiedervereinigung vollständig dahinschwindet und daß das Interesse des Westens an der Wahrung deutscher Belange wie der Wiedervereinigung und der Oder-Neiße-Linie abnimmt. Bonn ist kein Kreuzungspunkt der internationalen Wege und Interessen mehr. Moskau und Washington unterhalten sich über Bonn hinweg über das Entspannungsproblem. Frankreich geht seinen eigenen Weg. Ein Bankrott der deutschen Nachkriegspolitik kann unabsehbare Folgen haben. Es könnte sich nämlich daraus eine Änderung des bisherigen atlantischen Kurses ergeben: in Richtung Paris, in Richtung Moskau!"

Ganz ähnlich hat sich der Korrespondent der polnischen Tageszeitung „Zycie Warszawy" in Bonn geäußert. Auch er führte die Regierungskrise hauptsächlich auf die „Ausweglosigkeit" in außenpolitischer Hinsicht zurück. So habe sich denn auch die Krise nach den letzten Erklärungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten zugespitzt, aus denen nämlich hervorgegangen sei, daß die deutschen Fragen gegenüber einer „Stabilisierung" des Status quo in Europa in den Hintergrund gerückt seien. Nun komme der Augenblick, in dem die Bundesregierung „die Schlußfolgerung aus dem Bankrott ihrer bisherigen Politik ziehen" müsse, und dies habe der bisherige Koalitionspartner, die FDP, erkannt.

In den Kommentaren der amerikanischen und der britischen Presse wurde vor allem die Frage erörtert, ob sich nach der Bildung einer neuen Bundesregierung eine Änderung des Kurses der deutschen Außenpolitik „entsprechend dem französischen Beispiel" ergeben werde. Vor allem aber wird bedauert, daß Bonn offensichtlich bis auf weiteres nicht in der Lage sein würde, wichtige Entscheidungen in der Frage der finanziellen Beiträge zu den Stationierungskosten für die amerikanischen und britischen Truppen sowie in Angelegenheit des von Washington und Moskau angestrebten Abkommens über die Verhinderung der Ausbreitung von Atomwaffen zu treffen.

In diesem Zusammenhang wurden die Ausführungen des französischen Staatspräsidenten de Gaulle zur Problematik der französisch-deutschen Beziehungen in der Bundeshauptstadt unterschiedlich beurteilt. Während von der einen Seite vorgebracht wird, de Gaulle habe allein die bisherige Frankreich-Politik Bonns scharf kritisiert, sonst aber alle Möglichkeiten für eine eventuelle „Wiederbelebung" des Elysée-Vertrags offen gelassen, wird andererseits die Meinung vertreten, der französische Präsident habe durch die Hervorhebung der „verpaßten Gelegenheiten" einer deutsch-französischen Kooperation zum Ausdruck gebracht, daß er nicht daran denke, der Bundesrepublik auf absehbare Zeit aus der Isolierung herauszuhelfen, in die sie geraten sei.

Eine Broschüre gibt Auskunft über die Wirklichkeit:

Ulbricht und die Menschenrechte

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Fast hätten wir es schon wieder vergessen: Am 1. März dieses Jahres beantragte **Ulbricht** die Aufnahme seines KZ- und Mauer-„Staates" in die **Vereinten Nationen**. „Im Namen des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik erkläre ich feierlich, daß die Deutsche Demokratische Republik bereit ist, die Pflichten, die sich aus der Charta der Vereinten Nationen ergeben, zu übernehmen und gewissenhaft zu erfüllen," versprach Ulbricht.

Was hat die deutsche Bevölkerung dazu zu sagen? Da die Mitteldeutschen zum Schweigen verdammt sind, antwortete zugleich auch für sie die Bundesrepublik in Form einer Dokumentation, die Dr. Erich Mende, als er an der Steubenparade in New York teilnahm, der Öffentlichkeit übergab.

So manchen, der es gewohnt ist, seine politischen Informationen aus den Nachrichtendiensten von Presse und Funk zu beziehen, schreckt das Wort „Dokumentation". Diese aber ist knapp gefaßt und in Form einer 68 Seiten starken Broschüre jedem Bundesbürger zugänglich. Wir meinen, daß sie auf den Schreibtisch eines jeden Deutschen gehört, dem zur deutschen Schicksalsfrage Nummer eins gängige Schlagwort nicht genügen, sondern der stichhaltige konkrete Beweise für den Charakter des illegalen Ulbrichtstaates stets parat haben möchte.

Ulbricht also will die **Pflichten**, die sich für UNO-Mitglieder aus der Charta der Vereinten Nationen ergeben, „übernehmen und gewissenhaft erfüllen". Bei diesen Pflichten aber handelt es sich vornehmlich um die **Achtung der Menschenrechte** und die Wahrung der Rechtsstaatlichkeit. In Artikel 1 ihrer Charta erklären die Vereinten Nationen als ihr Ziel, „eine internationale Zusammenarbeit herbeizuführen, um internationale Probleme wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Art zu lösen und die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religionen zu fördern und zu festigen." Was darunter im einzelnen zu verstehen ist, wurde in der 1948 von der Vollversammlung verabschiedeten Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt, die in der Broschüre des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen mit ihren 30 Artikeln abgedruckt wurde. Ihren wesentlichsten Definitionen, Feststellungen und Prinzipien werden Zustände, Maßnahmen und Verlautbarungen gegenübergestellt, die das kommunistische Zwangsregime in Mitteldeutschland als das zeigen, was es ist: ein System des Unrechts, ein System permanenter, vorsätzlicher Verletzung der Menschenrechte.

Die **276 Fälle von Menschenraub**, die von der Westberliner Polizei von 1949 bis 1965 registriert wurden, dazu 80 Fälle gescheiterter Versuche von Menschenraub, die bisher über 140 Fälle von Flüchtlingsmorden und rund 6000 Gewaltakte an der Demarkationslinie werden konfrontiert mit den UNO-Artikeln, die das Recht eines jeden Menschen auf Leben, Freiheit und Sicherheit sowie freie Wahl seines Wohnsitzes innerhalb eines Staates zubilligen. Terrorurteile im Wortlaut und Erklärungen höchster SED-„Richter" demonstrieren, was das Regime, das sich um die Aufnahme in die UNO bewirbt, von den dort geltenden Forderungen hält. „Jeder Mensch hat in voller Gleichberechtigung Anspruch auf ein... öffentliches Verfahren vor einem unabhängigen unparteiischen Gericht..." und „Jeder Mensch hat Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit... und die Freiheit, seine Überzeugung allein oder in Gemeinschaft mit anderen in der Öffentlichkeit... zu bekunden..."

Ebenso eindringlich und unwiderlegbar wird aufgezeigt, daß es in der Sowjetzone kein für alle gleiches Recht auf Bildung gibt, keine freie Berufswahl und auch nicht das Recht der Eltern, ihre Kinder nach bestem Wissen und Gewissen zu erziehen.

Die Broschüre des gesamtdeutschen Ministeriums, die den Titel trägt „Aufzeichnung über die Verletzung der Menschenrechte in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands" ist ein Merkbuch für alle Deutschen, ja für alle Erdbewohner, denen an der Erhaltung der Menschenwürde und damit des Friedens gelegen ist. Pauschal „wissen" wir zwar alle, daß die SED die Menschenrechte mit Füßen tritt und eine Herrschaft des Terrors und der Unterdrückung ausübt, doch wenn wir zum Beispiel eine der in der Broschüre enthaltenen detaillierten, amtlich beglaubigten Zeugenaussagen über einen Flüchtlingsmord lesen, dann wird unser Wissen konkrete Anschauung. Diese ist unentbehrlich, wenn man einen Standpunkt beziehen will zu den verschiedenen heute umgehenden Plänen, sich auf diese oder jene Weise und auf diesem oder jenem Sektor mit dem Ulbrichtregime zu arrangieren. Der Text des kleinen „Merkbuches" hält uns vor Augen, wer der Partner ist, mit dem honorige, aber auch verdächtige Pläneschmiede sich arrangieren möchten.

Fest in Moskaus Hand

Rotpolnische Streitkräfte unter Sowjetkontrolle

Warschau (hvp) Der „Nationalen Eigenständigkeit" Warschaus, die manchen westlichen Politiker an eine „Auflockerung" des östlichen Bündnissystems glauben läßt, sind von Moskau in Wahrheit enge Grenzen gezogen. Denn faktisch befinden sich die polnischen Streitkräfte in der Hand Moskaus. Deshalb sind sie weiterhin eindeutig ein Instrument der sowjetischen Führung. Dies ist das Ergebnis einer Analyse der Lage, die westliche Beobachter in Warschau in letzter Zeit vorgenommen haben.

Die „Entsowjetisierung" der polnischen Truppen, die nach dem Posener Aufstand im Jahre 1956 stattfand, ist danach im Laufe der letzten Jahre rückgängig gemacht worden. Seit langem schon sitzen Offiziere der „Roten Armee" in maßgeblichen Posten: General Bordzilowski wirkt als Generalinspekteur und Erster Stellvertretender Verteidigungsminister, General Urbanowicz als Chef der Politischen Hauptverwaltung und Dritter Stellvertretender Verteidigungsminister, General Waryszak als Befehlshaber des Wehrbereichs Warschau, Vizeadmiral Studzinski als Oberbefehlshaber der Flotte. Sie haben ihre Stäbe mit sowjetischen Offizieren durchsetzt.

Am deutlichsten zeigt sich die Sowjetisierung der polnischen „Volksarmee" in allen Truppenteilen, die mit modernen Waffen versehen sind. Die Raketen-Einheiten zum Beispiel, die taktische Flugkörper in Besitz haben, werden faktisch — vom Major an aufwärts — von Russen geführt. Die meisten dieser Verbände sind überdies in den Wojewodschaften Bialystok und Allenstein, also im Nordosten stationiert. Überdies hat der Kreml ein Korps von „Beratern" in die Rüstungsindustrie Polens geschickt, womit er die Werke, die — meist auf Grund sowjetischer Lizenzen — Waffen und militärische Geräte herstellen, in einer strengen Kontrolle hält. Von „nationaler Eigenständigkeit" kann auch hier keine Rede sein.

Im Überwachungssystem der Sowjets spielen ihre eigenen Truppen in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten natürlich die wichtigste Rolle. Ihre beiden Divisionen, die hier stationiert sind, haben ihre Garnisonen — was ostpolitische Analysen stets übersehen — vornehmlich in den deutschen Ostprovinzen, wobei der Schwerpunkt in Schlesien liegt. In Liegnitz befindet sich das Oberkommando, wo die Russen eigene Schulen, Läden, Sportstadien, Lazarette und einen Großflughafen unterhalten. Breslau ist Standort für Chemische Truppen. In Brieg und Ohlau sind taktische Bomberverbände untergebracht, deren Versorgungsbasis sich in Oppeln befindet. Schweidnitz beherbergt die Zentrale des Nachrichtendienstes für die „Armeegruppe Nord", ein Militärgericht und ein Militärgefängnis. Der Hafen von Swinemünde ist fast ausschließlich für russische Flottenverbände reserviert, und in Stettin befinden sich umfangreiche Versorgungsdepots für die Marine, zu denen nur wenige Polen Zutritt haben.

Als stabile Klammer, die Polen im sowjetischen Griff hält, wirken auch die Heeresverbände im westlichen Rußland. Die Einheiten der „Roten Armee" im baltischen Wehrbereich unter Generaloberst Tschetagurow, im weißrussischen Wehrbereich unter Generaloberst Marjachin und im karpatischen Wehrbereich unter Generaloberst Laschtschenko sind so gegliedert, daß sie schnell in polnisches Territorium einrücken könnten, wenn Warschau Neigung zu Unbotmäßigkeit zeigen sollte.

Keine norwegische Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze

Oslo (hvp) — Ein Sprecher der norwegischen Regierung trat der irrigen Interpretation einer kürzlichen Äußerung des Außenministers Lyng im Storting entgegen, die dahingehend ausgelegt worden war, daß Norwegen die Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche „Grenze" anerkannt habe oder anzuerkennen gedenke. Der Sprecher verwies vielmehr auf die Rückstellungsklausel des Potsdamer Abkommens, wonach über Deutschlands Ostgrenze erst in einem Friedensvertrag befunden werden soll. Die falsche Interpretation betraf eine Antwort des Außenministers, der auf eine Anfrage hin erklärt hatte, er sei wie sein Amtsvorgänger Halvard Lange der Ansicht, daß die Oder-Neiße-Linie unabänderlich sei. Nun wurde in der zusätzlichen Verlautbarung des Regierungssprechers klargestellt, daß es sich bei dieser Erklärung des Außenministers allein um eine Meinungsäußerung zur Frage der gegenwärtigen politischen Aussichten auf eine eventuelle Änderung der Oder-Neiße-Linie gehandelt hat, nicht aber um eine Anerkennung der Demarkationslinie als „existierende Grenze".

Von Woche zu Woche

Kurt Georg Kiesinger, Kanzlerkandidat der CDU/CSU, betonte am Sonntag, seine Parteifreunde müßten sich darüber klar sein, daß er entschlossen sei, eine harte Politik zu machen. In einem von ihm geführten Kabinett würden ganz sicher Franz Josef Strauß und Gerhard Stoltenberg vertreten sein.

Alle Parteien setzten zu Beginn der Woche in Bonn ihre Bemühungen um eine neue Mehrheitsregierung fort.

Die Aufgaben einer neuen Bundesregierung hat die SPD in acht Thesen umrissen, die den Vorsitzenden der Parteien am Sonntag vorgelegt wurden. Die SPD fordert u. a. eine Normalisierung des Verhältnisses zu unseren osteuropäischen Nachbarn und Versöhnung mit ihnen.

Zu Notstandsgebieten hat die italienische Regierung am Wochenende 31 Provinzen erklärt, die vor kurzem von der schwersten Unwetterkatastrophe in der Geschichte des Landes betroffen wurden.

Eines der größten Probleme der bemannten Raumfahrt wurde jetzt gelöst: bei dem Geminiflug machte der Pilot einen Ausflug ins Weltall und bewies damit, daß der Mensch auch außerhalb des Raumschiffes im Weltraum arbeiten kann.

Spionagering in der Tschechoslowakei

M. Prag — In der Tschechoslowakei ist nach einem Bericht des Prager Rundfunks ein angeblicher Spionagering ausgehoben worden, der für eine „ausländische Spioanageagentur" gearbeitet haben soll. Führer des Spionagerings soll ein aus Troppau stammender Vladimir Komarek gewesen sein, der bei seiner Festnahme einen amerikanischen Reisepaß bei sich gehabt habe. Bei der Aushebung des Ringes sei ein tschechischer Sicherheitsbeamter getötet worden. Der im Ausland lebende Komarek soll bei Kabinett seiner zahlreiche illegalen Grenzübertritte nach der Tschechoslowakei im Jahre 1951 einen tschechischen Grenzbeamten getötet haben. Wie es in dem Rundfunkbericht ferner heißt, sollen Feuerwaffen, Sender und nicht unerhebliche Geldmittel gefunden und sichergestellt worden sein.

„Wer Stalin widersprach..."

M. Moskau — Im „Militärpolitischen Journal" hat der sowjetische Marschall Schukow festgestellt, daß er bei Lagebesprechungen im Zweiten Weltkrieg stets nur von einer einzigen Person unterstützt worden sei, wenn er den Ansichten Stalins widersprochen habe — dem damals führenden Sowjetwirtschaftler Wosnessenskij, Mitglied des Verteidigungsrates. Gegner Wosnessenskijs seien vor allem Malenkow und Berija gewesen, die ihm vorwarfen, „ständig Schwierigkeiten zu machen". (Wosnessenskij wurde 1949 auf Befehl Stalins erschossen.)

Schukow schreibt es den häufigen Fehleinschätzungen der militärischen Lage durch Stalin zu, daß es den Deutschen gelingen konnte, bis nach Stalingrad und zum nördlichen Kaukasus vorzudringen.

Und wieder Propst Grüber: Agitation für Verzicht

„Wir haben nicht zu warten, bis die Polen uns entgegenkommen, wir selbst müssen ihnen entgegengehen", erklärte Propst Grüber in einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst zu Fragen des deutsch-polnischen Verhältnisses. Die Denkschrift der Evangelischen Kirche nannte der Propst einen „guten ersten Schritt". „Dankbar wäre ich gewesen, wenn die Konsequenzen klarer aufgezeigt worden wären." In Erläuterung dieses Gedankens sagte Propst Grüber laut epd, die Einsicht in die Realitäten gebiete heute eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze. Der Zeitpunkt, die strittigen Grenzprobleme zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen, sei verpaßt worden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales)

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Keine Preisgabe unseres Rechts

Herbert Wehner zur Oder-Neiße-Frage

Von Dr. Erich Janke

Der stellvertretende Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Herbert Wehner, hat sich in einem Gespräch mit dem Publizisten Günter Gaus vornehmlich mit der Oder-Neiße-Frage befaßt und dabei seine Auffassungen in einer Klarheit umrissen, die nichts zu wünschen übrig läßt. Das ist von um so größerer politischer Bedeutung, als auch in politischen Kreisen, die sonst mit der SPD sympathisieren, wenigstens gelegentlich Meinungen zutage getreten sind, die letztlich auf eine Befürwortung verzichtpolitischer „Konzeptionen" hinausliefen. Günter Gaus hat sich zum Referenten solcher fragwürdigen Ansichten gemacht, und Herbert Wehner hat die Gelegenheit wahrgenommen, um ihnen entgegenzutreten, und zwar nicht nur mit rechtlichen und ethischen Argumenten.

Ausgelöst wurde die Stellungnahme Wehners zur Oder-Neiße-Frage durch die folgenden Fragen von Günter Gaus, die das widerspiegelten, was bisher in der Hauptsache verzichtpolitischen Empfehlungen zugrundegelegen hat, von welcher Seite auch immer sie geäußert worden sind: „Muß man es nicht als eine weltpolitilche Gegebenheit ansehen, daß die Oder-Neiße-Grenze eine endgültige Grenze geworden ist? Wenn man das aber tut, ist es dann nicht leichtfertig, in der Bundesrepublik das Gefühl wachzuhalten, eine Revision dieser Grenze sei möglich? Ist das nicht eine Illusion?"

Hierauf anwortete Wehner: „Ich gebe Ihnen den Ausdruck ‚leichtfertig' zurück. Leichtfertigkeit ist es, sich selbst dem Gefühl hinzugeben, durch eine Vorwegnahme der dem Friedensvertrag vorbehaltenen Entscheidung über die Grenzen etwas an der tatsächlichen Lage des gespaltenen Deutschlands ändern zu können. Worum es geht, das ist die Konzentration der deutschen Politik auf das Zustandebringen, auf das Ingangkommen von Vorbereitungen und Vorverhandlungen für eine friedensvertragliche Regelung, die Deutschland beanspruchen kann und beanspruchen sollte ...

Wenn Sie der Meinung sind, man müsse die Grenzfrage vor der friedensvertraglichen Regelung als erledigt bezeichnen, so bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als sich dann auch mit der These der sowjetischen Politik abzufinden, mehrere deutsche Staaten hätten einen Friedensvertrag mit den ehemaligen Kriegsgegnern Deutschlands abzuschließen."

Und der stellvertretende SPD-Vorsitzende fügte hinzu: „Wer das Bestreben, soviel wie möglich von Deutschland für die Deutschen zu retten, eine Illusion nennt, der mag das tun. Ich sage das ganz illusionslos. Aber den Menschen zuzumuten, sie sollten das, was mit ihnen geschehen ist, einfach hinnehmen und nicht nur hinnehmen, sondern sogar noch rechtfertigen helfen: das geht über menschliches Vermögen hinaus ..." Die Menschen in der Bundesrepublik müßten „sicher sein, daß auch ihnen gegenüber nicht Unrecht als Recht, nicht Faustrecht als Recht erklärt wird."

Es war klar, daß daraufhin die Gegenfrage kam, ob die Deutschen überhaupt noch — nach alledem, was in ihrem Namen geschehen ist — „Recht für sich verlangen" könnten, worauf Herbert Wehner anwortete, die Deutschen verlangten doch nicht „Recht für sich, sondern Recht auch für sich", so insbesondere das Selbstbestimmungsrecht. Und auf die weitere Frage von Günter Gaus, ob nicht eben deshalb, weil die Selbstbestimmung nur mit kriegerischen Machtmitteln durchgesetzt werden könne, doch „über das Verlangen jener, für die Selbstbestimmung sein soll", hinweggegangen werden müsse, erwiderte Wehner in aller Deutlichkeit, wenn wir das täten, gelte: „Wir wären Strolche." Hierzu gab er die folgende sachliche Erläuterung:

„Es sind zwei völlig verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann oder ob ich das Recht, das nicht durchzusetzen ist, wachhalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht; dann bleibt diese Frage zwischen diesen Staaten oder Mächten offen, solange, bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit dem Preisgeben eines Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden."

Das Erfordernis der Politik des Widerstandes gerade auch im Zusammenhange mit der Oder-Neiße-Frage begründete Herbert Wehner mit den folgenden Worten: „Alles, was jetzt ausgefochten wird, wird von der Gegenseite mit dem Ziel betrieben, vor den wirklichen und eigentlichen Verhandlungen über vertragliche Regelungen soviel unabänderliche Tatsachen wie möglich zu schaffen. Und gegen dieses Schaffen unabänderlicher Tatsachen wenden wir uns, dem leisten wir uns Widerstand: ... Mit der Erfüllung der kommunistischen Forderungen wäre jede Hoffnung auf eine gerechte, dauerhafte Friedensregelung für Europa aufgegeben. Eine Friedensregelung wäre vertan, in der auch Deutschland seine Rolle spielen könnte und würde als ein Volk neben anderen, aber nicht als ein Volk unterhalb anderer. Und das würde wahrscheinlich schlimme Folgen haben für die seelische Verfassung, für die moralische Verfassung der Menschen in Deutschland. Ich möchte die Demokratie und das nationale Interesse nicht wieder voneinander trennen lassen."

Mit diesen seinen Ausführungen hat der stellvertretende Vorsitzende der SPD also nicht nur dazu aufgerufen, den Rechtsstandpunkt unter allen Umständen zu wahren, sondern er hat überdies den moralischen Charakter jener verzichtpolitischen Zumutungen enthüllt, die aus einer völlig irrigen Beurteilung der politischen Lage erwuchsen. Dabei ist es besonders aufschlußreich, daß Herbert Wehner eine Sprache wählte — so als er mahnte, daß niemand sich am Nächsten versündigen dürfe —, die in ganz besonderer Weise diejenigen ansprechen könnte sicherlich auch sollte, die sich theologisch verbrämten politischen Memoranden zum gleichen Themenkreis geäußert haben.

Handel mit Rotchina

M. Moskau — Die „verleumderischen chinesischen Erfindungen, wonach es zwischen der UdSSR und den USA ein ‚Komplott' geben soll", hat die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" mit einem ausführlichen Hinweis auf den in der letzten Zeit weiter angewachsenen Warenaustausch zwischen den Vereinigten Staaten und den „chinesischen Handelsvorplätzen" Hongkong und Macao, zurückzuweisen versucht.

Wie es in dem Beitrag des Blattes heißt, seien im Vorjahr 1965 zwischen den USA und Hongkong, der „chinesischen Handelspforte", Waren im Werte von 534 Millionen Dollar ausgetauscht worden, das Achtfache des 1955 erreichten Wertes. Der Handelsumsatz zwischen China und Hongkong habe im gleichen Jahr einen Wert von 418,6 Millionen Dollar erreicht.

Ebenso zugenommen habe auch der US-Handel mit Macao und der Handel mit Japan, wo zahlreiche amerikanische Gesellschaften Vermittlerrollen im chinesisch-amerikanischen Warenaustausch spielten.

Die „Iswestija" betont, daß es im amerikanischen wie im chinesischen Interesse läge, die Ausweitung dieser Handelsbeziehungen geheim zu halten. Peking könne dadurch seine „niederträchtigen Ausfälle" tarnen, während Washington auf diese Weise mit den chinesischen Führern über Handelsprobleme hinaus Kontakt halten könnte.

Getreidekäufe über Moskau

M. Warschau — Polen werde aus der diesjährigen sowjetischen Ernte eine Million Tonnen Getreide beziehen und damit Devisen für Getreidekäufe im Westen einsparen können — gab die „Trybuna Ludu" bekannt. Dies sei eines der Ergebnisse, die eine polnische Partei- und Regierungsdelegation bei ihren Verhandlungen Mitte Oktober in Moskau erzielt habe.

Außerdem habe sich Polen die Fortsetzung vergrößerter sowjetischer Erdöllieferungen nach 1970 gesichert. Sie werden im Zeitraum 1971 bis 1975 rund 47 Millionen Tonnen betragen gegenüber 26 Millionen Tonnen im jetzt laufenden Planjahrfünft. Es habe sich um polnische Forderungen gehandelt, die von der Sowjetunion akzeptiert worden seien.

„Die Sicherung eines ständigen Exportmarktes für polnische Waren in der Sowjetunion wird um so wichtiger, als unser Export ungeachtet der verbesserten Qualität auf den Märkten der entwickelten kapitalistischen Länder oft auf große Schwierigkeiten stößt" — heißt es in der „Trybuna Ludu". Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Integration des Westens könnten die Schranken für polnische Waren dort „noch höher werden".



An den Gräbern von Oksböl

Johnsons Irrtum

Von Robert G. Edwards

Wenn nicht alles täuscht, ist Präsident Johnson einem verhängnisvollen Irrtum anheimgefallen. Er scheint in der Tat zu meinen, daß Moskau gleichermaßen wie Washington an einer Beendigung der Kampfhandlungen in Vietnam interessiert sei. Jedenfalls hat er diese Ansicht in seiner letzten Pressekonferenz vertreten, obwohl die wirklichen Gegebenheiten eine andere Sprache sprechen. Schließlich befinden sich sowjetische Ausbilder in Nord-Vietnam, die von Moskau gelieferte Flugabwehrraketen bedienen, und des weiteren hat gerade der Sowjetblock auf Betreiben des Kremls eine militärische Unterstützung der vietnamesischen Kommunisten beschlossen, deren Ausmaß sich nach den Anforderungen richten soll, die Hanoi stellt. Und überdies macht es die sowjetische Führung Peking zum Vorwurf, daß es die Hilfe für Nord-Vietnam behindere.

Nun muß allerdings davon ausgegangen werden, daß Präsident Johnson sicherlich nicht ohne jeden Grund zu der Auffassung gelangt ist, auch Moskau fasse ein Ende der Kämpfe in Vietnam ins Auge. Es kann sehr wohl sein, daß von sowjetischer Seite solche Andeutungen gefallen sind, wie denn Peking ohnehin ständig behauptet, es gebe so etwas wie ein geheimes Einvernehmen zwischen Moskau und Washington. Doch besteht hinreichender Grund, den Präsidenten zu warnen, er möge solche Hinweise nicht für bare Münze nehmen, wenn sie ihm zu Ohren gekommen sein sollten. Denn es ist in jedem Falle realistischer, davon auszugehen, daß der Kreml grundsätzlich an einer Fortdauer des amerikanischen Engagements in Südostasien interessiert ist — und zwar aus zwei Gründen: Zunächst, weil der Schlagschatten, den die Sowjetmacht auf Westeuropa wirft, um so länger wird, je mehr die USA im Fernen Osten gebunden werden. Zum anderen, weil die Präsenz der amerikanischen Macht in jenem Raum dazu dient, China in Schach zu halten, also die Sowjetunion politisch zu entlasten.

Man kann ohne weiteres davon ausgehen, daß nichts dem Kreml mehr zu passe käme als eine Ausweitung der Kampfhandlungen in Südostasien zu einem Kriege zwischen den USA und China; denn in einem solchen Falle würden die USA auf unabsehbare Zeit hinaus in Asien „festgebunden" sein, die jetzt im Aufbau befindliche technische und militärische Stärke des chinesischen Rivalen würde durch Angriffe der amerikanischen Luftwaffe weitgehend vernichtet werden, ja Peking könnte sich gezwungen sehen, die UdSSR um Unterstützung anzugehen, die natürlich nur unter sehr schweren Bedingungen gewährt werden würde. Je länger der Krieg zwischen Amerika und China dauern würde, um so mehr würde Europa dem politischen Druck der Sowjets ausgeliefert und China zum Satelliten Moskaus werden. Niemand hat dies deutlicher erkannt als Mao Tse-tung. Die „Große Proletarische Kulturrevolution" wurde eben deshalb inszeniert, um darüber hinwegzutäuschen, daß Peking alles vermeiden will, was zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten von Amerika führen könnte, zu jenem Kriege, den die Sowjets begrüßen würden, weshalb sie sicherlich nicht geneigt sein werden zuzulassen, daß die Kriegsflamme in Vietnam erlischt.

Das aber schließt keineswegs aus, daß sie der amerikanischen Regierung vorspiegeln, auch sie würden eine Beendigung der Kampfhandlungen in Vietnam begrüßen. Damit erwecken sie nämlich in Washington die dem allgemeinen Friedenswunsche gemäße Vorstellung, es bedürfe nur einer Pflege guten Einvernehmens auf sonstigen Gebieten, um die Sowjets zu einer „Friedensvermittlung" bewegen zu können. Dies aber ist der Hintergrund für das starke Bestreben der amerikanischen Politik, einen Vertrag mit Moskau zustandezubringen, der der Sowjetmacht das atomare Monopol zwischen dem Rhein und dem Amur gewährleistet, woran Moskau naturgemäß lebhaft interessiert ist; denn es rechnet mit einer fortschreitenden Verlagerung der amerikanischen Interessen „weg von Europa". Würde ein solcher Vertrag, der faktisch dem „Gomulka-Plan" entspräche, abgeschlossen, dann wäre nicht nur der Status quo in Europa zusätzlich zementiert, sondern die Bundesrepublik Deutschland wäre zunehmend dem überwältigenden militärischen und politischen Druck der Sowjetmacht ausgesetzt, der zur gegebenen Zeit sehr wohl eine „Wiedervereinigung Deutschlands" unter östlichem Vorzeichen erzwingen könnte. Schließlich ist Bonn bereits heute weitgehend isoliert.

Präsident Johnson wäre also gut beraten, wenn er folgendes klar in Rechnung stellen würde: Selbst wenn Moskau zu erkennen gegeben hat, es werde seinerseits um die Herbeiführung eines Waffenstillstandes in Vietnam bemüht sein, sofern nur jener „Gomulka-Vertrag" abgeschlossen werde, wird mit größter Wahrscheinlichkeit genau in jenem Augenblicke der Krieg in Vietnam von Moskau zusätzlich „angeheizt" werden, in dem dieses Abkommen unterzeichnet wäre, das Moskaus Überlegenheit in und gegenüber Europa sicherstellt. Denn darüber sollte man sich keiner Täuschung hingeben: Daß Moskau um so mehr bestrebt ist, ganz Deutschland in seine Hand zu bekommen, je mehr China an Stärke gewinnt.

DAS POLITISCHE BUCH

Boris Meissner: Sowjetgesellschaft im Wandel. Rußlands Weg zur Industriegesellschaft. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 205 Seiten 12,80 DM.

Professor Boris Meissner (Münster), der diese gründliche Untersuchung über die soziologische Entwicklung in der Sowjetunion im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Osteuropa herausbrachte, ist vielen unserer ostpreußischen Landsleute kein Unbekannter. Es handelt sich um eine Reihe wichtiger Beiträge bekannter deutscher Ostwissenschaftler. Karl-Heinz Ruffmann behandelt einleitend den durchaus beachtlichen sozialen Strukturwandel im zaristischen Rußland bis zu den Tagen der Oktoberrevolution. Dann befaßt sich der Herausgeber in einer großen Arbeit mit den Entwicklungsphasen der Sowjetgesellschaft und ihrer sozialen Gliederung in den letzten fünfzig Jahren. Oskar Anweiler beschäftigt sich mit der Bildungspolitik und der Sozialstruktur der UdSSR. Zum Abschluß beleuchtet Karl C. Thalheim die soziologischen Auswirkungen der sowjetischen Wirtschaftspolitik. Zahlreiche Tabellen und statistische Angaben ergänzen den Text.

r.

Sowjetgrößen in Paris

Von Eugen Legrand

Unter den Staatsbesuchern, die sich im kommenden Winter die Tür des Elyseepalastes in die Hand geben, werden sich aller Voraussicht nach auch die drei Männer an der Spitze der Sowjetunion befinden. Dem politischen Beobachter mag es ein Augurenlächeln entlocken, daß Parteichef Breschnjew, Ministerpräsident Kossygin und das sogenannte Staatsoberhaupt Podgorny gemeinsam reisen. Aber das ist wohl nicht nur Angst vor dem Rivalen, sondern auch der Wunsch jedes einzelnen von ihnen, die Reise nach Paris zu einem demonstrativen Ereignis zu machen.

Zwischen dem — im übrigen verunglückten — Besuch von Nikita Chruschtschew in der französischen Hauptstadt und dem Gegenbesuch de Gaulles bei den neuen Führern in Moskau waren sechs Jahre verstrichen. Die Männer an der Spitze des Kremls beeilen sich indes, die Aufwartung, die ihnen de Gaulle machte, innerhalb eines halben Jahres zu erwidern. Das ist nicht nur im diplomatischen Sinne höflich, es ist auch politisch geschickt. Es demonstriert der französischen Linken, daß sie bei den in Vorbereitung befindlichen Wahlen zur Nationalversammlung getrost für de Gaulle stimmen kann. Die Zustimmung, die diese Linke der Ostpolitik de Gaulles erteilt, kann nicht durch ihre Gegnerschaft zu seiner Innen- und Wirtschaftspolitik aufgewogen werden.

Der General im Elyseepalast weiß soviel politische Höflichkeit zu honorieren. Er wird den drei Russen einen „großen Bahnhof" bereiten, und nirgends arrangiert sich eine glanzvolle politische Demonstration so gut wie in der französischen Hauptstadt. Gleichwohl werden sich Gastgeber und Gäste darüber im klaren sein, daß seit dem Besuch de Gaulles in Moskau, Nowosibirsk und dem Raketenzentrum Baikonur viel Wasser die Wolga und die Seine heruntergeflossen ist — viel Wasser und viel Elan in den gegenseitigen Beziehungen.

*

Frankreich stellt für Moskau weiterhin einen umworbenen westlichen Partner dar. Seitdem aber die Gespräche zwischen dem Kreml und dem Weißen Haus in Washington in Gang gekommen sind, rangieren diese deutlich an erster Stelle. Im Kreml ist man sich nie im unklaren darüber gewesen, daß die Sowjetunion die erwünschte Rückenfreiheit in Europa nur zu einem bescheidenen Teil durch Frankreich, zum größeren Teil jedoch durch die USA erhalten muß. Tatsächlich gelang es dem Kreml denn auch, die günstige Stunde des amerikanischen Engagements in Vietnam und die „Escalation der Ungewißheit", die die Sowjetführung dort betrieb, zu nutzen. Die USA sind auf dem besten Wege, den Russen militärische Entspannung in Mitteleuropa zu bieten, ohne daß diese einen politischen Preis dafür zu zahlen brauchten.

Die Grenzen der französisch-sowjetischen Freundschaft sind also durch die gegenwärtigen Lockerungsübungen zwischen Washington und Moskau vorgezeichnet. Sie wurden bereits durch de Gaulle markiert, als dieser seine spektakuläre Reise durch die Sowjetunion unternahm. Der französische Staatspräsident sagte kein einziges Wort, das an die ehemalige Entente zwischen Rußland und Frankreich, an die langen Zeiten gemeinsamer Militärbündnisse, die gegen die Mitte Europas gerichtet waren, erinnern konnte. Er enttäuschte seine Gastgeber, indem er unverbindlich und freundlich lediglich seinen Segen gemeinsamen kulturellen und wissenschaftlichen Bemühungen gab, sich aber nicht bereit fand, in den russischen Schimpfchor auf Bonn einzustimmen. Das Frankreich de Gaulles hat zwar als erstes westeuropäisches Land die starren Fronten der Militärbündnisse durchbrochen, es tat dies aber nicht, um statt dessen neue Bündnislinien quer über den europäischen Kontinent zu ziehen.

Geht mich das an?

Gedanken im Totenmonat

Wir gehen wieder an die Gräber unserer Toten. Mit Blumen ehren wir unsere Verstorbenen. Warum tun wir das eigentlich?

Wir wissen doch, daß die Toten nichts mehr davon haben. Daß da unten nur die sterblichen Reste ruhen. Eine Handvoll Staub.

Was sie eigentlich waren — das wissen wir als Christen in einer anderen, besseren Welt. Wollen wir nur unseren Mitmenschen dadurch kundtun, daß wir die Unsrigen nicht vergessen? Oder machen wir vielleicht den Gang zum Friedhof unseretwegen? Weinen wir die Tränen an einem Sterbelager nicht, weil wir zurückbleiben müssen?

Der grausame Tod, der das Band zwischen den Herzen zerreißt, macht uns oft erst die Augen hell für den Wert, den der Tote uns gab. Fällt es uns nicht manchmal wie ein Schleier von den Augen, wenn wir einem Heimgegangenen über die kalte Stirn streichen?

Was einer ist,
was einer war,
Beim Scheiden
wird es offenbar.

Darum die Klage des „Zu spät" an unseren Gräbern.

Weil das Ich nach seinem Du sucht, darum gehen wir an die Stätte der Toten. Aber dieses Du schweigt und gibt keine Antwort mehr, so laut und eindringlich das Ich auch ruft.

Jede Friedhofsfeier wäre darum sinnlos, wenn wir nicht den Wunsch haben, jedem Du, mit dem wir leben, liebevoller und gütiger und rücksichtsvoller zu begegnen. Ja, wir halten den öfteren Gang zum Friedhof sogar für notwendig, um unsere menschliche Daseinssituation ehrlicher zu erleben. Der Gedanke der möglichen Trennung bringt die Menschen einander näher. Jedes Antlitz braucht sein Du. Aber gebrochene Augen strahlen nichts mehr zurück.

*

Der Totensonntag ist ein Spiegel der versäumten Gelegenheiten. Alles, was an Freundlichkeit und Güte versäumt worden ist, steht anklagend vor uns. Dort sagen wir uns, daß es eben nicht genügt, gutmütig gewesen zu sein. Wir bedauern, nicht gütig genug gewesen zu sein. Es reicht nicht, „jemanden" geliebt zu haben. Jeden lieben, heißt nicht lieben. Es muß ein konkretes, lebendiges Du gewesen sein. Das nächste neben mir. Eine Abschiedsstunde offenbart mehr vom Zauber des Füreinanderseins, als es viele Worte vorher vermochten.

Der Tod fordert den Verzicht auf das DU. Jetzt steht die vermißte echte Beziehung anklagend vor uns. Deswegen scheut mancher den Gang zum Friedhof. Mancher Grabstein spricht das Urteil über eine versäumte Liebe. Grabsteine sind notwendig für unser menschliches Miteinander. Gräber können uns metaphysische Erkenntnis bedeuten.

„Ich denke — also bin ich", wie nichtssagend klingt das auf einem Friedhof!

„Ich will — also bin ich", wie dumm das tönt angesichts einer verlorenen Liebe!

Unser Wort „Wir lieben — also bin ich", wie voll tönt es über in das andere „stark wie der Tod ist die Liebe"!

Hier werden wir inne, wie unsere Person am tiefsten durch das Du erklingt. Wie unverbindlich ist das Leben ohne Bindung!

Gräber können auch großen Reichtum ausstrahlen, wenn sie der Endpunkt sind eines geschenkten Vertrauens, einer verschwendeten Güte, eines gewährten Daheimseins in einem DU.

*

Alles echte Sein wirkt. Aber wie traurig, daß viele das erst am Grabe spüren, wie sich ihr Gewissen aus dem Vertrauen bildete, das ein Toter ihnen schenkte.

Mag sich mancher am Grab „wie ein verlorener Hund ohne Halsband" vorkommen, wer aber einmal in der gütigen Wärme eines Herzens geborgen war, das zu schlagen aufgehört hat, der wird auch weiterhin behütet sein. Wer du-haft reifte, wird niemals einsam. Wie es auch nie möglich sein kann, daß „dieser Stein die Liebe einer Mutter einschließt".

*

Die Gräber des Totenmonats sind uns wie eine Hochschule, wie ein Willewerden des Sozialen. Weil es immerhin schon wertvoll ist, einzusehen — wenn auch zu spät — wie es eigentlich sein müßte unter Menschen, die sich etwas angehen; wie wir sein sollten, damit uns das Abschiednehmen nicht beschämt.



Im Hintergrund die Johanniskirche — Holzschnitt: Stefan Preuschoff

Wie viel bittre Menschenerfahrung enthüllt das Wort „Nur nicht noch ein Menschenleben"! Der es schrieb, gibt vielleicht auch den Schlüssel (Carl Burckhart):

„... Größe ist, was wir nicht sind."

Demnach wäre der Mensch, solange er ist, klein und eng und niedrig und neidisch und mißgünstig. So sparsam mit Lob und Anerkennung füreinander.

Da hilft dann auch die Totenfeier nicht mehr, wenn sich ein Menschenkind in Einsamkeit und Verkennung gesehnt hat „nach einer Hand, in die meine möchte passen".

*

Wie wäre der Welt geholfen, wenn der Friede des Gottesackers auch die lebenden Menschen unter sich verbinden würde!

Wenn sie sich ertragen wollten, da sie sich schon nicht lieben können. Wenn sie sich die echte Toleranz schenken würden, welche die Grazie des Herzens ist.

Wenn sie nicht immer wie ein Habicht die sicheren Runden über dem Herzen des anderen ziehen würden. Wenn sie, wie ein Schüler von Max Scheler sagt, nie langweilig und stumpf und trivial miteinander wären.

Wenn doch der Friede des Totentages ansteckend wäre — denn er ist eine gute Krankheit.

Der letzte Blick über die Gräberreihen geht uns selbst an.

Dieweilen ich auch hier sein werde — bald — muß ich doch auch entbehrlich sein. Es wird auch ohne mich gehen müssen. Es wird eine Lücke sein. Aber sie wird sich bald schließen.

Wenn das so ist, warum dann nicht beizeiten die anderen, die Jungen heranlassen, sie an die Hand nehmen und in die Verantwortung und in die gestaltende Arbeit hineinnehmen? Warum alles selbst machen wollen und rasen und schaffen — bis plötzlich die Managerkrankheit und der berühmte Herzmuskelriß doch allem ein Ende macht?

Alle Manager sollten öfters einmal über einen Friedhof gehen. Wer von seinem letzten Wahn genesen, den ficht nichts mehr an.

*

Der Tod ist die größere Wirklichkeit.

Mag er nach Goethes Worten der Kunstkniff der Natur sein, mehr Leben zu haben. Uns ist er immer die notwendige Erinnerung „... die Weise Gottes summen zu hören", jene Melodie, welche das Du ist, und die Note, die ich selbst bin im Zusammenspiel der Schöpfung.

Geo Grimme

Bundeshaushalt 1967

Keine Kürzung der Sozialmittel!

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Chaos der Haushaltswirtschaft des Bundes wird immer bedrohlicher. Alle möglichen kleinen Wahlgeschenke des Jahres 1965 macht man dafür verantwortlich. Über das größte Wahlgeschenk schweigt man sich jedoch aus: die seinerzeitige Steuersenkung um 3 Milliarden DM. DAS OSTPREUSSENBLATT hatte bereits damals warnend seine Stimme erhoben; heute hat man die Bescherung. Jetzt erwägt man weitere soziale Demontagen.

Die Vertriebenen nehmen mit Entschiedenheit gegen weitere Kürzungen sozialer Vorhaben Stellung. Die Steuererhöhung ist das kleinere Übel.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß im Bundeshaushalt 1967 insgesamt 4 Milliarden DM fehlen, ist nunmehr bekannt geworden, daß für 1966 ein Nachtragshaushalt von 2,1 Milliarden DM erforderlich geworden ist. Die Hälfte dieses Geldes fließt in der Form von Stationierungskosten (korrekt gesagt als Bezahlung uns zugewiesener Waffen) nach Amerika. 360 Millionen DM sind für die Kriegsopfer erforderlich, 300 Millionen DM Stützungsmittel braucht die Bundesbahn, 100 Millionen DM gehen als Zuschüsse in die Knappschaftsversicherung, 150 Millionen DM verschlingt zusätzlich das Kindergeldgesetz („Schülergehalt") und 120 Millionen DM höherer Aufwand als vorausgeschätzt ergaben sich beim Wohngeld. Die fehlenden Mittel sollen nun durch globale Kürzungen aller übrigen Etattitel beschafft werden.

Sorgen der Flüchtlingsbetriebe

Die zunehmende Konzentration in der Wirtschaft und die wachsende Konkurrenz der Großbetriebe bereiten den überwiegend mittelständischen und kapitalschwachen Unternehmen der Vertriebenen und Flüchtlinge immer größere Sorgen. Diese Feststellung trafen die Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung des Verbandes der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft, Landesverband Bayern, an der auch Staatssekretär Wacher teilnahm.

Eine Untersuchung des Bundeswirtschaftsministeriums ergab, daß das Eigenkapital der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe im Schnitt erst 29,9 Prozent der Bilanzsumme erreicht. Der Zwang zur Rationalisierung erfordert erhebliche Investitionen und erhöht den Kreditbedarf. Angesichts der kurzfristigen Verbindlichkeiten der Vertriebenenbetriebe, die Liquiditätsenge und der erheblichen Geldverteuerung bedeutet der erhöhte Zinsaufwand eine zusätzliche Belastung, die nur durch zinsgünstige Kredite behoben werden kann.

Aus dieser Situation ergibt sich die Notwendigkeit, die seit Monaten erschöpften ERP-Mittel der Lastenausgleichsbank angemessen aufzustocken und die wenigen noch verbliebenen steuerlichen Vergünstigungen (§§ 7e und 10a des Einkommensteuergesetzes), die am Jahresschluß auslaufen, weiter zu gewähren. Die geringen Entschädigungen aus dem Lastenausgleich konnten, wie Landesgeschäftsführer Dr. Kruse ausführte, wirtschaftliche Probleme nicht beheben.

Im übrigen sei die Erfüllung der Hauptentschädigung durch Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds zum Kurswert von 84 Prozent — aber hundertprozentiger Anrechnung — eine weitere Benachteiligung der Vertriebenen.

Zur 19. Novelle

Aufstockung der Hauptentschädigung erst 1972?

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Regierungsvorlage der 19. LAG-Novelle, die noch vor dem Rücktritt von Bundeskanzler Dr. Erhard am 3. November dem Bundestag zugeleitet worden war, enthält die Bestimmung, daß die Aufstockungsbeträge der Hauptentschädigung nicht vor dem 1. Januar 1972 ausgezahlt werden sollen. Lediglich den Entschädigungsrentnern wegen Vermögensverlustes soll ihre Rente bereits ab 1967 auf Grund der höheren Grundbeträge der Hauptentschädigung gezahlt werden.

Diese Regelung, wie sie von der Bundesregierung beabsichtigt, ist natürlich für die Geschädigten unannehmbar. Andererseits ist eine befriedigende Regelung keineswegs leicht. Durch die 19. Novelle wird das in den nächsten Jahren jeweils für die Hauptentschädigung zur Verfügung stehende Geld nicht vermehrt. Infolgedessen kann man Aufstockungsbeträge, zum Beispiel an ganz alte Personen, nur auszahlen, wenn man die Auszahlungen an jüngere Geschädigte nach bisherigem Recht einschränkt.

Auch bei der Erfüllung durch Errichtung eines **Sparguthabens** liegen die Verhältnisse nicht anders. Für diese Form der Erfüllung stehen jährlich 500 Mill. DM zur Verfügung. Durch die 19. Novelle wird das Kontingent nicht größer. Wenn man den älteren Geschädigten **Sparbücher** für ihre Erhöhungsbeträge einrichten will, muß man die Erfüllung der bisherigen Ansprüche auf Hauptentschädigung durch Sparbuch bei jüngeren Geschädigten einschränken.

Anders liegen die Verhältnisse lediglich im Falle einer Erfüllung des Aufstockungsbetrages durch **Schuldverschreibungen,** deren Ausgabe nicht kontingentiert ist. Da zu erwarten ist, daß viele Vertriebene auf diesen Weg der Freigabe ausweichen (wodurch zweifellos der Kapitalmarkt in Mitleidenschaft gezogen würde), muß damit gerechnet werden, daß die Bundesbank einer Erfüllung der Erhöhungsbeträge durch Schuldverschreibungen vor 1972 nicht zustimmt.

Ein besonders schwieriges Problem ist das der laufenden **Zinsen.** Für die Aufstockungsbeträge müßten jährlich rund 100 Mill. DM an Zinsen bar ausgezahlt werden. Bei 500 Mill. DM, die gegenwärtig für die Barauszahlung im Jahr vorhanden sind, würde die sofortige Auszahlung des laufenden Zinses eine empfindliche Einschränkung der Barerfüllungen nach geltendem Recht herbeiführen. Dadurch würden wiederum Geschädigte in hohem Lebensalter zu Lebzeiten nicht mehr zu ihrem Geld kommen. Das ist ein besonders trauriges Kapitel; denn gerade unsere älteren Landsleute, die oft in sehr schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, haben Anspruch auf eine schnelle und gerechte Regelung ihrer Entschädigung.

Trotz all dieser Schwierigkeiten muß ein möglichst gerechter Weg gefunden werden. **Es ist unzumutbar, die Barerfüllung an jüngere Geschädigte auf Grund ihrer Ansprüche nach geltendem Recht ganz einzustellen und nur noch Aufstockungsbeträge an Achtzigjährige auszuzahlen.** Unter diesen Barerfüllungen befinden sich zum Beispiel solche, die für die Errichtung einer **Nebenerwerbssiedlung** bewilligt werden; die landwirtschaftliche Eingliederung kann nicht nun auch noch daran scheitern, daß der Ausgleichsfonds den entsprechenden Anteil kürzt. Den **Geschädigten in besonderer Notlage** (zum Beispiel Krankheit, Tod) kann ebenfalls nicht die Barerfüllung eines Teiles ihrer Hauptentschädigung nach altem Recht verwehrt werden, weil sie zum Beispiel erst 64 Jahre alt sind.

Eine **Barerfüllung der Aufstockungsbeträge vor 1972 wird daher nur in begrenztem Maße möglich sein.** Aber in einem gewissem Umfang ist sie möglich und muß sie ermöglicht werden. Man muß grundsätzlich den jüngeren Geschädigten, insbesondere den Erben, zumuten, länger zu warten. Bei der Aktion **Sparguthaben** muß notfalls eine Regelung in Kauf genommen werden, nach der die Inanspruchnahme durch Erben eingeschränkt wird. Da die meisten Vertriebenen diese Aktion bis zur Höchstgrenze von 5000 DM bereits in Anspruch genommen haben, muß versucht werden, bei den Kreditinstituten zu erreichen, daß für Aufstockungsbeträge bei älteren Geschädigten die Obergrenze um 2000 bis 3000 DM heraufgesetzt wird. Wenn erforderlich, muß zum Ausgleich (weil ja das Gesamtkontingent von 500 Mill. DM im Jahr nicht überschritten werden kann) für die Erben vorübergehend die Obergrenze auf 2000 oder 3000 DM herabgesetzt werden.

Die von der Bundesregierung vorgesehene Regelung sollte durch den zuständigen Bundestagsausschuß dahin geändert werden, daß der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt darüber befinden kann, inwieweit die Aufstockungsbeträge bereits vor 1972 freigegeben werden können; dieses System hat sich in der Vergangenheit bewährt. Für die Aktion Schuldverschreibungen wird man die Einbeziehung der Aufstockungsbeträge zu einem früheren Zeitpunkt als 1972 in die Hände der Bundesregierung legen müssen, damit nicht gegen die ganze 19. Novelle der Einwand erhoben werden kann, sie störe den Kapitalmarkt. Dadurch würden nämlich für das Zustandekommen dieses Änderungsgesetzes weitere Schwierigkeiten heraufbeschworen.

„... zum Teufel gejagt!"

„Was hätte der große Deutsche Dr. Martin Luther zu dieser Denkschrift gesagt? Wahrscheinlich hätte er jene Schrift von einigen Intellektuellen, die sich anmaßen, die gesamte evangelische Christenheit unter der Bezeichnung Kammer der EKD zu vertreten, öffentlich verbrannt und ihre Initiatoren samt und sonders zum Teufel gejagt!"

Diese Sätze schrieben die vielgelesenen „Badischen Neuesten Nachrichten" vom 14. Oktober anläßlich einer Diskussion über die Denkschrift der EKD in Rastatt, bei der unsere Landsleute Oberst a. D. Kiep und Fachschulrat Sommerfeld den Standpunkt ihrer Schicksalsgenossen vertraten.

Ratgeber für unsere Leser

Wir machen unsere Leser auf drei interessante Sonderausgaben der „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen" aufmerksam. Die Sonderausgaben haben als Grundlage eine eingehende Darstellung aller Hilfsprogramme des Bundes und der Länder nach den Haushaltsgesetzen für 1966. Es werden die gegenwärtig laufenden Programme, deren Laufzeit und Zinssätze, der Verwendungszweck und der antragsberechtigte Personenkreis sowie der Antragsweg und ein Fundstellennachweis der Richtlinien für die öffentlichen Förderungsprogramme eingehend erläutert. Auch die von der Bundesregierung anerkannten Förderungsgebiete werden besonders bezeichnet.

Heft 1: **Die Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder an die gewerbliche Wirtschaft.**

Das Sonderheft gibt eine übersichtliche Darstellung aller möglichen staatlichen Kredithilfen an die gewerbliche Wirtschaft einschließlich Verkehrswirtschaft und freie Berufe. Diese Schrift ist wichtig und wertvoll für Firmen und Personen, die öffentliche Finanzierungshilfe in Anspruch nehmen wollen.

Heft 2: Die Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder für den Wohnungsbau

Dieses Heft bringt eine Übersicht der staatlichen Kredithilfen für den Wohnungsbau. Die Darstellung ist wichtig für alle Bauinteressenten, die öffentliche Mittel für die Finanzierung ihres Bauvorhabens in Anspruch nehmen wollen. Auch für Bau- und Siedlungsgenossenschaften, Hausbesitzer und Grundstücksvereine usw. wird es eine willkommene Informationsquelle sein.

Heft 3: Die Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder an die Landwirtschaft

Hierin finden unsere Leser eine Übersicht der staatlichen Kredithilfen an die Landwirtschaft, einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei. Die Schrift ist von großem Nutzen für alle Vorhaben auf dem landwirtschaftlichen Sektor sowie für Banken, Kammern und Verbände, die diesen Personenkreis betreuen.

Erschienen sind die von E. Dittes bearbeiteten Sonderhefte in dem Verlag Fritz Knapp, 6 Frankfurt/Main, Sandgasse 2.

Der Preis je Heft: 6,— DM.

Hg

LANDKARTEN



Landkarte der Provinz Ostpreußen 5,— DM

Ostpreußen-Karte
1 : 300 000, sechsfarbig 5,90 DM

Stadtplan von Königsberg
Nachdruck der Ausgabe von 1931 in bester 6farbiger Reproduktion. Maßstab 1:15 000. Format 60 x 63 cm, gefalzt 10,3 x 21,5 cm in Umschlag 4,80 DM



Elchschaufelwappen, 12 x 15 cm, Bronzeguß poliert, mit grünem Grund auf Eichentafel. 12,60 DM

KREISKARTEN 1 : 100 000

Kreis	Preis
Allenstein	2,80 DM
Angerburg-Lötzen	2,80 DM
Angerapp	1,60 DM
Bartenstein	2,60 DM
Braunsberg	2,50 DM
Elbing	2,60 DM
Elchniederung	3,— DM
Gerdauen	1,80 DM
Goldap	2,70 DM
Heilsberg	2,40 DM
Johannisburg	2,90 DM
Lötzen	2,— DM
Lyck	2,20 DM
Memel	2,10 DM
Mohrungen	2,20 DM
Ortelsburg	2,80 DM
Osterode	2,50 DM
Rastenburg	1,60 DM
Rößel	2,— DM
Rosenberg	2,40 DM
Samland	3,— DM
Schloßberg	1,80 DM
Sensburg	2,50 DM
Tilsit-Ragnit	2,50 DM
Treuburg	1,90 DM
Wehlau	1,40 DM

Großblatt Nr. 1 Memel-Nimmersatt-Heydekrug **2,— DM**

Großblatt Nr. 4 Labiau-Cranz **2,— DM**

Großblatt Nr. 5 Umgebung Tilsit **2,— DM**

Großblatt Nr. 6 Schloßberg-Wischwill **2,— DM**

Großblatt Nr. 13 Danzig-Pr.-Stargard **2,— DM**

Großblatt Nr. 14 Braunsberg-Pillau **2,— DM**

Großblatt Nr. 15 Königsberg-Wehlau-Pr.-Eylau **2,— DM**

Großblatt Nr. 16a Gumbinnen-Insterburg-Goldap **2,— DM**

Großblatt Nr. 16b Ebenrode-Birkenmühle **2,— DM**

Großblatt Nr. 27 Marienburg-Pr.-Stargard **2,— DM**

Großblatt Nr. 28 Elbing-Wormditt-Mohrungen **2,— DM**

Großblatt Nr. 29 Allenstein-Heilsberg-Sensburg **2,— DM**

Großblatt Nr. 30a Rastenburg-Lötzen-Arys **2,— DM**

Großblatt Nr. 30b Treuburg-Lyck **2,— DM**

Großblatt Nr. 42 Marienwerder-Graudenz **2,— DM**

Großblatt Nr. 43 Dtsch-Eylau-Osterode-Gilgenburg **2,— DM**

Großblatt Nr. 45 Johannisburg-Gehlenburg-Kolno **2,— DM**

Meßtischblätter 1 : 25 000

Von allen Orten Ostpreußens. Bei Bestellungen bitte eine genaue Ortsangabe.

Aus unserem reichhaltigen Angebot an

Heimatandenken

können wir Ihnen auf diesen Seiten nur eine kleine Auswahl zeigen. Die Abbildungen sind stark verkleinert, die Originalmaße finden Sie jeweils angegeben.

Unsere Preisliste mit genauer Beschreibung der angebotenen Gegenstände schicken wir Ihnen auf Wunsch gern zu. Sie können dann in Ruhe Ihre Auswahl treffen.

Die Abzeichen mit der Elchschaufel halten wir in verschiedenen Ausführungen für Sie bereit.

Die Kanttafel auf der ersten Seite in hellem Bronzeguß ist 10,5 x 20 cm groß und kostet 32 DM.



Runder Holzwandteller, mittelbraun, poliert, 25 cm ∅, mit Ostpreußenadler in Messing. (In dieser Ausführung gibt es auch Elchschaufel, Städtewappen, Königsberger Wappen, Tannenbergdenkmal **17,50 DM**
Die gleichen Wandteller sind auch in 20 cm ∅ für **12,50 DM** lieferbar.

Unser Katalog
„Ostpreußen im Buch"

in Kürze in erweiterter und berichtigter Fassung lieferbar!

BESTELLZETTEL:

An den Kant-Verlag GmbH.
Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung/Nachnahme

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

(Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

Alle Sendungen ab 10 DM sind portofrei

Unser Schallplattenangebot

Ostpreußische Weihnacht
in Liedern, Gedichten und Geschichten
33 U/min **16,80 DM**

Frohe Weihnacht
Die Wuppertaler Kurrende
33 U/min nur **5,— DM**

Klingende Weihnacht
Langspielplatte, 16 Weihnachtslieder **5,— DM**

Marsch-Parade, 14 Märsche
Langspielplatte, 33 U/min nur **9,80 DM**

Präsentiert das Gewehr
12 beliebte Märsche und Großer Zapfenstreich mit Kommandos **18,— DM**

Agnes Miegel zum Gedenken
Die Dichterin liest aus eigenen Werken
mit Musikumrahmung
33 U/min **18,— DM**

Lieder aus Ostpreußen
7 Heimatlieder
15 Minuten Spieldauer nur **8,— DM**

Marion Lindt spricht in ostpreußischer Mundart

Marion Lindt singt Schmunzelplatte m. Marion Lindt
45 U/min jede Platte **8,— DM**

Lorbas und Marjellchen Heiteres aus Ostpreußen
mit Versen von Robert Johannes — mit Volksliedern und Tänzen **16,80 DM**

Geschenke, die erfreuen!

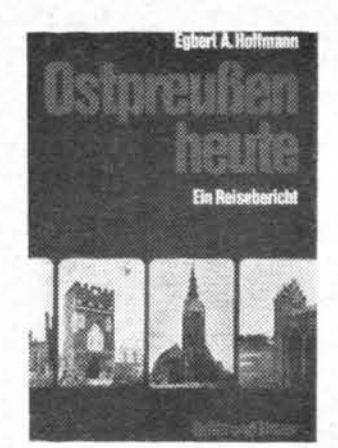
Bücherangebot des

Kant-Verlages

Herbst 1966

2 Hamburg 13, Parkallee 86

Neuerscheinungen und Neuauflagen 1966



Egbert A. Hoffmann:
Ostpreußen heute

Ein Reisebericht. 90 Seiten, reich bebildert **12,80 DM**



Der große Bildband
Die Flucht und Vertreibung

Eine Bilddokumentation vom Schicksal der Deutschen aus Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, Pommern, Ost-Brandenburg, Schlesien und dem Sudetenland. 240 Seiten, Neuleinen 24,— DM

Martha Pohl:
Nemka

7 Jahre in russischen Arbeitslagern. 294 Seiten, Leinen **16,80 DM**

Agnes Harder:
Die kleine Stadt

Aus meinen Kindertagen
78 Seiten, gebunden **6,80 DM**

Charlotte Keyser:
Schritte über die Schwelle

425 Seiten, Ganzleinen **14,80 DM**

Siegfried Lenz:
Es waren Habichte in der Luft

252 Seiten, Ganzleinen **14,80 DM**

Ruth Maria Wagner:
. . . im Garten unserer Jugend

250 Seiten, Federzeichnungen, 16,80 DM

Markus Joachim Tidick:
Ein Zelt, ein Boot und Du

Ganzleinen, 200 Seiten mit sechs Aquarellen **12,80 DM**

Ein Buch, das jeden Ostpreußen gefangennimmt. Der Verfasser versteht es meisterhaft, Landschaft und Menschen um das Frische und das Kurische Haff lebendig werden zu lassen. Ein Buch zum Lesen und Verschenken.

Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußen

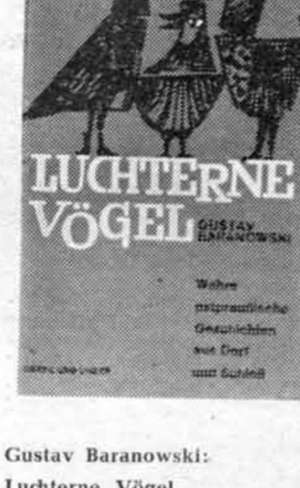
Mit 7 Karten und 12 Stadtplänen. 284 Seiten **15,— DM**

Humor aus Ostpreußen

127 Seiten, kart. **4,20 DM**

W. v. Sanden-Guja:
Im Wechsel der Jahreszeiten

126 Seiten, Ganzleinen, zahlreiche Bilder **14,80 DM**



Gustav Baranowski:
Luchterne Vögel

Wahre ostpreußische Geschichten aus Dorf und Schloß. 125 S. gebunden **9,80 DM**

Soeben erschienen!

Erwin Kroll:
Musikstadt Königsberg Geschichte und Erinnerung

240 Seiten mit 15 Abbildungen auf Kunstdruck sowie Strichätzungen und Notenbeispielen im Text **19,80 DM**

Haben Sie schon bestellt
„Unsere Heimat —
Eine Ostpreußen-Dokumentation"?

Langspielplatte bis 30. 11. 1966 **12,80 DM**

ROMANE UND ERZÄHLUNGEN

Charlotte Keyser:
Und immer neue Tage

Roman einer memelländischen Familie im 18. Jahrhundert. 400 Seiten, Leinen **16,80 DM**

Charlotte Keyser:
Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel. 135 Seiten, gebunden **7,60 DM**

Gertrud Papendick:
Konsul Kanther und sein Haus

Eine Neuauflage des Romans „Die Kantherkinder" der vielgelesenen ostpreußischen Autorin in einer einmaligen Sonderausgabe. **13,80 DM**

William von Simpson:
Die Barrings — Der Enkel — Das Erbe der Barrings

Sonderausgabe des großen ostpreußischen Familienromans. Leinen, je Band **9,80 DM**

Paul Schroeder:
... leuchtet's lange noch zurück

Ein kleines Bändchen, das Leben und Wirken ostpreußischer Hausärzte nachzeichnet. 112 Seiten, gebunden **4,80 DM**

Klaus Otto Skibowski:
Heiraten und nicht verzweifeln

Der Autor ist Journalist und ein waschechter Masure — er wurde 1925 in Lyck geboren. Ein hübsches Festgeschenk für SIE und IHN. Leinen **12,80 DM**

Christel Ehlert:
Wolle von den Zäunen

Ein tapferer und humorvoll geschriebener Lebensbericht aus unseren Tagen, der das Schicksal einer kleinen Vertriebenenfamilie behandelt. **10,80 DM**

Rudolf Naujok:
Sommer ohne Wiederkehr

Roman. Die Memelniederung während der Zeit des Schaktarp ist der Schauplatz des Geschehens. 192 S. mit 16 Zeichnungen. Ganzleinen **9,80 DM**

Annemarie in der Au:
Alles dreht sich um es

Zärtliche Gespräche einer werdenden Mutter, 170 Seiten, Leinen **12,— DM**

Die Machtprobe

Heitere Erzählungen aus Ostpreußen, 59 Seiten **5,80 DM**

Siegfried Lenz:
Stadtgespräche

Roman um einen Freiheitskampf. 317 Seiten. **16,80 DM**

Siegfried Lenz:
Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Markt

Ein unterhaltsam-kritischer Bericht aus dem Leben eines Schwarzhändlers. 128 Seiten. **6,80 DM**

Siegfried Lenz:
So zärtlich war Suleyken

Masurische Geschichten mit Zeichnungen von Erich Behrendt. Leinen **16,80 DM**

Ernst Wiechert:
Es sprach eine Stimme

Die autobiographischen Romane „Wälder und Menschen" und „Jahre und Zeiten". 640 Seiten, Ganzleinen **15,80 DM**

Die Magd des Jürgen Doskocil

Siehe auch Ullstein-Bücher, 401 Kurt-Desch-Verlag, München, Leinen **13,80 DM**

Die Jeromin Kinder

Roman. 638 Seiten, Ganzleinen **15,80 DM**

Hans Woede:
Wimpel der Kurenkähne

Eine Darstellung der Geschichte und des Brauchtums um diese bekannten Wahrzeichen unserer Heimat, 269 Seiten, 124 Abbildungen, davon 25 farbig, eine Karte, Leinen **24,— DM**

Bildbände

Ostpreußen, Westpreußen und Danzig

Das große Bilderbuch der Erinnerung mit einer Einführung von Willy Kramp. 180 Seiten mit 270 Schwarzweiß-Fotos und einer Farbtafel. Großformat, Leinen, im Schubber **36,80 DM**

Ostpreußen

Unvergessene Heimat in 144 Bildern. 160 Seiten, davon 112 Seiten Bilder, Leinen **17,80 DM**

Gromme./v. Mertens:
Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen

Dieser prachtvoll ausgestattete Band, der über die kunsthistorischen Schätze des Schlosses Schlobitten berichtet, ist ein Geschenkbuch von bleibendem Wert. 542 Seiten, 372 Schwarz-Weiß-Abbildungen, zehn Farbtafeln, Leineneinband mit Schutzumschlag **84,— DM**

C. Wünsch:
Die Kunst im deutschen Osten

Dome, Klöster, Rathäuser mit ihren Schätzen an Malerei, Plastik und alter Volkskunst als historisch-künstlerische Einheit. 99 Seiten, 226 Fotos, Leinen **17,— DM**

OSTPREUSSISCHER HUMOR

Marion Lindt:
Schabber-Schabber

Hanne Schneidereit plachandert. 48 Seiten, kartoniert **3,50 DM**

Ein Humorbuch, auf das viele unserer Leser gewartet haben:

Das Hausbuch des ostpreußischen Humors

Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter. Die erste umfassende Sammlung köstlicher Anekdoten, Schwänke, Geschichten und Sprichwörter aus unserer Heimat. 264 Seiten mit Holzschnitten von Eugen Sporer, Leinen **19,80 DM**

Freiherr Dr. W. von Wrangel:
Schmand mit Glumse

Witze und Geschichten aus der Georgine. Glanzkaschierter Einband **3,— DM**

Fritz Kudnig:
Heitere Stremel von Weichsel und Memel

Schmunzelgeschichten aus Ost- und Westpreußen. 128 Seiten, mnt Illustrationen **5,80 DM**

Martin Kakies:
333 Ostpreußische Späßchen

148 Seiten mit lustigen Zeichnungen. Gebunden **5,80 DM**

Hermann Bink:
Ostpreußisches Lachen

Bunte Geschichten aus unserer Heimat, 112 Seiten, illustriert **5,80 DM**

Kleine Geschenkbände von Walter von Sanden-Guja

Bunte Blumen überall

Ein bezauberndes Geschenkbändchen für alle Naturfreunde mit Aquarellen von Edith von Sanden-Guja. 45 farbige Bildtafeln, Leinen **5,80 DM**

Stare unter unserem Dach

64 Seiten mit 2 farbigen und 9 schwarzweißen Fotos des Verfassers. Leinen **5,80 DM**

Der fliegende Edelstein

68 Seiten mit 3 schwarzweißen und 2 vierfarbigen Bildern auf Kunstdruckpapier, Leinen **4,80 DM**

Mein Teich und der Frosch

168 Seiten mit 11 vierfarbigen Fotos, Kunstdruckpapier, Leinen **6,80 DM**

Der See unter dem Turlawald

Zu den besten Arbeiten des Meistererzählers kann man dieses Büchlein rechnen. 140 Seiten mit 8 Farbfotos, Kunstdruckpapier, Leinen **5,80 DM**

Für unsere Frauen

Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten, gewürzt mit Anekdoten.

Auch dieser heimatliche Band erscheint nach kurzer Zeit bereits in der zweiten Auflage. 104 Seiten, lam. Pappband **9,80 DM**

Doennigs Kochbuch

36. verbesserte Auflage des bekannten ostpreußischen Kochbuches. 640 Seiten mit rund 1500 Rezepten, 4 Farbtafeln, 38 einfarb. Abbildungen, abwaschbarer Kunststoffeinband **26,80 DM**

Tierbücher von Otto Boris

Mein Uhu Gunkel. Ln. **9,80 DM**

Worpel. Die Geschichte eines Elches. Leinen **8,40 DM**

Addi. Die Geschichte eines Storches. Leinen **9,80 DM**

Murzel. Die Geschichte eines Dackels. Leinen **9,80 DM**

Korrk. Die Geschichte eines Raben. **9,80 DM**

Aus der Geschichte Ostpreußens, seiner Städte und Kreise



Prof. Dr. Bruno Schumacher:
Geschichte Ost- und Westpreußens

Die Geschichte und Bedeutung Preußens. 402 Seiten, Leinen **24,— DM**

Dr. Paul Glaß — Fritz Bredenberg:
Der Kreis Sensburg

Ein Heimatbuch. 355 Seiten, 41 Abbildungen, eine Faltkarte, Ganzleinen **12,50 DM**

Emil Johannes Guttzeit:
Der Kreis Johannisburg

430 Seiten, 1 Kreiskarte, Ganzleinen **19,50 DM**

E. Hartmann:
Geschichte der Stadt Liebemühl

232 Seiten, kart. **18,— DM**

J. Mignat:
Der Kreis Goldap

546 Seiten, Leinen **21,— DM**

Franz Mietzner:
Der Kreis Schloßberg

350 Seiten, Ganzleinen **17 DM**

Dr. Max Meyhöfer:
Der Kreis Lötzen

360 Seiten, 50 Bilder, 22 Zeichnungen, 12 Karten, eine Kreiskarte. Ganzleinen **15,— DM**

Max Meyhöfer:
Die Landgemeinden des Kreises Lötzen

Ein Beitrag zur Besiedlung, Bevölkerungsentwicklung u. Wirtschaftsgeschichte vom 14. Jahrhundert bis 1945

378 Seiten, Ganzleinen **28,50 DM**

Robert Helwig:
Die Geschichte der Stadt Pr.-Holland

gebunden **18,— DM**

Göttinger Arbeitskreis:
Geschichte der Stadt Hohenstein

127 Seiten, kart. **7,50 DM**

Dr. Fritz Gause:
Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau

Kart. **20,— DM**

Dr. Fritz Gause: Ostpreußen — Leistung und Schicksal

Mit Beiträgen namhafter Landeskenner. 240 S. **36,— DM**

Dr. Fritz Gause:
Die Geschichte der Stadt Königsberg

Band 1: Von der Gründung der Stadt bis zum letzten Kurfürsten. 600 Seiten, Ganzleinen **54,— DM**



Ernst Wichert:
Heinrich von Plauen

Der spannend geschriebene historische Roman in zwei Bänden wurde im letzten Herbst neu herausgegeben. Insgesamt 660 Seiten mit einer Kartenskizze und einer Ansicht der Marienburg. Leinen nur **17,80 DM**

Die große Ostpreußen-Trilogie

Walter Frevert:
Rominten

225 Seiten, Leinen **28,— DM**

Martin Heling:
Trakehnen

82 Bildtafeln, 191 Seiten, Leinen **26,— DM**

Hans Kramer:
Elchwald

Der Elchwald als Quell und Horst ostpreußischer Jagd. 203 Fotos, Leinen **34,— DM**

Agnes Miegel

Leben, was war ich dir gut

Agnes Miegel zum Gedächtnis — Stimmen der Freundschaft und Würdigung.
Herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Im Mittelpunkt dieses großen Erinnerungsbuches steht der Mensch Agnes Miegel im Licht der Begegnungen mit bekannten und unbekannten Zeitgenossen. 164 S. mit 4 Kunstdrucktafeln, Leinen mit Goldprägung. **16,80 DM**

Agnes Miegel:
Gesammelte Werke

in 7 Bänden. Gaschenkkassette **99,— DM**

Gesammelte Gedichte

200 Seiten, Leinen **12,80 DM**

Gesammelte Balladen

212 Seiten, Leinen **12,80 DM**

Seltsame Geschichten

384 Seiten. Leinen **16,80 DM**

Aus der Heimat

Erzählungen, 336 Seiten, Leinen **14,80 DM**

Märchen und Spiele

Mit einem Nachwort von Paul Fechter. 240 Seiten, Leinen **12,80 DM**

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

Erzählung, 80 Seiten, gebunden **3,80 DM**

Unter hellem Himmel

Erinnerungen. 64 Seiten, gebunden **3,50 DM**

Ausgewählte Gedichte

Mit einem Nachwort von Herbert Günther. 64 Seiten, gebunden **3,80 DM**



Für den Pferdefreund

Rudolf G. Binding:
Das Heiligtum der Pferde

Ein Buch der Erinnerungen an Trakehnen mit 77 Originalaufnahmen. 120 Seiten. Leinen **12,80 DM**

Erika Ziegler-Stege:
Geliebte, gehaßte Pferde

Leinen **9,80 DM**

Dr. Fritz Schilke:
Trakehner Pferde einst und jetzt

2. Auflage. 246 Seiten, 132 Abbildungen, Leinen **24,— DM**



Ursula Guttmann:
Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt

Beobachtungen der Verfasserin während eines Sommers auf dem Gestüt Rantzau. 76 teils mehrfarbige Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasserin. 112 Seiten, Ganzleinen **17,80 DM**

Daphne Machin Goodall:
Die Pferde mit der Elchschaufel

Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau, geschildert von einer Engländerin. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **15,80 DM**

Sonderangebot nur Restbestand

G. Werner:
Bittersüße Erinnerungen an Königsberg

87 Seiten, mit vielen Zeichnungen. Kartoniert **1,95 DM**

Vormals 4,50 DM.

FREUNDE IN DER NOT

Des Menschen Herz ist ein vergeßlich Ding. Schon entgleiten uns Erlebnisse, von denen wir einst glaubten, daß sie das Ende des Daseins bedeuten würden. Und auch die Gesichter der Menschen, die in den dunkelsten Zeiten wie Lichter vor uns auftauchten — auch sie werden langsam undeutlich. Sollten wir ihre Bilder nicht aufzeichnen, um sie für immer zu behalten?

Sie stand neben mir in einer langen Schlange und wartete wie wir alle auf ein Bündchen Mohrrüben. Die Menschenschlange schob sich nur sehr langsam vorwärts. Hier und da wurden Rufe des Unwillens laut. Aber keine der wartenden Frauen wagte es, ohne die Mohrrüben nach Hause zu gehen. Es war 1945, und unsere Kinder hungerten sehr.

Die Gesichter der Wartenden glichen sich in einer merkwürdigen Weise. Sie waren alle grau, von Ängsten gequält und vom Hunger gezeichnet. Sie wirkten seltsam unlebendig, wesenlos und schattenhaft. Sie erschienen weder jung noch alt. Es waren die Frauengesichter der Entbehrung und der Angst. Nur eines unter diesen Gesichtern war anders. Das Antlitz einer Frau, die wenige Schritte vor mir stand. Ein ganz schmales, bleiches Gesicht, aus dem die Nase wie ein Strich hervorstach. Die Augen von einem hellen Blau, darüber weiches, braunes, leicht sich kräuselndes Haar. Es war sicherlich einmal ein schönes, junges Gesicht gewesen, und auch jetzt war es nicht ohne Anmut. Was dieses Frauenantlitz unter den vielen anderen so wesentlich machte, war der gütige Zug um den fast blutleeren Mund.

Wer mochte diese Frau vor mir sein? Sie drehte sich um, als habe sie meine Gedanken gespürt — und fragte, woher ich denn komme.

„Aus dem Osten", sagte ich, „aus Masuren."

Sie nickte, als müsse sie meine Worte bestätigen. „Ich dachte es mir", antwortete sie leise. „Ich sah Sie manchmal mit Ihren Kindern am See."

Sie fragte weiter mit ihrer behutsamen Stimme, und nach und nach holte sie die wenigen Worte aus mir heraus, die einem damals so schwer wurden: daß man nicht wisse, ob der Mann noch lebe, daß man so wenig Geld und noch weniger zu essen habe, daß die Kinder hungerten und frören und von Tag zu Tag elender würden.

„Ja, ja", sagte sie leise. „Das ist alles schlimm. Aber es wird wieder gut, ganz bestimmt, es wird auch wieder gut. Sie müssen es nur glauben. Es ist noch nicht alles verloren. Wir leben ja und das ist doch viel!"

Nach diesen Worten schwieg sie. Die Frauenschlange schob sich vorwärts. Die Trösterin vor mir war an der Reihe. Sie erhielt ihr Bündchen Mohrrüben, und auch ich erhielt das meine. Einen Augenblick lang sah sie auf ihres nieder, dann lächelte sie freundlich und legte ihr Bund in meine Tasche, ganz schnell, nickte noch einmal — und war fort, ehe ich auch nur ein Dankwort sagen konnte.

Das war damals, 1945. Ich sah sie nie wieder. Sie schien aus der Stadt verschwunden. Da sie mir ihren Namen genannt hatte, einen ungewöhnlichen Namen, bat ich auf dem Amt um ihre Anschrift. Ich erfuhr nur, was ich schon ahnte, daß sie nicht mehr in der Stadt sei. Ich hörte nun auch, daß sie Ärztin sei und in einem entfernten Flüchtlingslager arbeiten wollte.

Ich habe sie niemals wiedergesehen, aber sie ist mir lange nah gewesen. Sie war der erste Mensch, der mir in einer dunklen Zeit meines Lebens mit einer kleinen guten Tat und einem in die Zukunft weisenden Wort mehr geholfen hat als jemals ein Mensch zuvor. Wenn es einmal gar nicht mehr weiterzugehen schien, dann sagte ich mir, was sie mir gesagt hatte: „Wir leben ja, und das ist doch viel!" Dann ging es weiter, wurde besser und wurde eines Tages auch wieder gut. Bis dahin aber waren noch viele Wege zu wandern.

Die Mutter

Erinnern wir uns heute jenes eisigen Winters nach dem Kriege, in dem eine sibirische Kälte unser Land überfiel, so muten die Erlebnisse jener Zeit nahezu sagenhaft an. Die Kälte drang unaufhaltsam durch alle Mauern. Die Ostwand unseres Zimmers überzog sich mit einer schimmernden Eisschicht, die nur zuweilen noch auftaute, wenn wir ein paar feuchte Holzstücke in den Ofen werfen konnten. Aber das konnten wir selten.

In der Stadt, in der wir damals lebten, gab es nur einen einzigen Zentner Holz im Monat zugeteilt. Das war sehr wenig. Wir holten Holz, Strauchwerk und Tannenzapfen aus dem Walde. Die Kinder brachten jedes Stückchen Holz und jedes Stückchen Pappe heim. Und einmal — ein eisiger Wind fegte über die Ebene und über die weiten, baumlosen Straßen — da schleppten die beiden kleinen Jungen in ihren blaugefrorenen Händen einen halbverkohlten Balken herbei, den sie irgendwo aufgelesen hatten. Einen Tag lang hatten wir es wunderschön warm im Zimmer. Es war wie ein Fest, um den Ofen herum zu sitzen und die Wärme zu spüren, in allen Gliedern, selbst in den Fingerspitzen. Aber der Balken reichte nicht lange, und immer noch fegte der Eiswind durch die Straßen.

Da trat am nächsten Tage auf der Straße eine Frau auf mich zu, der ich hin und wieder begegnet war, die ich jedoch niemals gesprochen hatte. Sie lächelte ein wenig verlegen, als sie auf mich zukam. Ihr blasses Gesicht überzog sich mit einer leichten Röte, ihre grauen Augen sahen mich groß und freundlich an. Ob sie mir ihren Holzschein schenken dürfe? fragte sie. Ja, sie habe so oft gesehen, wie meine beiden kleinen Jungen winzige Holzstückchen auf der Straße aufsammelten, das habe sie gedauert. Die Kinder frören doch so leicht heutzutage.

„Mein Mann schlägt Holz für alle", fuhr sie drängender fort. „Wir brauchen den Schein nicht so nötig. Aber Sie sind noch allein, da ist es schwer, etwas extra zu bekommen. Bitte, nehmen Sie den Schein. Ich habe auch Kinder. Da weiß ich, wie not ihnen ein bißchen Wärme ist!"

Sie reichte mir den Schein, und sie gab mir mehr damit als nur einen Zentner Holz. Viel mehr. Eine Wärme, die ich noch heute spüre, wenn ich mir diesen Augenblick in der kalten, winterlichen Straße zurückrufe. Die Gestalt dieser Mutter war und bleibt ein Symbol für mütterliche Wärme.

Die Kriegerwitwe

Es wurde Frühling, es wurde Sommer und wiederum Herbst. Der Nachmittag war diesig und verhangen. Ein kalter Herbstregen prasselte auf das Dach des Omnibusses, in dem ich nach Hause fuhr. Grau in grau glitten Straßen, Felder und Wälder vorüber. Aber ich spürte das Belastende dieses Tages nicht. Das Leben war heller geworden. Es würde wieder einen Anfang und einen Fortgang geben.

Der Omnibus war dicht besetzt, fast nur von Frauen. Sie alle saßen still auf ihren Plätzen, so merkwürdig still, als hindere die seltsame Wehmut dieses Tages sie am Sprechen. Einmal nur klagte eine alte Frau mit eintöniger Stimme über die Ungastlichkeit des Dorfes, in das der Krieg sie verschlagen hatte. Niemand antwortete ihr.

Plötzlich hörte ich die Stimme einer noch jungen Frau mir gegenüber ganz leise fragen: „Sind Sie auch fremd hier?" Ich sah auf und sah in ein klares, junges Gesicht von gelassener Ruhe. Die Frau trug ein schwarzes Kleid. Ihr glattes Haar war schlicht in der Mitte gescheitelt. Ihre Hände zeigten die Spuren vieler Arbeit. Wir kamen ins Gespräch. Ich erfuhr, daß sie nicht fremd hier sei, daß sie in einer nahen Stadt ihr Zuhause habe und jeden Tag mit dem Omnibus zur Arbeit fahren müsse. Ich erzählte ihr nun auch, daß mein Mann vor wenigen Tagen krank aus Rußland zurückgekommen sei und daß ich ihn aber im Lazarett besuchen durfte.

„Wie schön", sagte sie leise. „Da müssen Sie sich doch sehr freuen! Da haben Sie es ja bald wieder gut!" Sie lächelte ein wenig bei ihren Worten, aber noch verstand ich ihr wehmütiges Lächeln nicht.

„Ja", antwortete ich, „ich bin sehr glücklich. Aber ich muß nun auch sorgen, daß mein Mann Kleidung bekommt. Er bringt nur zerrissene Sachen mit. Er hat gar keinen Anzug, und ich habe alles auf der Flucht verloren und nichts zum Tauschen."

Wir sprachen noch eine Weile miteinander, die junge Frau und ich, als wir durch den Abend rollten und der Regen gegen die Scheiben schlug. Ihre behutsamen Fragen regten zum Sprechen an. Es war gut, einmal mit einem Menschen von allem reden zu können, was einem begegnet war an Leid und an Freude. Und es war dann schwer, plötzlich zu erfahren, daß sie selber Kriegerwitwe sei. Ja, noch im April 1945 sei ihr Mann gefallen. „Er war ein guter Mensch", sagte sie. „Ich glaubte zunächst, es ginge ohne ihn nicht weiter. Aber es mußte gehen. Ich habe ein Kind, ein kleines Mädchen — und ich habe meine Arbeit. Ich bin Milchkontrolleurin und verdiene genug für mein Kind und mich. Man muß zufrieden sein."

Als sie ausstieg, nahm sie meine Hand, noch ehe ich durch eine gleiche Geste mein Mitgefühl hätte bekunden können. Und ich spürte auch, daß jedes Wort, das man hätte sagen dürfen, hier verfehlt gewesen wäre.

Als der Wagen weiterrollte, blieb ich beklommen zurück mit dem Gedanken, wie eng doch Leben und Tod, Freude und Leid nebeneinander wohnen können.

Wenige Tage später stand sie vor meiner Tür. Sie brachte mir einen Anzug ihres gefallenen Mannes für meinen heimgekehrten Mann. Sie wollte keinen Dank. Und ich hätte ihr auch nicht genug danken können mit armseligen Worten. Denn sie gab ja viel mehr als den eigentlichen Wert der Dinge. Sie und die beiden anderen — die Ärztin und die Mutter — und nun die Trauernde.

Von diesen drei Frauen habe ich erfahren, wie wirkliche Freunde in der Not beschaffen sein müssen.

Lydia Kath



Nach einem Gemälde von Césanne

Hedwig Bienkowski-Andersson

Alte Frau mit Rosenkranz

Leis glänzt aus dunklem Tuch
der Schürze seidnes Blau;
die Kirchenwände still
im Dämmergrau.

Dem süßen Joch des Herrn
geneigt und hell die Haube.
Wie leuchtet das Gesicht —
so groß ist Glaube.

Die steifen Hände sind
so zart dem Rosenkranze;
sie halten ihr Kleinod
mit warmem Glanze.

Stört die Versunkne nicht
in ihrer inneren Schau —
Begriff ich Beten so
wie diese alte Frau!

Margarete Stauß:

DEN TOTEN

Ihr ruhet aus von allen Sorgen,
Von allem Kreuz und Ungemach,
In Gott seid ihr jetzt wohlgeborgen,
Fragt nicht mehr nach dem nächsten Tag.
Euch trifft kein Kummer mehr — kein Leid,
Ihr habt den Frieden in Ewigkeit.

DAS REZEPT DER WOCHE

Königsberger Klops

Gibt es ein besseres Zeichen für die Güte unserer heimatlichen Gerichet, als die international bekannten und gebrauchten Namen: Königsberger Fleck, Königsberger Marzipan und Königsberger Klops? Allerdings, wenn wir Ostpreußen anderswo auf den Speisekarten die Bezeichnung ‚Königsberger Klops' finden, regt sich leises Mißtrauen: Gedrängte Wochenübersicht oder ‚Fleisch vom Bäcker'?

Und doch — welche lebhaften Auseinandersetzungen gibt es auch bei uns über die Zubereitung dieses heimatlichen Essens; Freundschaften können darüber in die Binsen gehen! Einig sind wir uns wohl alle über einen Punkt: süßsauer muß die Soße sein. Aber schon geht der Streit los: Zitrone oder Essig? Dicke Soße oder lieber viel und lang gekocht, im Suppenteller serviert? Mit Kapern, Perlzwiebeln, süßen Gurken (kleingeschnitten darin oder als Kompott daneben?). Gehören ganze Eier in die Fleischmasse oder nur Eigelb? Nimmt man nur Schweinehack, halb und halb oder nur Rindfleisch? Oh, es gibt Punkte genug, über die man sich in die Haare geraten kann. Sogar die lieben Ehemänner beteiligen sich, denn wenn die Klopse nicht genau wie bei Mutter sind, hängt der Haussegen schief.

Lesen wir einmal nach, was die gute, alte Doennig in ihrem Kochbuch darüber sagt.

Sie empfiehlt für die ‚Einfachen Klopse': 250 Gramm Schweinehack, 250 Gramm Rinderhack, 1/8 Liter Wasser, 1/8 Liter (!) geriebene Semmel, Pfeffer, pulverisiertes Gewürz, 1 Ei, Salz, 1/2 Eßlöffel geschmolzene Butter, geriebene Zwiebel. Zur Soße: Wasser, Salz, 1 Lorbeerblatt, Zwiebel in Scheiben, 2 Eßlöffel geriebene Semmel, 1 Eigelb, Zitrone oder Essig.

Die ‚Feinen Klopse' bestehen nach ihrem Rezept aus 250 Gramm Schweinehack, 250 Gramm gehacktem Kalbfleisch (da sieht man, in was für guten Zeiten M. Doennig ihren Kochunterricht auf dem Königsberger Steindamm gab!), 2 kleinen Brötchen, 1/8 Liter Wasser, 2 Eigelb, Salz, Butter, Zwiebel, pulverisiertem Gewürz, Pfeffer. Für die Soße diktiert sie: Fleischbrühe aus einem Markknochen, 1 Suppenwürfel, 1/4 Lorbeerblatt, 1 1/2 Eßlöffel Mehl, 1 Zitrone, 1 bis 2 Eigelb, 1 Röhre Kapern, Weißwein, Sahne. Unter letzterer versteht sie selbstverständlich sauren Schmand.

Zuerst wird die geriebene Zwiebel in Butter angeschwitzt und zum Fleisch gegeben. Die eingeweichten, ausgedrückten Brötchen dazu, ferner Eigelb, Wasser, Salz, Gewürze. Gut kneten, runde Klopse formen. Zur Soße wird aus dem Markknochen mit Suppenwürfel und Lorbeerblatt eine Brühe hergestellt. Dann kocht man einen Probeklops. Wenn er fest bleibt, kommen die anderen dazu. 10 Minuten sieden, mit dem Schaumlöffel herausheben, warm stellen. Jetzt wird die Soße fertiggemacht. Bei den einfachen Klopsen wird sie mit der geriebenen Semmel gebunden, die feine bindet man mit Mehl. Gut durchkochen, mit Eigelb anrühren, säuern und süßen, zuletzt kommen Kapern, Weißwein, Zitrone und Sahne dazu. In der gut abgeschmeckten Soße ziehen die Klopse noch einmal durch, ohne zu kochen.

Königsberger Klopse schmecken auch aufgewärmt gut. Nur bleibt meistens nichts übrig von diesem Leibgericht, es sei denn, Mutter hat gleich für zwei Mahlzeiten gekocht!

Margarete Haslinger

Königsberger Klops in Südafrika

Mein Mann, Professor für Deutsch an der hiesigen Universität, gibt mir immer Ihre Seite aus dem Ostpreußenblatt — eine sehr nette Unterhaltungslektüre für mich, die ich Südafrikanerin bin! Heute drängt mich nun die Lust, Ihnen persönlich mitzuteilen, wie gern ich Ihre Artikel lese, auch die Rezepte, obwohl diese hierzulande nicht immer zu gebrauchen sind. Einige, zum Beispiel den Brühsandkuchen (schon vor einigen Jahren) und die Königsberger Klops, habe ich alle in mein Rezeptbuch aufgenommen und begeistere mit der „Originalität" davon meine Gäste, und mit der „Heimatlichkeit" davon meinen Mann! Seinetwegen habe ich mir angewöhnt, manches deutsch zu kochen und zu bakken — sogar mein schwarzes Hausmädchen, Lettie Nomtunsi Naswana, kann schon verschiedene Speisen „the german way" zubereiten!

Elfriede Erbe
I, Cartwright Avenue
Grahamstown, Republic of South Africa

Für geschickte Hände

Als wir einmal jung waren, meinten wir, stricken sei nur etwas für Großmütter. Die kratzigen Wollstrümpfe, die warmen Socken für den Winter oder die Mauchen für die Handgelenke waren auch keine Handarbeit, die jungen Mädchen Freude machen konnte. Denken Sie noch an den ersten zusammengepruddelten Strumpf, der auch an langen Winterabenden absolut nicht wachsen wollte und den heimlich eine Tante oder Omchen selbst zu Ende strickte?

Nun, darüber sind viele Jahre hingegangen. Heute gibt es erstaunlich viele junge Mädchen und Frauen, die man mit einem Strickzeug oder einer Häkelarbeit antreffen kann, in der Bahn, im Wartezimmer oder auch in abendlicher Runde. Die Auswahl an Material ist groß wie nie zuvor. Die bunten Knäule in den Handarbeitsläden reizen zum Kauf und zum Nacharbeiten.

Praktische und elegante Modelle für jedes Alter und jeden Geschmack finden Sie in dem großen Sonderheft **burda Strickmoden/Handarbeiten** (Nr. 109, 4,90 DM), das wieder einmal so farbenfroh, hübsch und praktisch aufgemacht ist, daß man am liebsten sofort mit dem Stricken oder Häkeln beginnen möchte. Auch für ‚Ihn' finden wir darin eine Fülle ansprechender Modelle. Daneben gibt es viele Vorschläge für schöne Handarbeiten aller Art, darunter gestickte und geknüpfte Teppiche und viele andere Dinge, die sich als Geschenk zu Weihnachten eignen.

Wenn Sie nicht so viel Zeit zum Handarbeiten haben, dann empfehle ich Ihnen das Heft **burda/Strickmodelle für Damen und Herren** (Nr. 108, 3,50 DM), in dem eine Auswahl dieser Handarbeiten zusammengestellt wurde. Auch hier, wie in dem großen Heft, praktische und nützliche Arbeitsanleitungen für jedes Modell.

Für Leserinnen, die gern sticken, brachte der gleiche Verlag ein ‚**Großes buntes Handarbeitsheft** heraus (Nr. 113, 4,50 DM). Auch hier eine Fülle von Anregungen für alle Stickarten, für kleine und große Handarbeiten nach alter Art, aber auch im Stil unserer Tage.

Schließlich für unsere Leserinnen, die selbst schneidern, ein Hinweis auf das neue **burda Modeheft** für November (2,30 DM). Es ist besonders reichhaltig und bringt vor allem festliche Modelle für jede Gelegenheit, daneben viele Anregungen für die Hausfrau und Mutter.

*

Schließlich noch etwas für unsere Blumenfreunde. Das neue Heft aus der Reihe **Gartenschönheit: Blühende Topfpflanzen** (4,— DM, Verlag der Gartenschönheit, 51 Aachen, Postfach 407) behandelt die Pflege der Zimmerblumen. Die Verfasserin, Erica Brunner-Klingenspor, versteht es, im Plauderton die Zusammenhänge zu erklären und die Pflege der Topfpflanzen in den verschiedenen Jahreszeiten verständlich zu beschreiben. Viele zum Teil farbige und großformatige Fotos machen den Text anschaulich. Im Anhang werden die lateinischen und die deutschen Namen der Pflanzen gegenübergestellt, die Fehler bei der Pflege erläutert und Pflegemittel und Dünger behandelt.

RMW

Auch das Geflügel-ABC muß man lernen

Gütezeichen für Qualitätsgeflügel

Wer seinen Gästen einen zähen Entenbraten auftischt, wird sich künftig nicht mehr darauf berufen können, er sei beim Kauf hereingefallen: die kürzlich verabschiedete Handelsklassen-Verordnung für Geflügel bietet der Hausfrau klare Orientierungsmöglichkeiten. Nur muß sie dieses Geflügel-ABC lernen und wissen, worin die Unterschiede liegen, wie die Mindestnormen sind und welche Herrichtungsformen angeboten werden.

Die neue Handelsklassen-Verordnung gilt für Hühner — ausgenommen Zwerghühner — sowie für Enten, Gänse, Puten und für das handelsübliche Angebot an Teilen. Die Kennzeichnung muß in deutscher Sprache gut lesbar angebracht sein und die Handelsklasse, die Sorte, den Angebotszustand, die Herrichtungsform sowie die Bezeichnung des Herstellers umfassen.

Es gibt drei Handelsklassen: A, B und C. Das in der Handelsklasse A angebotene Tier muß vollfleischig sein und eine gut entwickelte, breite und lange Brust haben. Verletzungen oder Verfärbungen an Brust und Schenkeln sind ebenso wenig zulässig wie Haare oder Federkiele. Davon darf die Handelsklasse B etwas, die Handelsklasse C dagegen erheblich abweichen.

Bei Hähnchen gibt es nur die Sortenbezeichnungen „Brathähnchen", wobei das Gewicht nicht 1200 g überschreiten darf, ferner „Poularde" oder „Junghuhn" bei stärkerem Gewicht. Bei Enten, Gänsen und Puten kennzeichnen die Wortverbindungen „Frühmast" oder „jung" die jüngeren, zarten Tiere.

Besonders begrüßen werden es die Hausfrauen, daß die Handelsklassen dem Zustand im Augenblick des Verkaufs entsprechen müssen. Ein frisches Tier darf niemals angefroren gewesen sein, und tiefgefrorenes Geflügel der Handelsklasse A kann nicht nach B zurückgestuft werden, wenn es einmal aufgetaut war. Man kann dies auch als Laie zumeist an einer stärkeren Verfärbung und an ungewöhnlichen Falten der Verpackung erkennen.

Die häufigsten Herrichtungsformen sind „bratfertig", das bedeutet ohne Hals und Ständer mit beigelegten Innereien, und „entdarmt", wobei letztere Form fast nur noch auf Suppenhühner zutrifft. Unausgenommene Ware gibt es kaum noch. Grillfertige Hähnchen, die bratfertig ohne Innereien angeboten werden, gehen zumeist an Gaststätten. Sämtliche Tiere müssen gerupft, gut ausgeblutet und frei von Blut und Schmutz sein.

Der neuen, amtlich verordneten Kennzeichnung nach Handelsklassen ist deutsches wie ausländisches Geflügel gleichermaßen unterworfen.

Für deutsches Qualitätsgeflügel wurde neuerdings noch eine zusätzliche Kennzeichnung geschaffen: die rote Banderole mit dem Bundesadler als Gütezeichen. Der Verband der Landwirtschaftskammern verleiht dieses Gütezeichen nur an Betriebe, die sich freiwillig einer ständigen Kontrolle durch qualifizierte Prüfer unterwerfen. Nur Tiere, die den verschärften Bedingungen des Verbandes gerecht werden, dürfen mit dem Gütezeichen verpackt werden. Die Hausfrau hat hier die Garantie, eine erstklassige, bestverpackte Ware zu erhalten.

FD

Maria Guggemos-Loerzer:

Ein Kranz für Fräulein Schmidt

Die Chrysanthemen, die Frau Winter im Garten zog, wurden hauptsächlich dazu verwendet, am Totensonntag Gräber zu schmücken. Jedes Jahr band sie ein paar schöne Kränze: dunkles Tannengrün, braune Zapfen, weiße Blütensterne. An dem Tag, von dem ich erzähle, packte sie den letzten Kranz in einen Karton, um ihn für ein fernes Grab abzusenden Hanna kehrte die Abfälle zusammen; Jochen sah dem Vater über die Schulter in die Zeitung und verkündete mit lauter Stimme die Geburts- und Todesanzeigen. Frau Winter hörte kaum hin. Was interessierten sie die fremden Leute? Ihre vom Kranzbinden ermüdeten Finger schlangen den Bindfaden um den Karton, Gott sei Dank, der letzte Kranz, sie hatte keinen ihrer Lieben vergessen. Keinen? Ein schmerzlicher Gedanke: Das Grab der Eltern, das sie in der Heimat hatte zurücklassen müssen Sie wußte nicht einmal, ob Stein und Hügel noch an die Menschen erinnerten, die dort gelebt und gearbeitet hatten, die das Land bebauten und ernteten und in ihm zur Ruhe gegangen waren

Jochen las eintönig weiter. „Wie war der Name?" Frau Winter horchte auf. „Laura Schmidt?"

Sie gab Hanna den Bindfaden zu halten und schaute nun ihrerseits in die Zeitung. „Das ist ja die Schmidtchen, unsere Schmidtchen! Wie ist das nur möglich?"

„Warum sollte es nicht möglich sein?" fragte Herr Winter.

„Laura Schmidt", wiederholte Frau Winter, „seit mehr als 20 Jahren habe ich nichts mehr von ihr gehört Ich hatte sie vergessen, ich dachte, sie wäre längst tot."

„Und nun wundert es dich, daß dieses Fräulein Schmidt es fertiggebracht hat, erst jetzt zu sterben." Herr Winter konnte sich trotz der Bestürzung seiner Frau eines leisen Lächelns nicht erwehren. „Wirst du zur Beerdigung gehen?" lenkte er ab.

Frau Winter überlegte: „Es paßt sehr schlecht, ich hatte mir vorgenommen, die Endivien in den Keller zu tun und den Kohl abzuräumen .. Und dann müßte ich ja wohl auch noch einen Kranz machen ..." Sie nahm Hanna den Bindfaden aus der Hand und verschnürte das Paket zu Ende „Aber mit dem ersten Bus fahre ich nicht, das kann die Schmidtchen nicht verlangen. Ich fahre erst 9 Uhr dreißig und komme dann eben etwas zu spät."

„Sie verlangt gar nichts", sagte Herr Winter, „auch nicht, daß du einen Kranz bindest und überhaupt zur Beerdigung gehst. Du selber verlangst es von dir zur Beruhigung und Rechtfertigung."

„Wie kommst du darauf, daß ich mich vor der Schmidtchen rechtfertigen muß?"

„Nicht vor Fräulein Schmidt rechtfertigen, meine ich", erwiderte Herr Winter. „Vor deinem Gewissen Wenn du nicht hingehst, wirst du später immer sagen: wäre ich doch hingegangen." Die Betroffenheit seiner Frau machte ihn verlegen. „Verzeih. Ich weiß nicht, was dich mit diesem Fräulein Schmidt verbindet, ich höre ihren Namen heute zum ersten Male. Ich meinte nur so ganz allgemein."

„Du hast recht", sagte Frau Winter „Ich werde hingehen, und ich muß mich rechtfertigen."

Hanna horchte auf. Da wurde wieder ein Fenster aufgestoßen, das Einblick gewährte in die früheren Jahre, in das andere Leben der Eltern, wie sie es heimlich bei sich nannte. „Wer war Fräulein Schmidt?"

„Klein war sie und unscheinbar", erinnerte sich die Mutter, „nicht geeignet, 16jährige Mädchen zu begeistern. Aber sie war ein guter Mensch, nur wir wußten das nicht zu würdigen." Frau Winter fühlte sich plötzlich 20 Jahre zurückversetzt, als sie in der schwatzenden und kichernden Schulklasse saß, die von Fräulein Schmidt vergeblich zur Ruhe ermahnt wurde Einige schrieben Mathematik ab, einige lernten Französisch, andere wieder vertieften sich in ein Bibliotheksbuch. Man hatte bei der Schmidtchen ja nur Musik, man ließ sie reden. Mit ihren kurzsichtigen Augen konnte sie ohnehin niemanden unterscheiden und klammerte sich an den „Klassenspiegel", um die einzelnen Schülerinnen zu identifizieren. Aber die setzten sich in jeder Stunde anders hin, und der Klassenspiegel stimmte nie „Einmal trieben wir es besonders bunt", erinnerte sich Frau Winter bekümmert. „Sie wollte uns an Hand eines Klavierauszuges in die 5. Symphonie von Beethoven einführen. Sie spielte wundervoll, aber wir nannten sie nach dem Titel eines Jugendgedichtes von Schiller: ‚Laura am Klavier', und halblaut zitierten wir: Wenn dein Finger durch die Saiten meistert / Laura, jetzt zur Statue entgeistert / jetzt entkörpert steh' ich da."

„Das paßt ja herrlich!" lachte Hanna. „Wie kann man aber auch Laura heißen?" Frau Winter maß die Tochter mit einem traurigen Blick. Die ist genauso, dachte sie. Wahrscheinlich ist jede Jugend so gedankenlos.

„Fräulein Schmidt wollte uns also zu dem Kerngedanken dieses Werkes hinführen und spielte uns das Motiv des ersten Satzes vor. „Woran erinnern Sie diese Töne?" fragte sie und hielt den Klassenspiegel dicht vor ihre kurzsichtigen Augen. „Helga!" dabei sah sie eine Schülerin der ersten Reihe an. Aber Helga saß ganz hinten, in einen Roman vertieft Von der Nachbarin gerüttelt, stand sie endlich auf und blickte verständnislos um sich. „Nun, woran erinnert Sie dies Motiv?" ermunterte Fräulein Schmidt

„An ... nichts", sagte Helga verträumt. Fräulein Schmidt fragte noch mehrere, keine gab sich Mühe, keine nahm sich Zeit, überhaupt zu denken.

„Dann werde ich es Ihnen sagen", entschloß sich die Schmidtchen. „Da klopft jemand an. Das Schicksal klopft an. Bei dieser Symphonie merkt Beethoven, daß er taub werden wird." Sie setzte sich ans Klavier und begann zu spielen. Beethovens Fünfte, dieses herrliche Gebäude aus Tönen, diese bis zum Ende durchlittene Musik."

„Hörtet ihr hin?" wollte Hanna wissen.

„Einige. Manche lasen weiter in ihren Büchern. Manche reizte das leidenschaftliche Spiel des kleinen Fräuleins zum Lachen. Wenn dein Finger durch die Saiten meistert ... Da brach Fräulein Schmidt jäh ihr Spiel ab. ‚Können Sie nicht mal bei Beethovens Fünfter den Mund halten? Ich sage Ihnen nur eins: lieber wäre ich tot, als daß ich bei Ihnen Musik unterrichte.' Sie sagte das ganz ohne Pathos und Tränen, ganz einfach, so wie ich es jetzt sage: lieber wäre ich tot ... Dann setzte sie sich und spielte weiter. Nun war es still in der Aula, man hörte nur noch die Musik. Doch dann klingelte es. Schmidtchen merkte es nicht. Wir wurden unruhig, die nächste Stunde war Mathematik, und wir hatten noch mancherlei dafür zu erledigen Eine nach der anderen stand leise auf und schlich hinaus. Fräulein Schmidt spielte weiter, unseren kläglichen Abgang begleitete das herrliche Andante. Ich war die letzte und drehte mich an der Tür noch einmal um: Da saß sie an dem großen schwarzen Flügel, die Hände ruhten zum letzten Akkord auf den Tasten. Ganz allein war sie in dem hohen weiten Raum, vor den leeren Bankreihen, entrückt uns allen. Ich weiß es noch wie heute, daß sie mir leid tat."

„Was ist aus ihr geworden?" wollte Hanna wissen.

„Sie erblindete und wurde vorzeitig pensioniert."

„Es war also auch ihre Schicksalssymphonie" meinte Herr Winter.

Seltsam ist es manchmal, ein Toter kann gegenwärtiger sein als ein Lebender. Es wollte Frau Winter scheinen, daß die Schmidtchen hier in ihrer Veranda saß und sie mit ihren freundlichen Augen anschaute. Wann mochte sie hier in die Stadt gekommen sein? Wie gern hätte Frau Winter das alte Fräulein ab und zu vom Altersheim in ihr Haus geladen, in dieses mit soviel Arbeit und Sorgen erbaute Haus, das ihnen allen nun wieder ein warmes Zuhause geworden war. „Ich brauche Tannen", sagte sie zu Hanna, „ich muß noch einen Kranz binden." Es wurde der schönste von allen, die Chrysanthemen leuchteten wie Schnee.

Es dämmerte schon, als Frau Winter von der Stadt zurückkehrte; sie hatte die Fahrt zur Beerdigung mit einigen notwendigen Gängen und Einkäufen verbunden, ihr Mann holte sie vom Omnibus ab. Er drängte sie nicht mit Fragen und Mitteilungen. Still gingen beide nebeneinander her. „Es war traurig", sagte sie endlich.

„Aber Dora, liebes Herz, wenn ein alter Mensch stirbt, ist es doch nur natürlich. Ein leidender Mensch, dem der Tod willkommen ist ..." „Das meine ich nicht. Man konnte niemandem seine Teilnahme sagen, weil niemand Leid trug. Das war so traurig."

Wieder Schweigen, und die Gedanken liefen zurück zum Vormittag dieses Tages, da sie mit ihrem Kranz zum Friedhof gekommen war und sich den wenigen Menschen zugesellt hatte Scheu musterte sie die Gesichter: Wer hatte der Toten nahegestanden, wer war hier traurig? Aber sie fand niemanden. Ein Blatt löste sich und sank taumelnd auf den Sarg schwere Schollen deckten beides zu. Wo war nun die Schmidtchen? Hier unter der dunklen Erde oder in einem hohen weiten Raum bei himmlischer Musik?

Frau Winter lehnte sich fester an die Schulter ihres Mannes. Durch die entlaubten Bäume schimmerten helle Fenster, sie trat ein in das warme Leben ihres Hauses.



Toter Fischer

Nach einem Gemälde von Fritz Burmann

Tamara Ehlert: FISCHERMADCHEN

Schönes, hartes Antlitz, das dir braun
unterm gelben Haar entgegensieht
— schön geworden, weil die Distel blüht
und das Sonnenblumenrad am Zaun
hart geworden, weil der Dünensand
unerbittlich Hof und Stall bedrängt
„— meinen Vater hat die See ertränkt,
meinen Vater fanden sie am Strand
angeschwemmt wie einen toten Fisch
und das Boot war weg. Ich weiß genau,
eines Tages bin ich eine Frau
die, wie meine Mutter, ihren Tisch
nachts ans Feuer rückt. Dann heult der Wind
und ich falte meine Hände so wie sie
und ich warte. Doch mein Mann kommt nie.
Unterm Herzen klopft das vierte Kind.
Meine Kinder, gelbhaarig und braun
werden weinen, wenn der Flugsand zieht,
werden lachen, wenn die Distel blüht
und das Sonnenblumenrad am Zaun."

David Luschnat

Mantel aus gestorbener Welt

Wenn ich an dich, zwiespältiges Deutschland, denke,
legt sich Traurigkeit wie ein Mantel um mich,
Mantel aus gestorbener Welt,
auf dem die Sternbilder der Sprache glühen,
Sprache, die dich anspricht,
die dich ausspricht, du meiner Seele Seele,
daß du in Sternbildern auf dem Mantel erscheinst.
Nachricht aus meinem Munde,
wo wehst du hin,
ins immerwährende Immer,
ins innerste Innere,
wo wir wirklich sind?
Hallend erweckt mich Widerhall
aus dem Traum, der mich träumt,
im Ohr noch das Wort, das mich anrief,
das ich vielleicht selber mir zurief.
Was weiß der Schlafende,
an welchen größeren Schlaf er sich anlehnt,
leise angeatmet sich verdunkelt und hingibt,
während der Mantel der Traurigkeit,
Mantel aus gestorbener Welt,
aus gräßlich gespaltener Welt
um ihn zusammengeht — unüberhörbar —
verdichtend das innerste Innere,
der Seele Werde-Lied,
das ihn verhallend umwallt und bestätigt.

UNSER BUCH

Wir haben unsere Leser immer wieder auf die Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur hingewiesen, die im Winkler-Verlag, München, erscheint. Diese Klassiker-Ausgaben sind in der Auswahl der Texte, den eingehenden Erläuterungen der Bearbeiter wie in der sorgfältigen Ausstattung einmalig in ihrer Art. Wir Ostpreußen sind stolz darauf, daß ein Landsmann an der Auswahl und Gestaltung dieser Ausgaben entscheidenden Anteil hat: Es ist Otto Dickschat, der aus einer Bauernfamilie in der Tirballis, einer bei Pillkallen gelegenen Moorgegend, stammt.

Heute nennen wir Ihnen aus dieser Reihe einige Neuerscheinungen. Sie sind als Weihnachtsgaben für Bücherfreunde und Sammler bibliophiler Kostbarkeiten, aber auch für junge Menschen ein Geschenk von bleibendem Wert.

Adalbert Stifter: Studien. Vollständige Ausgabe nach dem Text der zweiten Auflage (1847 bis 1850). Mit einem Nachwort von Fritz Krökel. 1200 Seiten. Ganzleinen 28,80 DM, Ganzleder 42,— DM.

Die dreizehn Erzählungen, die hier in einer Neuauflage vorliegen, gehören zu den meistgelesenen Werken des großen Erzählers, der aus der Gegend des Böhmerwaldes stammt. Er zeichnet in seinen Werken Gestalten und Verhältnisse, in denen das menschlich Große und Wertvolle entweder erreicht wird oder in tragischer Weise verfällt. Ein Buch für nachdenkliche Leser.

T. G. Smollett: Die Abenteuer des Peregrine Pickle. Vollständige Ausgabe mit Nachwort und Anmerkungen von Hans Matter. Kupferstiche von Daniel Chodowiecki. 864 Seiten. Ganzleinen 26,80 DM, Ganzleder 38,— DM.

Dieser Entwicklungs- und Abenteuerroman echt englischer Prägung ist auch für den heutigen Leser wirklichkeitsnah, handfest und oft von umwerfender Komik. Smollett, ein typischer Repräsentant der großen Epoche des englischen Romans im 18. Jahrhundert, verfolgt die Lebensgeschichte seines Helden durch eine Reihe von turbulenten Episoden und auf vielen europäischen Schauplätzen. Eine Kostbarkeit für den Kenner: Die bezaubernden Kupferstiche von Chodowiecki.

F. M. Dostojewskij: Erniedrigte und Beleidigte / Aufzeichnungen aus einem toten Hause. Aus dem Russischen übertragen von Marianne Kegel und Ruth Elisabeth Riedt. 884 Seiten, Ganzleinen 26,80 DM, Ganzleder 38,— DM.

Als letzten Band der Gesamtausgabe der Werke des großen russischen Erzählers legt der Verlag diese beiden Arbeiten aus seiner Feder vor. Der erste Roman erzählt von dem Schicksal der Schwachen und Erniedrigten, deren zerstörtes Leben zuletzt doch wie von einer Gloriole umstrahlt wird. Im zweiten Teil beschreibt der Dichter die vier Jahre seines Zwangsaufenthaltes in einem sibirischen Zuchthaus. Auch im Verbrecher sieht er die Reste einer zerstörten Würde; es geht ihm um die Erforschung von Gut und Böse und im letzten um die Idee der Freiheit. Ein zeitloses Buch, das den Leser mitreißt und fesselt.

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Wie dienten sie ihm? Es war für Vollmer nicht leicht, zu einer Antwort sich zu entschließen, die noch gerecht sein wollte. Für ihn, der noch jung genug war, um tätig sein zu wollen mitten in einer Welt, die ihn überall umgab, erschien die Zuflucht in ein Kloster als eine schwächliche Flucht aus dem fordernden Leben, das gerade zu bestehn doch der Sinn eines Menschen, der ihm mitgegeben war.

3. Fortsetzung

Das Leben zu meistern — was focht Vollmer wieder an? Er sah sinnend in die Weite, in den Himmel hinauf: das Leben, das wohl. Doch wenn der Tod nun käme und er klopfte schon an? Wer überwände denn den? Sogleich sah er die Mutter. Er stützte seine Hände fest in das Gras, als müßte er sich halten, nicht auf der Stelle zu erliegen. Er sank in sich zusammen. Sie sollte nicht sterben — Die Lippen bewegten sich, leise, sie flüsterten, als wüßten sie, ratlos, um kein Wort mehr, das hier hülfe.

Er stand auf und ging durch Wiesen, an dem Flusse entlang bis zur Straße in das Dorf, das sich hinter dem Kloster mit kleinen Häusern erstreckte.

Zur Linken die Cruttinna, hell und gesprächig, zur Rechten ein paar Felder, hinter ihnen die Chaussee, die die Blätter ihrer Ebereschen sprenkelnd überschatteten und voraus die Brücke, die steinern und grau den Fluß überspannte und den Lauf der Chaussee vom Johanniskrug her in den Marktflecken leitete, nach Ukta hinein, so ging Vollmer, noch angerührt, den Feldweg zu Ende, bis er die Brücke erreichte.

An ihrem steinernen Geländer hielt ein Bild ihn an. Er war, wie eh und wie stets, doch auch ein Kind von dieser Erde, und es bedurfte nur starker, auf ihn wirkender Reize, und er verfiel ihr sogleich, zum mindestens stand er nicht ab, sich mit all seinen Sinnen ihr bereitwillig zuzuneigen; halb war es in Neugier und halb in Begehren.

Dort unten am Fluß, auf kleinen Brettern, die in ihn hinein geschoben waren, standen Frauen, knieten sie, und wuschen eifrig ihre Wäsche, die sie im Wasser, das vorbeifloß, dann spülten.

Es waren ältere und junge, schlanke und auch Frauen, die breit in ihren Hüften und voll in ihrer Brust. Sie plauderten und lachten, so geschäftig sie auch wuschen. Ihre Hände waren fest und waren flink, sich zu bewegen.

Noch betrachtete Vollmer, so, als lenkte es ihn ab, dieses Bild da vor ihm, als das eine junge Mädchen von seinem Waschbrett zu ihm aufsah. Das kam gewiß ganz wie im Zufall. Doch das Gesicht, in das er blickte, die Gestalt, die es trug, die großen, dunklen Augen, voll wartender Nacht, die Zähne die lachend ihr breites Weiß ihm zeigten die Lippen, die rot und verführerisch lockten. —

Vollmer griff fester nach dem Stein des Geländers, er schritt schon weiter — denn was sollte ihm das hier! — doch nun erstand sie ihm wieder, deren Abbild er soeben, ihr so ähnlich, gesehn: Lydia, die dereinst ihm begegnet. Noch zweifach war es geschehen: in einem Wald hier in der Nähe, zwischen schlanken, hohen Kiefern, an dem See vor dem Dorf Nieden, am Abend eines Sommertages, in dem die Inseln dort unten vor dem höheren Ufer und die Bäume auf ihnen schon umsponnen verglühten. Dieses war das eine Mal, und das andere

auf, er fing sie ein in seine Arme, sein Atem war der wilde, der betäubende Hauch, den seine Freiheit und der Wald, den der Wind und alle Weite und sein heißes, ungebändigt nicht zu stillendes Herz noch immer ihm gaben.

Die eine Nacht vergaß sie nie, Lydia, die junge, deren Haar so ebenschwarz war, wie ihre großen, runden Augen, deren Brust und deren Hüften die ganze Kraft der Erde bargen, jene Nacht: es war im Herbst; unten, in dem Garten leuchteten am Ahornbaum die Blätterhände gelb und rot; soeben hatte Bärrauf ihre Kammer erstiegen, sein Kind, erst eine Woche jung, in ihren Armen froh erblickt, als unten, um das Haus herum, das schwarze Heer der Paragraphen, das Haus umstellend, seiner sicher schon, wartete. Mit einem Satz sprang Bärrauf, zur Türe hin, die Stiege ab; er schlug sich durch mit beiden Fäusten, durchs ganze Heer der Paragraphen, die ihre Bücher fallen ließen — die großen Schilder, die sie hielten, brachen ab in lauter Stücke — und Bärrauf war entwichen, auch dieses Mal und

Zeichnung: Erich Behrendt

war das: er sah Lydia, verwandelt, nun im Reiche seiner Träume, aus dem er sie, auf daß sie nicht entschwinde wie im Walde, in Worte und in Verse geholt und so gebannt hatte.

Es war Bärrauf, der Mann, der seine Freiheit so sehr liebte, daß er sie keinem unterwarf, nicht dem Gesetz noch einer Ordnung, der mit Lydia lebte — auf seine eigene Weise. Er war beständig im Streit mit dem Heer der Paragraphen, das ihn immerfort verfolgte und seiner habhaft werden wollte. Er widerstand, indem er floh. Nur zwischenein, wenn jenes Heer auf falscher Fährte nach ihm suchte, schlich er sich, der breite, leibesmächtige Mann, aus dem Walde bis hierher, bis in dies Ukta herein. Er fand die Stiege auch bei Nacht, die ihn zu Lydia führte. Dann hörte sie ihn rufen, und es loderte ihr zu: „Lydia, ich durste! Lydia!" Die Tür zu ihrer Kammer flog

bald sehr fern: in den Wald, tief in den Wald, durch den der Schrei der Hirsche dröhnte, dunkel, donnernd, rauh, gewaltig . . .

Vollmer sah sich um: dort oben stand die Kirche, neben ihr, für sich gestellt, der breite, aus hölzernen Balken errichtete Stuhl für die Glocke, die dunkel darin hing, noch stumm, nur bereit. Er stieg die Treppe hinauf die an der Straße begann, und war bald vor der Pfarrei, die um Tür und Fenster von Weinlaub umwoben war. Er läutete. Es öffnete ein scheues junges Mädchen, etwas mager, etwas blaß: der Herr Pfarrer sei nicht zu Hause, er mußte zu einer Nottaufe in eins der Dörfer in der Umgegend, und die Frau Pfarrer sei schon vormittags in die Kreisstadt gefahren. Am Abend? Ja, doch wohl: dann wären beide wohl zurück. Für den Gruß, den Vollmer auszurichten bat, dankte das junge Mädchen verlegen mit einem Knicks.

NIEHORST

Es war ohnehin im Plan seiner Wanderung vorgesehen, von Ukta her, wohin er bald kam, auch das Dorf zu besuchen, in dem der Hof seiner Väter — der einst ihnen gehörte — heute noch zu finden war. So begab sich Vollmer, zunächst auf der Chaussee, dann, zur Linken abbiegend, auf dem schmalen, zwischen Feldern sich schlängelnden Kirchensteig, nach dem Dorfe Niehorst.

Im Hintergrund dunkelte der riesige Wald, bis zu dem es gar nicht weit über die vielen Felder der kleinen Bauern aus dem Dorfe war. Ein feiner Dunst stieg hier und dort vor dem Wald herauf und verteilte sich in Schleiern, die er der Luft überließ.

Vollmer schritt gemächlich auf der Dorfstraße dahin. Er konnte ja das Grundstück seiner Väter nicht verfehlen: vor dem Hause die Fliederbüsche, an dem Ausgang zum Querweg, der zum Abbau hin führte, der große Holunderstrauch — gegenüber, auf der anderen Seite der Straße, der Garten mit den vielen sich drängenden Bäumchen, an denen, ein jedes zu der ihm vorbestimmten Zeit, die Aepfel und die Birnen und die Kirschen und die Pflaumen blühten und reiften — auch erhob sich an diesem Garten, einen Schritt von der Straße, die Tür zu einem Keller.

Nicht lange hatte Vollmer zu den Häusern gesehn, die niedrig und ergeben an der Dorfstraße hockten, und schon hielt er vor dem Tor, hinter dem er auf dem Hof in der Ecke unter den Birken den alten Ziehbrunnen entdeckte. Er war gewillt, in diesen Hof ein paar Schritte zu tun, als er soeben an der Scheune dort vorbei auf das Feld sah, das zu dem winzigen Teiche an seinem Rande hinablief.

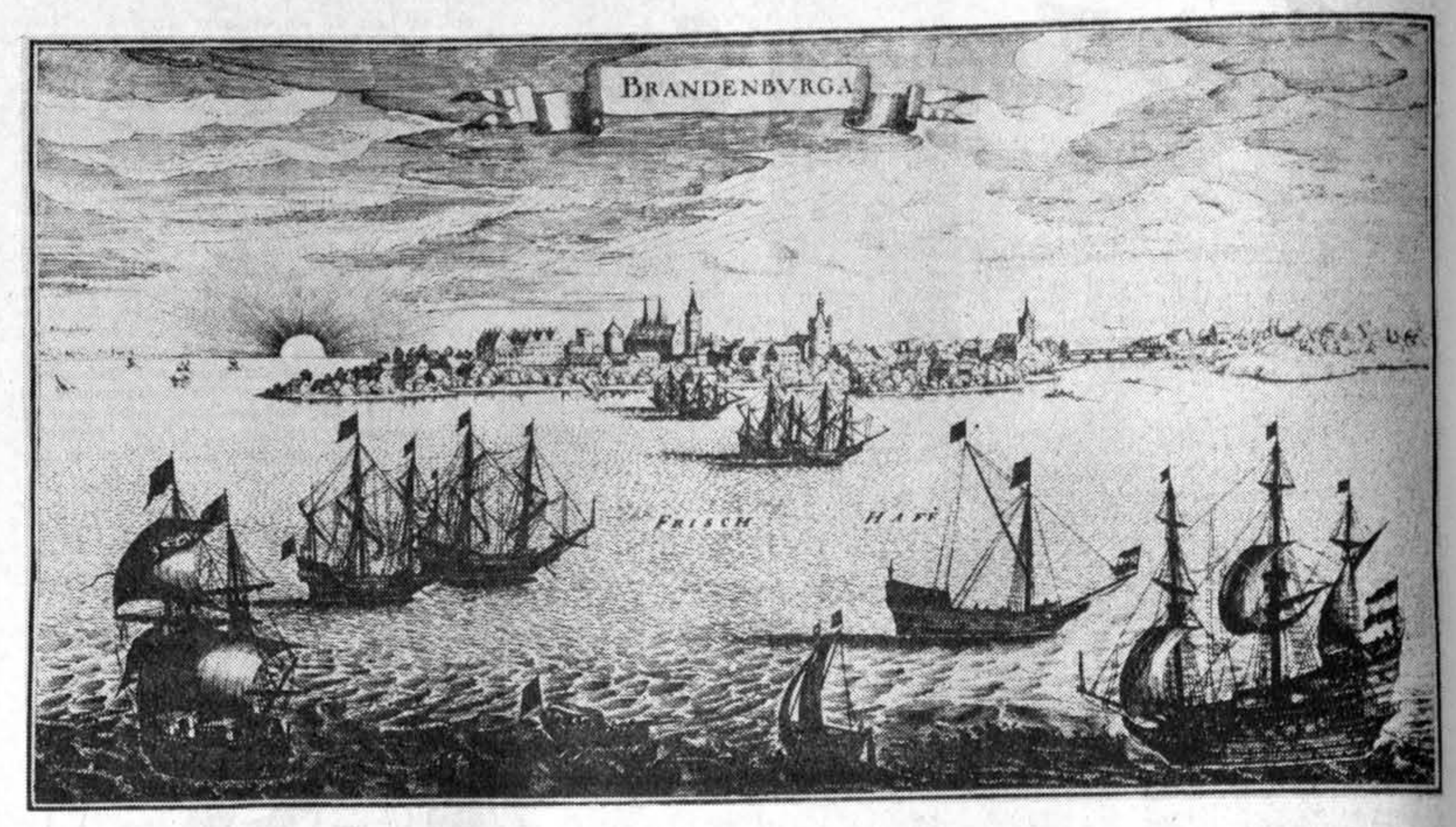
Er vermeinte, von der Sonne, die ihm gerade ins Gesicht schien, überblendet zu sein. Nicht anders erklärte er's. Dort, von dem Felde her, nicht, als ginge er auf Füßen, sondern so, wie wenn's ihn trüge und das mitten durch die Luft, kam sein Vater auf ihn zu. Es war sein leiblicher Vater, der doch längst in einem Grab in Königsberg ruhte. Unverkennbar: er war es; seine ganze Gestalt, seine aufrechte Haltung, die gemessenen Bewegungen, sicher, voll Ruhe, gleichwohl doch voll Leben, sein schmales Gesicht, sehr fein in der Haut mit den klaren und guten, stets wachenden Augen, mit dem schweigsamen Mund, etwas ernst, ihn prüfend; sein rötliches Haar, von Wellen durchglitten. Er war es, ohne Zweifel. Er näherte sich rascher, als es Vollmer gewohnt war. Nun schien er, dort am Zaun, an ein Hindernis gelangt zu sein, das ihm den Gang unterbrach, diesen schwebenden Gang; er griff nach einer Tür, die sich dort gar nicht befand; er bückte sich, um nachzusehn, gewiß, um zu ergründen, was ihm wehrte und ihn hemmte. Schon war Vollmer auf dem Weg durch den Hof bis an den Zaun, um seinen Vater an die Stelle der kleinen Pforte zu geleiten. Der blickte auf, sah ihn an: mit großen, doch nun leeren, erstarrten, nun verblassenden Augen; er schüttelte den Kopf, leise, kaum bemerklich. Und als Vollmer — so wähnte er — gerade vor ihm war, um seine Hand zu erfassen, war der Vater verschwunden.

Fortsetzung folgt

700 Jahre Brandenburg

Von Emil Johannes Guttzeit

Ostpreußen ist nicht nur das Land der Seen es ist auch ein Land der Burgen. Überall waren sie zu finden: an Flüssen, Haffen, Seen und an strategisch wichtigen Plätzen. Erbaut wurden sie von den Deutschordensrittern zum Schutze des Landes und seiner Bewohner. Die älteste Ordensburg entstand vor 735 Jahren, als die ersten Ritter die Weichsel überschritten und nach dem Willen des Kaisers und des Papstes begannen, das Preußenland zu christianisieren und es der abendländischen Kultur zu erschließen. Auf Thorn folgten viele, viele andere Burgen, die ältesten im unteren Weichselgebiet und an der Haffküste.



Die Illustrationen dieser Seite zeigen Brandenburg nach einem Stich von Merian und einen dazugehörigen Text aus einer Chronik des Meisters.

Die Gründung der Brandenburg

Zu den Haffburgen gehört die Ordensburg Brandenburg; sie wurde 1266 — vor 700 Jahren — mit Hilfe von Kreuzfahrern aus den askanischen Landen errichtet. Markgraf Otto III., sein Sohn Otto und sein Bruder Johann waren im Winter 1265 zum drittenmal nach Preußen gezogen, um dem Deutschen Orden im Kampfe gegen die aufständischen Prußen beizustehen. Da in dem milden Winter 1265/66 Kriegszüge kaum möglich waren, erbauten die Markgrafen „mit der brudyr rath" im rechten Mündungswinkel des Frisching ins Frische Haff eine Burg, die sie nach ihrer Residenz Brandenburg an der Havel Brandenburg nannten.

Da die Burg nur aus Holz erbaut war, konnten sie die warmischen ermländischen Prußen unter ihrem Gaufürsten Glappo noch im selben Jahre zerstören; eine Prußin hatte ihm hinterbracht, daß der Befehlshaber der Burg, der Komtur von Holdenstedt, mit einem Heer ins Gebiet Sollau bei Kreuzburg gezogen und die Feste nur notdürftig besetzt war.

Im Frühjahr 1267 kam Markgraf Otto von Brandenburg — es war in seinem letzten Lebensjahr — wieder nach Preußen und errichtete die Brandenburg auf derselben Stelle von neuem. Sie konnte auch bald in Stein ausgebaut werden, weil die Kämpfe gegen die aufständischen Warmier und Natanger im Jahre 1273 beendet waren.

Die Burganlage

Wie alle großen Ordensfesten wurde auch die Brandenburg als Konventsburg erbaut, d. h. mit einem Haupt- oder Konventshaus und einer Vorburg. Das gesamte Burggebiet war durch den rechten Frischingarm, der zum Haffkanal erweitert worden war, und einen hakenförmigen Graben umschlossen; außerdem war es durch hohe Wehrmauern gesichert. Durch einen in den östlichen Graben mündenden Bach und angelegte Stauwerke konnte das Burggelände in eine Wasserburg verwandelt werden. Die Hauptburg — in der Ordenssprache das rechte Haus genannt — war nach den Ausgrabungsergebnissen Conrad Steinbrechts ein Rechteckbau von 65,40 m Länge und 52 m Breite, d. h. sie bedeckte eine Fläche von 3400 qm. Der Innenhof war fast 964 qm groß und mit einem Kreuzgang versehen. Damit war das Brandenburger Haupthaus das größte Konventshaus des Deutschen Ordens.

In der Nordecke stand der wehrhafte Hauptturm, der Bergfried; er hatte schon 1409 eine Uhr, um den Brüdern die Gebets-Horen anzuzeigen. Das Eingangstor lag in der Mitte des Westflügels, links davon der Remter; an ihn anschließend im Haff-Flügel befanden sich die Gebietigerwohnungen, rechts vom Tor nach Osten die Kapelle und dann anstoßend im Südostflügel der Kapitelsaal. Im Nordostflügel lagen die Schlafräume; unter ihnen im Keller die Küche, vor der im Innenhof der Brunnen angelegt war.

Aus dem Haupthaus führte über den breiten, ausgemauerten Graben eine Zugbrücke zur Vorburg, die als unregelmäßiges Viereck erbaut war; ihre längste Seite erstreckte sich am Haffkanal, im Volksmund der Roßker genannt. An ihm lag auch die Hausmühle, eine Wassermühle, bei der eine Brücke den Ober- und den Unterflecken verband. Über sie flutete der gesamte Verkehr auf der „großen Landstraße" von und nach Königsberg über Patersort nach Heiligenbeil, Elbing. In der Vorburg lagen Gebäude, in denen Kriegsfahrzeuge, Wurfmaschinen oder Büchsen (Geschütze) untergebracht waren, Ställe für die Pferde und Werkstätten, Schnitzhaus, Schmiede, Gießhaus.

Da die Brandenburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgebrochen worden ist, ordenszeitliche Pläne oder Beschreibungen der Burg nicht vorhanden sind, stützen sich unsere Ausführungen auf die Ausgrabungsergebnisse Conrad Steinbrechts aus dem Jahre 1887. Er hat den Baustil und das äußere Bild der Brandenburg auf Grund der Funde von Säulen, Gewölbeteilen, Granitpfeilern, Kapitellen, Fensterprofilen, Terrakottakonsolen, glasierten Buchstabensteinen und braunglasierten Tierkacheln und der Mauerreste im Erdboden erschlossen. Alle diese Beweisstücke geben Aufschluß über die Gewölbeformen wie den Ordensbaustil im 13. Jahrundert. Besonders mannigfaltig sind die Formen der Gewölberippen, ein Beweis für ihr Alter. Das Fundmaterial zeigt auch eindeutig, wie die Baumeister des 13. Jahrhunderts die bisher durch Steinmetze geübte Hausteintechnik zur Backsteintechnik geführt haben.

Die Baumeister C. Steinbrecht und B. Schmid haben zwischen den Burgen Brandenburg, Marienburg und Lochstädt eine „innere Verwandtschaft" festgestellt. Schmid nimmt deshalb einen Baumeister für diese Burgen an, der vielleicht in Elbing gesessen hat, wo wahrscheinlich auch die Ziegeleien lagen, die „die Bogenfriese, Rippensteine und Portalbildwerke herstellten".

Der Komtur zu Brandenburg und seine Komturei

In der Ordensburg Brandenburg saß ein Komtur mit seinem Konvent, der sich aus mindestens zwölf Ritterbrüdern und einigen Priestern zusammensetzte; Brandenburg hatte meistens mehr Brüder, im Jahre 1437 41 Ritter mit 91 Pferden. Der Komtur war nicht nur der Gebietiger und Meister seiner Konventsmitglieder; er war gleichzeitig Burgkommandant, Domänenverwalter, Polizei-, Gerichts-, Finanz- und Kriegsherr innerhalb seiner Burg und Komturei.

Diese umschloß ein umfangreiches Landgebiet, das sich vom Haff in südöstlicher Richtung bis zur östlichen Landesgrenze hinzog. Die Komturei zu besiedeln, war eine wichtige Aufgabe des Komturs; in seiner Komturei lagen die Burgen Kreuzburg, Domnau, Barten und Lötzen mit ihren gleichnamigen Städten wie die Städte Friedland und Drengfurt; er gründete — neben den seit alters bestehenden prußischen Siedlungen — zahlreiche deutsche Dörfer, Güter, Mühlen, Krüge, Kirchen und Schulen. Zwei Brandenburger Komture wurden Landmeister und zwei sogar Hochmeister des Deutschen Ordens.

Brandenburg als Wallfahrtsziel

Hohes Ansehen genoß der Komtur Günter von Hohenstein; ihm verehrte Kaiser Karl IV. aus Dank und besonderer Gunst im Jahre 1379 eine Reliquie der hl. Katharina von Alexandrien. Der Komtur ließ ein Bild der Heiligen anfertigen, es vergolden und in der Dreßkammer der Burgkapelle aufstellen. Das Bild wie die Reliquie der hl. Katharina genossen bald hohe Verehrung. Wallfahrer pilgerten nach Brandenburg und opferten Gaben. Die Wallfahrten hielten das ganze 15. Jahrhundert an; sie hoben den Wohlstand des Lischke Brandenburg, die sich neben der Burg entwickelt hatte. Günter von Hohenstein starb 1380; seine Grabplatte mit alter Inschrift lag in der Pfarrkirche Brandenburg, die dem hl. Nikolaus geweiht war. Sie hatte als Besonderheit einen etwa 1320/40 erbauten halbrunden Chor, Apsis genannt. Der hohe, in eine spitze Pyramide auslaufende Kirchturm war ein weit sichtbares Wahrzeichen der Frischingniederung und der Haffischer.

Brandenburgs militärische Bedeutung

Die Ordensburg Brandenburg war ihrer Lage, Größe und Stärke wegen nicht nur ein wichtiger militärischer Stützpunkt des Deutschen Ordens, sie war vom Ende des 13. bis 17. Jahrhunderts Ausgangsbasis zahlreicher militärischer Unternehmungen.

Während des Dreizehnjährigen Krieges (1454 bis 1466) und des Reiterkrieges (1520) wurde die Ordensburg teilweise zerstört, um 1600 aber wiederaufgebaut und wohnlich hergerichtet, so daß die preußischen Herzöge bzw. Kurfürsten in ihr wohnen konnten, wenn sie in Pestzeiten aus Königsberg flohen oder Brandenburg als Ausgangsort für Jagden und andere Veranstaltungen wählten. Der Haff-Flügel und das an der Landstraße gelegene Gebäude enthielten die schönsten Räume, in denen die Fürstlichkeiten zu wohnen pflegten. Im Tafelgemach hing ein Gemälde, das die großen Bären zeigte, die Kurfürst Johann Sigismund auf der Jagd in der Dinge gefangen hatte.

Das Vorwerk oder die Domäne Brandenburg

Zur Ordensburg gehörte ein Wirtschaftshof, ein Vorwerk, auch Hof Karben genannt, der mit Ländereien, Pferden, Vieh, Schweinen, Schafen usw. ausgestattet war und für den Unterhalt der Burginsassen sorgte. Ein Hofmann beaufsichtigte die Hofarbeiter, die damals Gärtner genannt wurden, weil sie für sich nur ein Stück Gartenland bewirtschafteten. In die Burg flossen aber auch die vielen Abgaben der Bauern und Gutsbesitzer, Naturalien und Zinsgelder, so daß sich oft ein großer Vorrat an Getreide, Mehl, Fleisch, Fischen usw. im Schlosse befand. Der Orden verkaufte Getreide ins Ausland, besonders aber auch Waren von außerhalb. Ab 1499 gingen die Einnahmen des Vorwerks an die Rentkammer nach Königsberg.

Die Abgaben des im Jahre 1525 gebildeten Hauptamtes Brandenburg waren besonders im 16. Jahrhundert gering, weil die Amtshauptleute zuviel Erzeugnisse zurückbehielten und staatliche und private Einnahmen nicht immer genau unterschieden. Auch im 17. Jahrhundert ließen die Einkünfte aus dem Hauptamt Brandenburg zu wünschen übrig; nur etwa die Hälfte wurde nach Königsberg abgeliefert. König Friedrich Wilhelm I. ersetzte die bisher adligen Amtshauptleute durch bürgerliche Generalpächter, die sämtliche Überschüsse der Domäne abzuliefern hatten. In den Jahren 1729/30 wurden 6053 Taler, 1750/51 6425 Taler nach Königsberg abgeführt. Im Jahre 1808 brachte die Domäne Brandenburg mit den Vorwerken Kainen und Kranzberg 3900 Taler 66 Groschen etatsmäßig Arrende ein, davon Brandenburg allein 772 Taler ohne die Einnahme aus Brauerei (622 Taler), Brennerei (75 Taler) und Haffischerei (64 Taler).

Die Generalpächter wohnten bis 1776 im Schlosse, sie zogen in diesem Jahre in die Vorburggebäude, die ihnen dann bis zur Vertreibung 1945 als Wirtschafts- und Wohnsitz dienten. Die Generalpächter gehörten den Familien Büttner, Goebel, Hamilton, Rehahn, Bünger, Rosenow, Micheli an. Sie wirtschafteten als Gutsherren.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden von der Dömane Ländereien an die Gemeinde Brandenburg abgezweigt, besonders in den Jahren 1802/04. Im Jahre 1923 wurde die Domäne aufgeteilt. Brandenburg und das Vorwerk Neu-Kainen, 379 ha groß, bildeten fortan die Domäne Brandenburg, Alt-Kainen, 208 ha groß, wurde dem Pächter Fritz Podehl übergeben. Im Jahre 1930 trat die Domäne Brandenburg Land am Frisching für zehn Fischersiedlungen — zu jeder gehörten 50 Ar Land — ab; es entstanden fünf Doppelhäuser.

Brandenburg/

Von diesem Preussischen/ zu nächst am Frischen Haffe/ vnd dritthalb Meilen von Königsperg gelegenem offnem Stättlein/ stehet in deß Heinrich Buntings/ vnd Heinrich Meybaums/ Braunschweigischen Chronick/ am 223. Blat/ also: Im Jahr 1265. gieng im heiligen Reich ein betrübte Zeitung/ daß die vnglaubigen Heyden in Preussen/ dem Teutschen Orden zu mächtig würden/ vnd eine Victori/ nach der andern/ erhielten. Derwegen machten sich auff/ Marggraff Otto zu Brandenburg/ Hertzog Albrecht zu Braunschweig/ vnd Landgraff Albrecht in Düringen/ die brachten dem Orden neue Hülff zu. Es war aber das gantze Jahr/ beyde den Sommer/ vnd Winter/ durch/ ein nasses/ vnd weiches Wetter/ daß es vnmüglich dem Feinde Abbruch zu thun. Derwegen zogen die Fürsten vngeschaffter Sachen zu Hauß/ vnd liessen dem Orden ihr Volck/ zu Besatzung der Stätte/ vnd Schlösser/ wider die Feinde. Der Marggraff baute damals in Preussen eine Statt/ vnd nante Sie Brandenburg/ zuvor hieß Sie Pocarwin. Biß hieher diese Chronic. Das Schloß alhie/ ist/ nach etlicher Meinung/ Anno 1266. erbauen worden; davon man noch altes Gemäur sehen solle. Das jetzige neue Schloß aber/ ist schön/ vnd viereckicht/ vnd ligt ein wenig hoch. Vnder dem Hochmeister in Preussen/ Marggraff Friderichen zu Meissen/ ließ Herr Hans von der Gablentz/ gewester Vogt alhie zu Brandenburg/ guten reinen Rocken in einen Acker säen/ da es aber auffgieng/ war es der mehrertheil Knoblauch; wie Hennenberger fol. 35. berichtet.

Das Hauptamt

Als der letzte Hochmeister im Jahre 1525 aus dem Ordensstaat ein Herzogtum bildete, wurden die Komtureien aufgehoben und Hauptämter geschaffen. Brandenburg wurde Sitz eines Amtshauptmanns, der das gleichnamige Hauptamt und auch das Vorwerk zu verwalten hatte. Am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde ihm die Verwaltung der Domäne genommen und einem Generalpächter übergeben. Im Jahre 1751 wurden auch alle Hauptämter aufgelöst und Kreise geschaffen. Der Kreis Brandenburg umfaßte fast ganz Natangen; er bestand bis 1818. Kreisstadt war Kreuzburg.

Die Amtshauptleute entstammten dem ostpreußischen Adel, in Brandenburg wirkten Vertreter der Familien von der Gablenz, von Vestenberg, von Kalckstein, von Krextzen, von Borcke, von Lehndorff, zu Eulenburg, von Rautter, von Dohna, von Königsegg, von Tettau, von Kanitz, von Pröck, von Perbandt, von Wallenrodt, von Ostau, Herzog von Holstein-Beck. Fast alle hatten Landbesitz im Brandenburger Kreise wie auch die Landräte ab 1752, und selbst im 19. Jahrhundert, als die neue Kreiseinteilung durchgeführt und Brandenburg dem Kreise Heiligenbeil eingegliedert wurde, konnte nur der Landrat werden, der im Kreise begütert war.

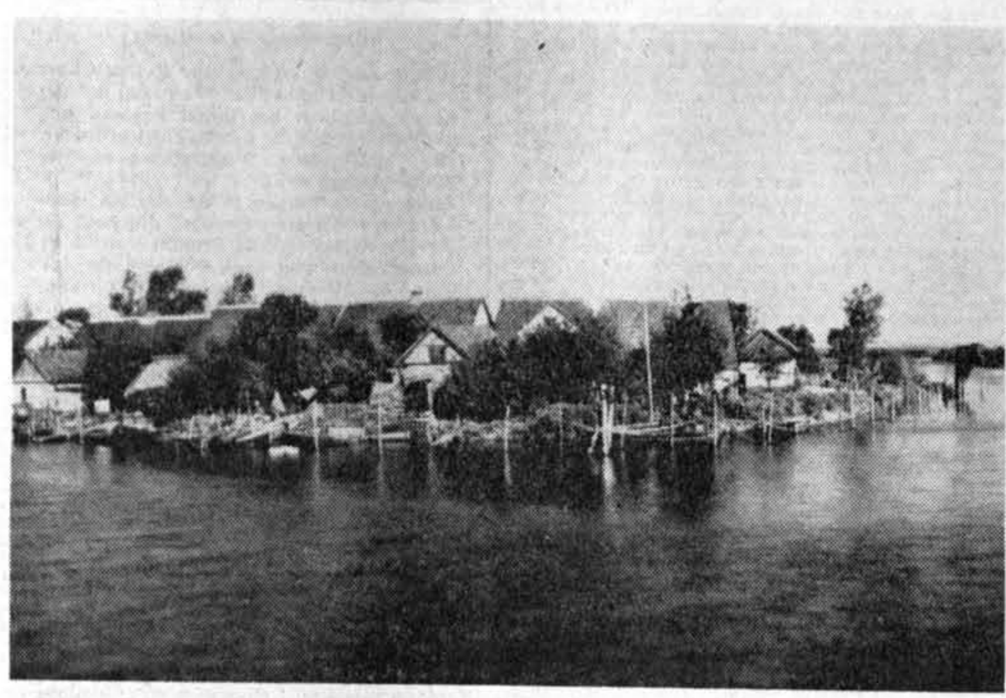
Bis zum Jahre 1717 war Brandenburg auch Sitz einer Gerichtsbehörde und später im 19. Jahrhundert eines Domänen-Rentamts bzw. Polizeiamts.

Von der Lischke zum Flecken

Die Ordensritter und später die staatlichen Beamten und Verwalter benötigten eine zahlreiche Dienerschaft und eine Menge Arbeiter. Diese siedelten sich schon früh vor der Burg an; es kamen auch Krüger und Handwerker hinzu, die reichlich Arbeit fanden. Die Krüger erzielten guten Absatz; denn Brandenburg lag an der alten Landstraße, die schon in vorgeschichtlicher Zeit „Bernsteinstraße" war. Nach Brandenburg kamen in der Ordens- und Herzogszeit regelmäßig an bestimmten Terminen die Schulzen der einzelnen Dörfer und die Gutsbesitzer, um im Schlosse ihre Geld- und Naturalleistungen abzuliefern. Es überrascht deshalb nicht, wenn wir hören, daß Brandenburg bereits in der Ordenszeit neun Krüge hatte. Nach dem verheerenden Kriege im Jahre 1520 waren nur fünf bis sieben Krüge vorhanden, dann wurden es Ende des 17. Jahrhunderts wieder neun. In den letzten Jahrzehnten bestanden nur noch fünf Gastwirtschaften.

Krüger, Handwerker und Gärtner (Arbeiter) bildeten die Burgsiedlung, nach einem prußischen Wort (lisei = Lager) Lischke genannt. Eine Wassermühle am Frisching und eine Windmühle sorgten für das Mahlen des Getreides. Am Strande, wo die Haffwellen Kalksteine ans Ufer warfen, bestand jahrhundertelang eine „Kalkbude", in der der gesammelte Kalk gebrannt wurde.

Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der Lischkenbewohner. Die ältesten Hofstellen lagen rechts des Frisching im Oberflecken vor Schloß



Fischerhäuser in Brandenburg



Blick auf Kirche und Frischingbrücke

Fotos: Guttzeit

und Kirche; westlich der Frischingmündung, wo ein Damm errichtet worden war, um das Wohngebiet gegen Hochwasser zu schützen und die Landstraße verlief, wohnten die Neunachbarn und Dämmer. Sie besaßen ursprünglich kein Land; nur die Altnachbarn im Oberflecken waren Landbesitzer, vor allem die Krüger, auf die die elf Hufen nach der erneuerten Handfeste vom 23. Februar 1513 verteilt waren. Später konnten die Einwohner Brandenburgs Ländereien von der Domäne pachten bzw. erwerben, die Mietäcker genannt wurden. Auch auf Kirchengrund waren mehrere Hofstellen erbaut worden, als Kirchengründner bezeichnet. Im Jahre 1835 besaßen 119 Wirte zusammen 2744 Morgen Land, jeder durchschnittlich 23 Morgen. Es gab also nur Kleinbesitzer in Brandenburg, keine Bauernhöfe, wie sie sonst in den Dörfern zu finden sind. Dies bedingte auch eine stärkere Abwanderung, so daß die Zahl der bodenständigen, alteingesessenen Einwohner nicht sonderlich hoch war.

Trotzdem haben sich im Volksmund einige Flurnamen jahrhundertelang erhalten wie die Palwe, ein Heidegebiet, und die Law, eine niedrige, am Frisching gelegene Flur. Bereits im Jahre 1438 wird die Law in einer Urkunde erwähnt und als Viehweide vergeben. Mitten in ihr lag in neuester Zeit der Hof von Otto Perbandt.

Um das Jahr 1600 war die Lischke so gewachsen und wirtschaftlich so erstarkt, daß sie allgemein als Flecken bezeichnet wurde. Zahlreiche Handwerker wohnten in ihr. Die Schneider gründeten im Jahre 1605 ein Schneidergewerk und legten — nach dem Muster der Kreuzburger Rolle — Pflichten und Rechte der Meister, Gesellen und Lehrlinge in einer Rolle fest. 1623 beantragten die Schuster eine Gewerksrolle. Im Jahre 1613 baten die Einwohner Brandenburgs, ihnen Stadtfreiheit und Braugerechtigkeit zu gewähren.

Wie bedeutend und groß Brandenburg im 17. Jahrhundert war, läßt der bekannte Stich von Christoph Hartknoch ahnen, der den türmereichen Ort am Haff mit einem von Schiffen belebten Hafen zeigt. König Friedrich I. verlieh dem Flecken im Jahre 1705 das Recht, jährlich ein Schützenfest abzuhalten, und garantierte dem jeweiligen Schützenkönig aus den Brandenburger Amtsgefällen 25 Taler. Die Urkunde vom 10. Juli 1705 trägt die eigenhändige Unterschrift des Königs und wird noch heute im Staatsarchivs Königsberg (jetzt Göttingen) aufbewahrt.

Um 1820 wurden die Berliner Chaussee und die neue Frischingbrücke erbaut; damit erhielt die alte Landstraße durch Brandenburg einen geraden Verlauf. Im Jahre 1843 wurde dem neuernannten Kreisphysikus des Kreises Heiligenbeil Brandenburg als Wohnsitz zugewiesen, und der Apotheker Kaufmann in Elbing erhielt die Konzession, in Brandenburg eine neue Apotheke zu errichten. Bahnanschluß aber bekamen die Brandenburger nicht, weil sie ihn aus Furcht, ihren Verdienst bei dem Gestellen von Fuhren zu verlieren, ablehnten und kein Land hergeben wollten.

In den Jahren 1886/87 wurde der Hafen erbaut; dabei wurde der Damm durchstochen, um dem Frisching einen geraden Mündungslauf zu geben. Der rechte Mündungsarm wurde zum Teil zugeschüttet. Der Hafen gewann bald einige Bedeutung, er belebte sich mit Fischerbooten, Ziegelkähnen, Holzflößen und Dampfern. Brandenburg wurde Ausflugs- und Vergnügungsziel für die Bewohner Königsbergs. Fast jeden Sonntag brachten Dampfer Königsberger hierher.

Vereinsleben und neues Aufblühen

Nach dem Ersten Weltkriege entwickelte sich in dem nur 27 km von Königsberg gelegenen Flecken ein reges Vereinsleben. Alte Vereine entstanden neu wie der 1892 gegründete Kriegerverein, die Schützengilde, die Freiwillige Feuerwehr und der Raiffeisenverein. 1920 wurde eine Ev. Frauenhilfe gebildet. Die Lehrer Mertens und Nachtigall gründeten 1931 den Sportverein „Hanse"; 1936 entstand ein Kindergarten, 1937 eine Badeanstalt, und 1936 konnte die Heinrich-von-Plauen-Schule eingeweiht werden; sie erhielt ihren Namen nach dem heldenhaften Hochmeister, der nach seiner Absetzung drei Jahre im Brandenburger Schlosse gefangengehalten worden war.

Das Jahr 1928 brachte die Kraftpostlinie nach Königsberg, später kam die nach Ludwigsort hinzu. Damit war Brandenburgs abseitige Lage teilweise beseitigt. Als 1928 die Großgemeinde Brandenburg mit 2504 ha Größe geschaffen worden war, wuchs ihre Einwohnerzahl bis auf 1596 im Jahre 1939. An der Entwicklung und dem Aufbau des Fleckens haben alle Einwohner durch ihre Arbeit und ihre Bereitwilligkeit beigetragen, vielfach angeregt und unterstützt durch umsichtige und weitblickende Gemeindevorsteher. Wir erinnern uns gern des verdienstvollen Karl Dornbusch, der jahrelang im Vordergrund des öffentlichen und Vereinslebens stand und mehrere Jahrzehnte, von etwa 1890 bis 1918, Gemeindevorsteher war; er starb 1930 im Alter von 83 Jahren. Ihm folgten im Amte sein Sohn bis 1929, Fischer aus Klein-Hoppenbruch von 1929 bis 1933. Während der nationalsozialistischen Zeit waren es Hermann Plehn 1933/35, Max Tobien 1935/1941 und Friedrich Böhm bis zur Vertreibung 1945.

Brandenburg seit 1945

Von Ende Januar bis Mitte März 1945 wurde um Brandenburg hart gekämpft. Am 28. Januar war der Flecken amtlich geräumt worden. Zahlreiche Brandenburger verließen ihren angestammten Heimatort. Die Sowjetrussen eroberten den Ort mußten ihn aber wieder den deutschen Verteidigern überlassen. Die Sowjets versuchten Brandenburg und die Haffküste nördlich davon mit ihrer dünnen Verbindung nach Königsberg immer wieder zu sprengen. Die Division „Großdeutschland", untermischt mit Alarmeinheiten, hielt Wacht. Als die Sowjets dann aber bis an die Haffküste und damit die Verbindung mit Königsberg durchbrachen, Granaten und Bomben Brandenburg zerschlugen, mußte der wichtige Stützpunkt am 17. März dem Feind überlassen werden. Lehrer Klein und Dr. Böttcher waren die letzten Zivilisten, die am 16. März ihren lange umkämpften Heimatort verließen.

Die Sowjets haben Brandenburg in Uschakowo umbenannt, selbst dem Frisching einen russischen Namen gegeben. Damit meinen sie, eine 700 Jahre lange deutsche Geschichte ausradieren zu können. Gründung, Entwicklung, die Bauten und vor allem die vielen hundert Menschen, die Brandenburg ihre Heimat nennen, und die vielen tausend, deren Ahnen hier als deutsche Menschen gelebt und gearbeitet haben, zeugen von dem deutschen Brandenburg mit seiner reichen Geschichte und deutschen Kultur.

Brandenburg soll Stadt werden

Die Jahre 1709/11 brachten einen erheblichen Rückschlag, wie in anderen Teilen Ostpreußens herrschte auch im Amt Brandenburg die Pest, 3434 Menschen starben an ihr. Wie hoch die Verluste im Orte selbst waren, ist nicht überliefert.

Im Jahre 1716 erhielt Brandenburg (bis 1732) eine Garnison, und zwar Teile des Kürassier-Regiments, das nacheinander du Portail, von Winterfeldt, von Waldow hieß und später die Stammnummer 12 trug. Die andern Eskadronen lagen in Kreuzburg und in Heiligenbeil.

Im Jahre 1717 wurde die Justizbehörde, die jahrzehntelang im Brandenburger Schlosse untergebracht war, nach Königsberg verlegt. In jener Zeit bestand bei Brandenburg ein Zain-(Eisen)hammer, dessen gute Erzeugnisse Aufsehen erregten.

König Friedrich Wilhelm I. hatte die Absicht, Brandenburg zur Stadt zu erheben, wie aus dem Patent vom 6. April 1721 für Pillau, Rhein, Willenberg, Brandenburg und Gumbinnen hervorgeht. Drei Jahre später wollte man in Brandenburg einen Magistrat bilden. Aber dann schweigen die Akten über weitere Maßnahmen. Brandenburg blieb Marktflecken.

Im Jahre 1729 wurde es als „Städtgen" mit „galantem Hafen" bezeichnet, und der Chronist A. Lucanus schreibt 1748, daß Brandenburg „niemals eine Stadt gewesen, noch städtische Gerechtigkeit erlanget". 1732 verlor der Flecken seine Garnison und 1736 auch seinen Jahrmarkt, er wurde nach Kreuzburg verlegt.

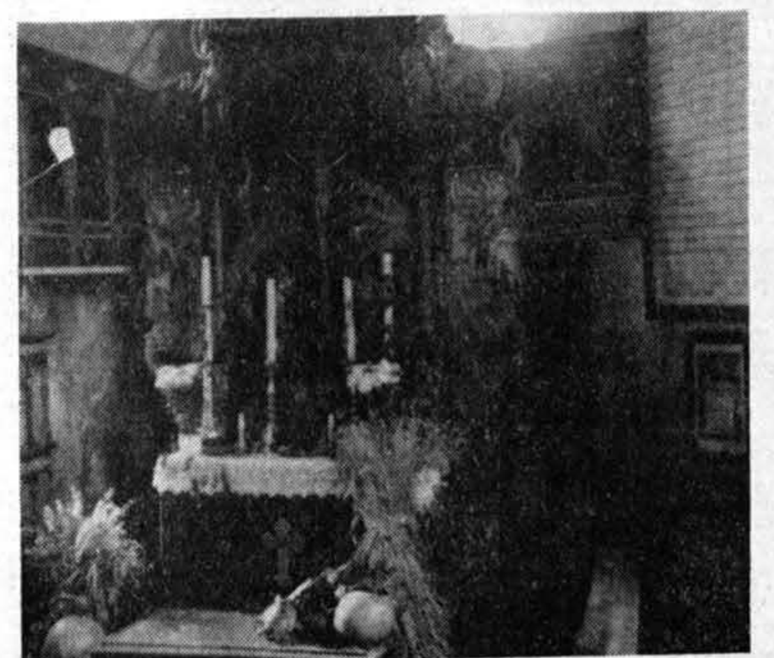
Gründung der Volksschule

Seit der Ordenszeit bestand in Brandenburg eine Schule, die mehr geistlichen Zwecken diente als weltlichen. Aus ihr entwickelte sich die Kirchschule, die besonders seit der Reformation an Bedeutung gewann. Im Zuge der Volksschulgründungen durch König Friedrich Wilhelm I. wurde 1736 in Brandenburg eine allgemeine Volksschule gegründet, die alle Kinder besuchen sollten. Da die bisherige Kirchschule nur Kinder aus der Fleckensgemeinde und solche fortgeschrittener Jahrgänge aufnahm, blieben bis ins 19. Jahrhundert hinein zwei Schulen bestehen. Wohl erst der Bau eines neuen Schulhauses im Jahre 1884 machte diesem Zustand ein Ende.

Wirtschaftlicher Rückgang

Bereits in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts hören wir von größeren Mängeln an den Schloßgebäuden; hier und da wurden Gegenmaßnahmen ergriffen. Sie konnten den Verfall aber nicht aufhalten, und schließlich wurde das Haupthaus für den Abbruch freigegeben. 1776 zog der Generalpächter in die Vorburggebäude; das Haupthaus verschwand, nur noch einige Trümmer und der Name Schloßberg erinnerten an die einstige bedeutende Burg.

Der Hafen versandete, der Handel ging zurück. Wohl bestanden im Jahre 1778 noch neun Krüge, 76 Alt- und Neunachbar-Hofstellen, auch waren 136 Instleute vorhanden; zu ihnen wurden eigenartigerweise auch der Akzise-Einnehmer, der Landreiter, der Pfarrer, der Kantor, die Pfarrwitwe und der Feldscher gezählt. Wie in früheren Jahrhunderten durchfuhren Reisende den Flecken, kehrten in den Krügen ein, besonders wenn Vieh- und Tongeschirrmärkte abgehalten wurden. Aber so rege wie einst war der Verkehr nicht mehr.



Der Altar der Brandenburger Kirche im Erntedank-Schmuck.

Fotos (2) Knorr

Ein kleines Paradies ...

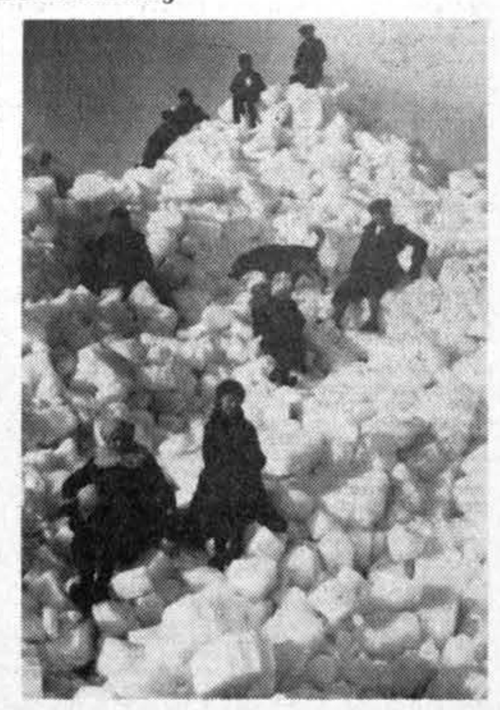
Erinnerung an Brandenburg

Wer könnte es je vergessen? Ich war noch ein Kind als wir nach Brandenburg zogen. Dort habe ich meine Jugend verbracht. Wenn ich auch kein Gebürtiger bin, liebte ich es doch ebenso. Wohl spürten wir zunächst in den Augen der Einheimischen eine leise Ablehnung den Zugezogenen gegenüber, aber im Laufe der Zeit änderte es sich, und Brandenburg wurde uns wirkliche Heimat.

Oft machten wir, Muttchen und ich, einen kleinen abendlichen Spaziergang bis zur Frischingbrücke. Dort hatte man zwei herrliche Ausblicke: Einmal zum Haff hinaus und dann weit in die Frischingwiesen hinein. Ich meine, man mußte aus der Großstadt kommen, um den richtigen Blick für die Schönheit dieser Landschaft zu haben.

Wunderbar und unvergeßlich waren die abendlichen Bootsfahrten hinaus auf das Haff. Dieser Frieden, diese Stille! Im Frühjahr und Herbst gab es öfter ziemlich starke Überschwemmungen. Die Wiesen glichen dann einem riesigen See. Mitunter überspülte das Wasser sogar die Chaussee zwischen beiden Brücken. Das war für die Bewohner des Dammes nicht gerade angenehm. Nur die Kinder freuten sich daran.

Wenn im Spätherbst das Wasser auf den Wiesen einfror, gab es für die Kinder die schönste und ungefährlichste Eisbahn. Ja, auch der Winter brachte uns viel Freude. Ich erinnere mich an jene Tage, als ein Sturm nachts das Eis des Haffes aufriß und in fast gleichmäßig großen Würfeln an der großen Mole zu einem hohen Berg auftürmte. Es war ein grandioses Schauspiel.



Eis an der Mole von Brandenburg

Brandenburg war für uns ein kleines Paradies: das Wasser, der Wald und die Haffberge. Dazu die schöne alte Kirche, in der ich eingesegnet und auch getraut wurde. Sie hatte wunderbare Malereien. Ich nenne nur das herrliche Gemälde ‚Das Jüngste Gericht'. Es soll nur noch ein ähnlich schönes Gemälde in Deutschland gegeben haben. Viele liebe Bekannte und Freunde ruhen auf dem gepflegten Friedhof dicht an der Kirche. Sie durften in der Heimat bleiben. Uns bleibt nur die Erinnerung an unser unvergessenes Brandenburg.

Hildegard Knorr

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cäcilienschule

Am Sonnabend, dem 26. November, findet in Oldenburg ab 14.30 Uhr im Hotel Graf Anton Günther, Lange Straße, unsere nächste Zusammenkunft statt. Hierzu laden wir alle ehemaligen Angehörigen unserer Schulen mit ihren Familien ein, die in Nordwestdeutschland wohnen. Auch alle anderen Gumbinner und die älteren Kinder sind als Gäste herzlich willkommen. Wir werden uns einige Lichtbilder ansehen und uns wie üblich heimatlich unterhalten. Anfragen und Wünsche bitten wir an Kreispfarrer Felix Arndt, Friesoythe, Grüner Hof, Tel. 1 44 91/2 72, zu richten.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Osterode

Denkt an die Landsleute!

Es werden jetzt viele Landsleute aus der Heimat ausgesiedelt. Gewiß, sie stehen nicht so vor dem Nichts, wie wir vor 20 Jahren. Aber auch sie sind häufig sehr bedürftig, müssen eine geraume Zeit im Lager verbringen und verfügen meist nicht über ausreichende eigene Mittel. Einige dieser Landsleute haben sich, wie der Stadtdirektor unserer Patenstadt Osterode/Harz berichtete, an ihn mit der Bitte gewandt, eine Unterstützung als Starthilfe zu gewähren. In sehr großzügiger Weise hat der Rat der Stadt einigen geholfen. Dafür sind wir dankbar. Aber, liebe Landsleute, in erster Linie sind wir verpflichtet zu helfen, da wir uns in ganz anderer gesicherter Lage befinden. Sind doch auch die Zuwendungen der öffentlichen Hand, die die Aussiedler nach ihrer Ankunft hier im Westen bekommen, nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Unser karitativer Schwerpunkt muß in der Unterstützung von Aussiedlern liegen, um ihnen am ersten Weihnachten hier im Bundesgebiet Freude und Zeichen tatkräftiger Verbundenheit zu geben. Anschriften zahlreicher bedürftiger Aussiedler — meist noch in Lagern befindlich — liegen vor. Für entsprechende weitere Hinweise wäre ich dankbar.

Sie alle, meine lieben Landsleute, sind aufgerufen und herzlich gebeten, sich direkt oder indirekt an der Betreuung unserer Aussiedler zu beteiligen. Wir alle wollen auch auf diesem Gebiet unsere Pflicht tun. (Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr.: Hamburg 3013 66. Kennwort: „Aussiedlerhilfe".)

Bilderhergabe für Modellbau

Der Modellbau des Stadtkerns unserer Heimatstadt Osterode bis zum Schloß hin geht seiner Vollendung entgegen. Dank der vielen gesammelten Fotos und der intensiven Einschaltung von Baumeister Babiel, als Sachkenner, werden der Marktplatz und die angrenzenden Straßenreihen ein naturgetreues Bild dessen ergeben, was einst war. Gegenüber der totalen Veränderung des jetzt durch die Polen im Aufbau begriffenen Stadtbildes, wird nun das Modell uns und vor allem kommenden Generationen dokumentarisch das alte deutsche Osterode vermitteln. In der Heimatstube Osterode/Harz soll dieses Schaustück einen würdigen Platz finden!

Überaus wirkungsvoll wäre es, wenn sich an Hand von weiteren Fotos noch eine Erweiterung des Modells beiderseits des alten Stadtkerns erzielen ließe. Zunächst fehlen dafür die entsprechenden Aufnahmen. Um die Überlassung solcher Bilder möchte ich Sie, meine lieben Landsleute, herzlich bitten. Es handelt sich um die Straßenzüge oder Einzelhäuser: Ludendorff-, Garten-, Drewenz-, Friedrich-, Schul-, Graben-, Markt-, Schumacher-, Schillerstraße.

Bitte helfen Sie mit, das Vorhaben, die Rekonstruierung des Stadtbildes wirklich großzügig zu gestalten! Bestimmt sind noch derartige Fotos vorhanden, die uns weiterhelfen könnten. Ich verbürge mich für die sofortige Rücksendung nach Anfertigung von Fotokopien!

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Schloßberg (Pillkallen)

Kriegsgräberpflege in Dänemark

Brigitte Kohl berichtet über Kriegsgräberpflege in Dänemark.

Seit 1953 fährt die ost- und westpreußische Jugend unter der Leitung von Hans Linke, Kamen, zur Gräberpflege nach Dänemark. In diesen Jahren wurden nicht nur 141 Friedhöfe von Flüchtlingen, die in der Internierung in Dänemark gestorben sind, neu aufgebaut, umgestaltet und gepflegt, sondern auch viele Ressentiments und oft sogar Haß in der dänischen Bevölkerung abgebaut. Das Schlagwort „Versöhnung über den Gräbern" ist hier in die Tat umgesetzt worden, so daß sich Hans Linke und seine Gruppen inzwischen viele Freunde in Dänemark erworben haben.

Die 50 Jungen und Mädchen kamen aus allen Himmelsrichtungen und Berufsschichten. Die Arbeit auf den Friedhöfen war bewußt an den Anfang gestellt, weil sich dabei die Gemeinschaft am ehesten formt. So machten wir nach nächtlicher Busfahrt am Sonntag in der Schule von Kölvraa Quartier. Am Montagmorgen fuhren wir in geteilten Gruppen nach Viborg, Lemvig und Struer. Der Friedhof von Viborg ist ganz mit mannshohen Krüppelkiefern bewachsen. Diese mußten ausgeholzt, die umgebende Hecke gestutzt und die Einfassungen neu gesetzt werden. In den nächsten Tagen standen die Friedhöfe in Gedhus, Grove und Silkeborg auf dem Programm. Es galt, die Kreuze zu streichen, Blumen zu pflanzen, und die Gräber in Gedhus mußten alle mit Moos aus den umliegenden Wäldern bedeckt werden. Dann zogen wir mit unserem Bus nach Varde in die Jugendherberge um. Von dort aus betreuten wir den großen Friedhof in Oksböl. Jeden Morgen ging es um 5.30 Uhr aus den Federn bzw. Schlafsäcken, so daß wir um 7 Uhr mit den Arbeiten beginnen konnten. Hier galt es, den Friedhof herzurichten und ein Stück Neuland zu roden, denn im Zuge der Umbettungen des DVK auf zentrale Friedhöfe müssen neue Grabstätten geschaffen werden. Auch galt es, die alten Gräber zu pflegen. Rasen mußte gemäht werden, Heidekrautrabatten mußten beschnitten werden. Unkraut mußte gejätet und Bäume ausgeholzt werden; eine Dränage wurde gelegt und an die tausend Kreuze gestrichen. Ganz erfreut war die ganze Mannschaft, wenn es eine Portion Eis oder eine Sonderration Kuchen von Bürgermeister Jensen aus Oksböl gab. An einem Abend fand ein Forumgespräch statt mit Reinhold Rehs, dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bürgermeister Jensen und Hans Linke, zu dem die Teilnehmer der „alten Freizeit" von ehemaligen internierten Ostpreußen und Dänen aus Oksböl eingeladen waren. Sie nahmen alle an der Schlußandacht teil, die der dänische Pastor Riger, Kusk, auf dem Friedhof von Oksböl hielt. Nach diesem offiziellen Abschluß der Gräberarbeiten begann die 14tägige Freizeit, die wir auf der Nordseeinsel Fanö in einem gemütlichen kleinen Haus verbrachten. Wir machten Strandwanderungen, badeten im Meer oder lagen faul in den Dünen. Wir sahen Lichtbilderreihen und Filme über Ostpreußen. Am Lagerfeuer lasen wir Gedichte von Agnes Miegel. Bei Nachtwanderungen erlebten wir die nächtliche Schönheit der Insel.

Es war eine schöne und erholsame Zeit, an die die Teilnehmer noch lange zurückdenken werden.

Die deutsche Frage — europäisch beantwortet

10. Studententag des BOST

32 Studentinnen und Studenten aus der Bundesrepublik und West-Berlin fanden sich im Oktober im Ostheim, Bad Pyrmont, zum 10. Studententag des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) ein, dessen Thema „Die deutsche Frage — europäisch beantwortet" war.

Aktuelle Ausgangspunkte waren die Spandauer Erklärung der EKD-Synode der Briefwechsel zwischen SED und SPD, die Friedensnote der Bundesregierung vom 25. März dieses Jahres und die Frage der diplomatischen Beziehungen zu osteuropäischen Staaten. Den Schwerpunkt bildeten Vorträge, die von einer grundsätzlichen Warte aus die Problemenkreise umfassend erläuterten.

Dr. Bracht, Bad Godesberg, zeigte in seinem Referat über die Selbstbestimmung und Wiedervereinigung des deutschen Volkes in kommunistischer Sicht die Schwierigkeiten einer völkerrechtlichen Regelung des Deutschlandproblems. In der freien Welt gehe man von der Gleichheit der beteiligten Vertragspartner und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker aus, während man in der kommunistischen Welt diese Grundsätze dann in Frage stelle, wenn sie mit der Ideologie kollidierten.

Herr Marzian vom Göttinger Arbeitskreis stellte in seinem Referat „Europa und die deutsche Frage. Deutsche Wiedervereinigung — auf welchem Weg, um welchen Preis?" die Bedeutung der Sowjetunion für die Lösung der deutschen Frage heraus.

In seinem Vortrag hob der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr von Braun, hervor, daß die Verantwortung aller für das Gemeinwesen und die Herausbildung und Stärkung des Staatsbewußtseins im deutschen Volk die notwendigen Grundlagen für eine erfolgreiche deutsche Wiedervereinigungspolitik seien.

In der Entschließung des 10. Studententages des BOST heißt es unter anderem: „Eine zukünftige Friedensordnung darf den Status quo in Deutschland und Europa nicht verfestigen, weil dieser Ergebnis einer Politik gewaltsam geschaffener und aufrechterhaltener Tatsachen ist. . . Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in seinen völkerrechtlich gültigen Grenzen ist die Voraussetzung für eine europäische Friedensordnung." Die Entschließung betont, daß das deutsche Volk sich um eine Verständigung mit seinen östlichen Nachbarn bemühe. Ferner sei die Schaffung eines Sicherheitssystems erforderlich, das eine gerechte Friedensordnung für Europa garantiere. Diese Friedensordnung müsse auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Völker und Staaten Europas und dem Recht als Ordnungsprinzip und der Verständigung zwischen den Staaten aufgebaut sein.

Die Neuwahl des Bundesvorstandes des BOST brachte folgendes Ergebnis: Erster Bundesvorsitzender Haucke Riebesam, Kiel; zweite Bundesvorsitzende Gisela Bartels Bonn; Geschäftsführerin Dagmar Zeller, Göttingen; Sonderreferat Felix Doepner, Bonn; Pressereferent Dieter Kublitz, Bochum.

Dieter Kublitz

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047 nachgefordert werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11.

19. November, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen,** Kreistreffen im Hotel Ebershof, 1 Berlin 62, Ebersstraße 65. U-Bahn und Bus bis Innsbrucker Platz.

3. Dezember, 18 Uhr, Heimatkreis **Angerburg,** Adventsfeier im Lokal „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6. U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

Autorenabend der Heimattreuen

Das Heimattreffen der Gruppe Steglitz des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen am 6. November im Restaurant Elefant stand unter dem Motto: „Autoren haben das Wort". Es offenbarte eine erstaunliche Fülle literarischen und musikalischen Eigenschaffens, das den zahlreichen Besuchern ein künstlerisches Erlebnis echt heimatlicher Prägung vermittelte. Frau Martha Binding hatte einen lustigen Prolog verfaßt. Elsbeth Lemke, Elsbeth Schattkowsky und Eleonore Wichmann trugen Gedichte und Erzählungen vor. Richard Brieskorn erregte mit seinem Lied vom „Pillkaller", dem Schnaps mit der Leberwurstscheibe, viel Heiterkeit. Ebenso Emmy Heidecke mit ihrer Robert-Johannes-Rezitation. Den Hauptteil des Programms bestritt Erich Schattkowsky mit vielen heimatlichen und naturverbundenen Gedichten und Liedern, die von Frau Hedwig Wüst wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurden. Alle Darbietungen fanden großen Beifall. -rn

Ostpreußen in Berlin

Großveranstaltung am 3. Dezember in der Festhalle „Schlesien" am Funkturm in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz 1—7 (am der Masurenhalle). Einlaß 17.30 Uhr. Beginn 18 Uhr. 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (42 Musiker), 19 bis 21 Uhr großes, kulturelles Programm. Es wirken mit der Frauenchor Tilsit, der Trachten- und Volkstanzkreis der Siebenbürger Sachsen, das Kinderballett Margarete Hess, Ursula Schirrmacher, Günter Keil und andere. Begrüßung: Dr. Matthee, erster Vorsitzender der Gruppe Berlin. Festansprache Bruno Tummescheit, zweiter Vorsitzender der Gruppe Berlin. Anschließend Tanz, zu dem zwei Kapellen aufspielen. Eintritt im Vorverkauf 2,— DM, an der Abendkasse 3,— DM. Eintrittskarten im Vorverkauf erhältlich bei den Kreisbetreuern und im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 18. November, 20 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32 (Linie 42). Geburtstagsfeier zum 15jährigen Bestehen unserer Bezirksgruppe. In einer besinnlichen Stunde wollen wir uns der gemeinsam verlebten Jahre erinnern, aber auch der landsmannschaftlichen Aufgaben in dieser Zeit. Erst die tätige Teilnahme eines jeden einzelnen sichert den Erfolg unserer Arbeit. — Beachten Sie bitte das Karstadt-Schaufenster in Harburg, Lüneburger Straße.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonntag, 27. November, 16 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, feiern wir zusammen mit der Heimatkreisgruppe „Memelkreise" den ersten Advent. Im Mittelpunkt der Feierstunde steht ein Adventsspiel, gestaltet von Frau Meyers Spielgruppe. Ein Instrumentaltrio der Geschwister Meyer und weihnachtliche Lieder umrahmen die Feier. Anschließend Tanz. Unsere Landsleute, besonders Kinder und Jugendliche, sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen und Walddörfer: Dienstag, 29. November, 19.30 Uhr, im Restaurant „Luisenhof", gegenüber U-Bahnhof Farmsen, Adventsfeier. Um regen Besuch wird gebeten. Gäste willkommen.

Wandsbek: Mittwoch, 30. November, 20 Uhr, treffen wir uns im neuen Clubraum des Gesellschaftshauses Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Lm. Sommer spricht zu Farbdias über die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen. Rege Beteiligung auch aus anderen Gruppen erbeten.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 3. Dezember, 17 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32 (Linie 42), Adventsfeier. Wir erwarten unsere Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonntag, 4. Dezember (2. Advent), 17 Uhr, im „Lokstedter Lindenhof", Lokstedter Steindamm 7 (Straßenbahnen 2 u. 4, Buslinien 22, 32, 59 und 91, jeweils bis Siemersplatz), Vorweihnachtsfeier, Gebäck ist gespendet. Teilnehmende Kinder bitte rechtzeitig anmelden, Tel. 49 73 36. Wer sich an einem lustigen Julklapp beteiligen will, bringt ein Päckchen im Werte von 2,50 DM mit. Wir hoffen, recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Heimatkreisgruppen

Memel/Pogegen/Heydekrug: Sonntag, 27. November, 16 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Adventsfeier zusammen mit der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Näheres siehe oben.

Heiligenbeil: Wir verweisen auf unser Rundschreiben (grün) und hoffen, daß Sie uns helfen werden, damit wir helfen können. (Postscheckkonto Hamburg 2756 82, Emil Kuhn).

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 28. November, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorst-Mitte), treffen wir uns zu unserem traditionellen vorweihnachtlichen Bastelabend. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Harburg-Wilhelmsburg: Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 29. November, 20 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32 (Linie 42).

Der Freundeskreis Filmkunst e. V. zeigt am Sonntag, 4. Dezember, 11 Uhr, im Passage-Filmtheater, Mönckebergstr. 17, den Film „Das Mädchen von Fanö". Kassenöffnung 10.30 Uhr, Eintritt 3,— DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Lübeck — Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise hält am 18. November 20 Uhr, im Haus Deutscher Osten, Hüxtertorallee 2, ihre Jahreshauptversammlung ab. Auf dem Programm stehen die Entlastung des Vorstandes und Neuwahlen. Die Stadtbildstelle zeigt einen Filmvortrag.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V. Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2 Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Bramsche — Die Adventsfeier findet nicht wie vorgesehen am ersten Adventssonntag, sondern am zweiten Adventssonntag (4. Dezember), 15.30 Uhr, in der Gaststätte „Wiederhall" statt. Das Programm wird den Landsleuten noch durch Rundschreiben bekanntgegeben. Es wirken Kinder-, Jugend- und Laiengruppen mit.

Cuxhaven — Zu den Gästen beim Herbstfest der Gruppe gehörte auch der Ostdeutsche Singkreis mit seinem Vorsitzenden Rackwitz und seinem Dirigenten Bornemann sowie Landsleute aus Altenburg. Nach der Kapelle Bothmer trat der Ostdeutsche Singkreis auf. Es folgten heitere Einlagen und Gesangsdarbietungen von Mitgliedern der Gruppe und des Singkreises.

Delligsen — Beim letzten Heimatabend waren der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Siegfried Sassnick, und Geschäftsführer Ewald Bodeit anwesend. Nach seiner Ansprache zeichnete Lm. Sassnick den Vorsitzenden der Gruppe Franz Pawelzick, für seine Verdienste um die Gruppe aus. Nach dem Eisbeinessen wurden Farblichtbilder und Filme über Urlaubsfahrten nach Österreich und Südtirol gezeigt.

Emlichheim — Die Gruppe fährt am 1. Advent (27. November) mit einem Bus nach Lingen zum Konzert des Osnabrücker Ostpreußen-Chores unter Leitung von Dr. Max Kunellis. Nähere Einzelheiten werden den Mitgliedern schriftlich mitgeteilt.

Fürstenau — Die Generalversammlung der Gruppe findet am 7. Januar 1967 im Hotel Gresbrand statt. Beginn 18 Uhr. Nach dem offiziellen Teil gibt die Gruppe den Mitgliedern ein Abendessen, dem sich ein Lichtbildervortrag von Herrn Tholemeyer aus Hollenstede anschließt: „Meine Reise nach Rußland, Sommer 1966" (Dauer etwa 2 Stunden). Den Abschluß des Abends bildet ein gemütliches Beisammensein.

Gifhorn — Am zweiten Adventssonntag ‚Weihnachsfeier' der Gruppe. — Bei der letzten Versammlung konnte Vorsitzender Freitag Gäste aus Wolfsburg, Päse, Leiferde und zahlreiche Landsleute aus Gifhorn begrüßen. Nach dem gemeinsamen Fleckessen erinnerte der Vorsitzende an die heimatlichen Bräuche und Sitten zu dieser Jahreszeit. Das Essen wurde von heiteren Vorträgen und Heimatliedern umrahmt. Lm. Lischewski, der erst vor kurzem mit seiner Familie aus Ostpreußen gekommen war, berichtete über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des heutigen Ostpreußens und über das Schicksal der dort verbliebenen Landsleute. Ein gemütliches Beisammensein beendete den Abend.

Hildesheim — Bei der letzten Versammlung konnte der Vorsitzende den stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Lm. Sassnick, Hannover, und den Geschäftsführer der Gruppe Niedersachsen-Süd begrüßen. In einem Lichtbildervortrag über den Wert des Geldes zeigte Lm. Sassnick an Hand von Beispielen den wechselnden Wert des Geldes. Anschließend hatten die Anwesenden Gelegenheit, alte Münzen zu besichtigen. Ein Landsmann aus dem Memelgebiet las zwei Gedichte und berichtete über die Verhältnisse im Memelland in der Zeit um 1932. — Die Adventsfeier findet nicht wie vorgesehen am 2. Dezember sondern am 9. Dezember, 20 Uhr, bei Hotopp statt.

Norderney — Der Heimatabend der Gruppe im Monat November brachte einen Vortrag von Lm. Palloks „Land an der Memel" (1. Teil). Er schilderte eine Wanderung von Schmalleningken bis Memel südlich des Stromes. Er zeigte Bilder von Tilsit, von der Landschaft, Wirtschaft, den Pferden, dem Vieh, von Elchen, von Fracht- und Kurenkähnen, schilderte das Leben der Bauern und Fischer in ihrem reichen, schönen Niederungsland. Aber das Schönste war seine selbst angefertigte Karte vom Land an der Memel. Viel Beifall erhielt der Referent für seine Worte.— Am 1. November konnte die Gruppe zum ersten Male das heimatliche Schaufenster in der Kurpromenade schmücken, das von den Gästen und ansässigen Einwohnern des Staatsbades mit großem Interesse bewundert wurde. Die Kurverwaltung übernahm die Anfertigung der Fahnenstangen, an denen ab Frühjahr des kommenden Jahres die Fahne des ostpreußischen Regierungsbezirks Memel und die Fahne mit der Elchschaufel hängen werden.

Osnabrück — Die letzte Monatsversammlung wurde vom Vorsitzenden Wolfgang Heidenreich eröffnet. Als Gast hatte man Lm. Dr. Maaß eingeladen, der in einem interessanten Lichtbildervortrag über einen „Jagdausflug nach Ostpreußen 1966" sprach und großen Beifall erhielt. — Zur Feier des 10jährigen Bestehens des Chores der Kreisgruppe am Freitag, dem 18. November, in der Gaststätte am Schloßgarten sind alle Mitglieder, Freunde und Gönner herzlich eingeladen. Den Abschluß des Abends bildet ein gemütliches Beisammensein.

Salzgitter-Lebenstedt — 19. November, 18 Uhr, Königsberger Fleckessen in der Gaststätte „Zur Windmühle". — Am 6. Dezember, 20 Uhr, trifft sich der Ostdeutsche Arbeitskreis mit Lm. Staff von der Volkshochschule in der Schule am Amselstieg. Lichtbildervortrag „Schlesisches Bergland".

Salzgitter-Gebhardshagen — 26. November, 20 Uhr, Zusammenkunft im Gasthaus Keune. Lichtbildervortrag „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung". Anschließend adventliche Feier mit einer Ansprache des Vorsitzenden Staff.

Wunstorf — Bei der letzten Sitzung befaßte sich der Vorstand mit dem Programm für die heimatkulturelle Winterarbeit. Am 18. Dezember findet die Vorweihnachtsfeier für die Kinder in der Kantine der Wunstorfer Zementwerke statt. Die Eltern werden gebeten, die Kinder für die Teilnahme bei den Bezirkshelfern rechtzeitig anzumelden. Im Januar gibt's einen Heimatabend mit Lichtbildervortrag. Am ersten Sonnabend im Februar Fleckessen im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann. Im März Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde. April Jahreshauptversammlung. Den Abschluß des Winterprogramms bildet ein Tanz in den Mai am 30. April im Hotel Ritter. — Der Mitbegründer und Geschäftsführer der Gruppe, Lm. Erich Stockdreher, wurde von den Delegierten auf der Jahreshauptversammlung in Bad Harzburg als Vertreter für den Bezirk Hannover als Beisitzer in den Vorstand der Gruppe Niedersachsen-Süd gewählt.

Wilhelmshaven — 23. November, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe in Keils Börse. — 5. Dezember, 19.30 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde in Keils Börse. — Bei der letzten Zusammenkunft gedachte Vorsitzender Schlokat des kürzlich verstorbenen Lm. Johann Dombrowski. Als langjähriges Mitglied des Vorstandes hatte seine Treue zur Heimat durch ständige Bereitschaft und Mitarbeit für die Gruppe bewiesen und sich viele Freunde erworben. Sodann berichtete der Vorsitzende über die Trauerfeier anläßlich des Todes der Heimatdichterin Charlotte Keyser in Oldenburg. Mit dem Gedicht „Sterben" von Charlotte Keyser wurde die Zusammenkunft beendet.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — 4. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Landsleute aus dem Memelgebiet in der Schwimmbadgaststätte Bad Godesberg, Rheinaustraße 8. Die Gaststätte ist mit der Straßenbahnlinie Bonn—Bad Godesberg, Haltestelle Gutenbergallee, zu erreichen. Von dort etwa fünf Minuten Fußweg in Richtung Rhein. Alle Landsleute aus dem Raum Bonn/Bad Godesberg sowie aus der weiteren Umgebung aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz werden mit ihren Angehörigen und Freunden, vor allem aber mit ihren Kindern herzlich eingeladen. Auf dem Programm stehen eine weihnachtliche Ansprache, musikalische Darbietungen, eine gemeinsame Kaffeetafel, Kinderbescherung und weitere Überraschungen.

Bielefeld — 18. November 20 Uhr, Heimatabend im Windfriedhaus Bielefeld (Nähe Kesselbrink). Der Ravensberger Singkreis unter Leitung von Edwin Zimmermann bringt eine Folge heimatlicher Lieder zu Gehör. Dr. Hans Werner Heinke, Düsseldorf, trägt Gedichte und Erzählungen aus der Heimat vor. Anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt frei.

Bielefeld — Unter den Ehrengästen zum 20jährigen Bestehen der Gruppe befanden sich Dechant Sunder, mehrere Ratsherren der Stadt und der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Dr. Pockrandt. Grußadressen des Bundespräsidenten, des Bundeskanzlers und des Ministers für Gesamtdeutsche Fragen sowie des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen und des Regierungspräsidenten verliehen der Feier einen besonderen Glanz. In seiner Ansprache betonte Dr. Pockrandt: „Vertriebene können es sich nicht leisten, müde zu werden. Unser Volk steht an einer Wende; unsere Jugend will die uns aufgebürdete Schuld nicht tragen; ein neues Nationalgefühl ist erwacht. Auch unsere Geschichte wird den Lauf nehmen, den wir ihr geben." Ratsherr

(Fortsetzung auf Seite 14)

Ruth-Alice v. Bismarck:

„Ich kann auf meine Heimat verzichten!"

Bei der Diskussion kam es heraus: Frau Ruth-Alice von Bismarck, die Frau des Intendanten des Westdeutschen Rundfunks, Klaus von Bismarck, gab wörtlich zu erkennen: „Vor zwei Jahren war ich in meiner Heimat. Ich sprach mit Polen. Und wir müssen uns damit abfinden, daß alles verloren ist. Ein Pole zu mir: Deutsche machen Krieg — wollen sie zurück. Deshalb will ich lieber auf meine Heimat verzichten. Und: Kehren wir zurück, so werden die Polen heimatlos. Auch das will ich nicht."

In Hamburg hatte in der vergangenen Woche die Evangelische Akademie ihr Wintersemester begonnen. Thema: Was ist Heimat? Frau von Bismarck konnte als Referentin gewonnen werden. 50 Heimatvertriebene kamen. Unter ihnen in der Mehrzahl Frauen. Ein ernsthaft interessiertes Publikum hörte eine Stunde lang aufmerksam zu.

Frau von Bismarck hat ein dichterisches Heimat-Essay vorgetragen: „Als ich acht Jahre alt war, erlebte ich die Krise der ostdeutschen Landwirtschaft. Ich werde nie vergessen, wie mein Vater sagte: es könnte auch sein, daß wir eines Tages fort müssen. Dieser Gedanke war wie ein Weltuntergang. Das Land war gar nicht unser Land . . ."

„Der deutsche Osten ist mit dem Schwert für Christus in Besitz genommen. Am Schwert klebt Blut und Schuld. Daß es im Auftrage Christi geschah, hat die Schuld nicht geheiligt — aber doch verwandelt! Die Ordensburgen und Dome, das Patronat waren Zeichen der Verwandlung des Eroberungswillens in Willen zum Dienst . . ."

„Mein Onkel berichtet mir . . ., daß er bei seinen Söhnen an der Front war. Er betete, daß dieses Deutschland nicht siegen möge. — Deutschland war bereits auseinandergebrochen. Als ich die letzten Häuser auf dem Treckwagen verschwinden sah, wußte ich: Hier geschah mehr, als das Verlassen einer geliebten Heimat. Eine mir zugehörige Welt ging unter. Damals wußte ich eines genau: Wenn wir als Deutsche noch einmal einen Beitrag zum Ganzen leisten können, so nicht durch unseren Charakter, sondern durch unser Schicksal. Wir waren mit unserer Heimat zerbrochen . . ."

Und: „Wir müssen Dinge bewältigen, die sich unsere Väter nicht haben träumen lassen. Aber wir dürfen Dinge sehen, die sie kaum ahnen. Es ist schwer, in einer Zeit zu leben, in der alte Ordnungen fallen, aber herrlich in einer Zeit zu leben, in der die Grenzen fallen. Wer wach erlebt hat, wird nie mehr versuchen, sie aus rückwärts gewendeten Idealen und hohen Empfindungen zusammenzubasteln. Gott schafft die neue Ordnung. Von uns wird nicht mehr erwartet, als dieses Spannungsfeld zu begreifen. Da stehen die, die nicht sehen und doch glauben. Und daneben die, die kritisch und nüchtern weiter nichts glauben wollen, als was sie sehen . . ."

Die Anwesenden waren schockiert, verblüfft. In der Pause resignierte ein junger Mann: „Es war kein Referat, sondern ein Bekenntnis. Das Thema verfehlt. Gefühlsduselei." Dann machten sich die Zuhörer ‚Luft'. Fragen über Fragen prasselten auf Frau von Bismarck ein. Ein 40jähriger: „Ich will nicht auf meine Heimat verzichten. Akzeptieren Sie meine Ansicht?" Die Antwort war keine Antwort: „Sagen Sie mir eine Möglichkeit, mit den Polen ins Reine zu kommen. Dann will ich Ihnen sagen, ob ich Ihre Ansicht akzeptiere."

Ein anderer: „Gnädige Frau, ich muß Ihren Ausführungen widersprechen. Heimat ist nicht Grundbesitz." — „Die Ostgebiete sind nicht mit einem Schwert erobert worden!" — Unzählige Fragen und Antworten. Hin und wieder ein kräftiges Kopfschütteln. Einige waren dafür, andere dagegen. Und wieder: „Frau von Bismarck, Sie haben das Thema verfehlt! Was ist nun Heimat?" Frau von Bismarck: „Mein Onkel sagt, daß er auch unter polnischer Herrschaft in Polen — in seiner Heimat — leben würde. D a s ist Heimat!" Zwischenruf: „Warum tut er's nicht?" Die sechs Silben blieben unbeantwortet. Eine Frau: „Würden die Polen sich damit abfinden können, mit uns zusammen zu leben?" Die Referentin: „Ich habe gar nicht gewußt, was die Polen unter der deutschen Herrschaft aushalten mußten. Als ich so alles nach und nach erfuhr, da war ich froh, daß auch ich etwas erlitten habe. So konnte ich den Polen gegenüber gerade ins Gesicht sehen. Ich glaube, meine Damen und Herren, Ihnen wird's genauso ergehen!", beendete Frau von Bismarck die heiße Diskussion.

Es hatte begonnen wie eine Dichterlesung: Lyrische Passagen, in denen die starke Bindung dieser Frau an die Familie, an alte Traditionen, an die Heimat im engeren und weiteren Sinn spürbar wurde. Ruth-Alice v. Bismarck hat den Verlust der Heimat erlebt und erlitten wie wir alle. Aber sie hat bewußt auf die Heimat verzichtet, damit „die Polen nicht heimatlos werden . . .", und sie findet es „herrlich, in einer Zeit zu leben, in der die Grenzen fallen . . ."

Wir anderen, das zeigte die Diskussion, sind nicht gewillt, für uns und unsere Nachkommen, ja für das ganze deutsche Volk auf ein Viertel unseres Staatsgebietes, auf unsere Heimat im Osten, zu verzichten. Es geht hier nicht um Gefühle als Richtschnur politischer Verantwortung, es geht im letzten um die Grundsätze des Selbstbestimmungsrechts und der Gerechtigkeit, um die große ethische Idee des unteilbaren Rechts für alle Menschen und Völker, eines Rechts, das auch für uns Deutsche und für unsere Heimat gültig ist. „Wer nicht den Mut hat, für sein eigenes Recht zu kämpfen, ist kein glaubwürdiger Anwalt für das Recht anderer." Dieses Wort unseres Sprechers Reinhold Rehs (MdB) ist eine Antwort auf viele Fragen, die an diesem Abend aufgeworfen wurden. Was also können wir tun? Hans Georg von Studnitz hat es einmal so formuliert: „Geduldig verharren, bis die Göttin der Geschichte durch den Raum streift, und sie dann — um mit Bismarck zu sprechen — am Saum ihres Gewandes fassen . . ." pfk

Ruth-Alice von Bismarck wurde am 3. März 1920 in Paetzig (Kreis Königsberg, Pommern) als Tochter des Königlich-preußischen Referendars Hans von Wedemeyer geboren. 1939 heiratete sie Klaus von Bismarck, einen Urenkel des Reichskanzlers Otto von Bismarck. Der Bismarcksche Besitz befindet sich seit 1712 in Paetzig, letzter Besitzer war Klaus von Bismarck. Das Ehepaar hat sieben Söhne, der älteste ist 25, der jüngste 14 Jahre alt.

Agnes Miegels ‚Tatta' feierte 70. Geburtstag

RMW. Das ist nun fast ein halbes Jahrhundert her: Agnes Miegel hatte nach der Mutter auch den geliebten Vater verloren; sie litt unter der Einsamkeit in jenem grauen Jahr 1918, da der Erste Weltkrieg Land und Menschen mit schweren Wunden gezeichnet hatte.

Ein glücklicher Zufall bescherte der Dichterin zur Jahreswende einen jungen Menschen, der ihr ein Leben lang zur Seite stehen sollte: Elise Schmidt. Einzige Bedingung bei der Einstellung war, daß die neue Hausgenossin schon am Silvesterabend ihnen Dienst antreten sollte, statt wie üblich am 1. Januar. Elise kam, mit etwas Herzklopfen — und wurde mit Punsch und einer Schale selbstgebackener Plätzchen empfangen. Sie mußte erzählen: daß sie am 9. November 1896 als Tochter eines Brunnenbauers in Neukuhren zur Welt gekommen sei und in dem alten Bauern- und Hanwerkerhaus an der Küste aufgewachsen sei. Von den Verwandten erzählte sie mit den klangvollen Namen Pluschkell, Bombien, Gromball, von der Großmutter, dem Urbild der „Urchen".

An diesem Abend wurde eine Lebensgemeinschaft begründet, die sich immer aufs neue bewährte, in Zeiten der Not wie des Aufstiegs, in bitteren wie in guten Jahren. Elise sorgte für den Haushalt, teilte das Geld ein, begleitete die Dichterin auf ihren Spaziergängen und zu festlichen Anlässen, sie war Krankenpflegerin, Sekretärin und notfalls auch gestrenge Türhüterin, wenn die Besuche überhandnahmen. Flucht und Internierung in Dänemark stand Elise mit Agnes Miegel durch, harte Jahre des Neubeginns, bis sie endlich ein Zuhause in Bad Nenndorf fanden, gemeinsam mit Heimgart von Hingst, die auf Apelern zu den beiden gestoßen war und die heute gemeinsam mit Elise das Erbe der Dichterin hütet. Wie stark die Bindung Agnes Miegels an ihre Getreue war, das zeigte sich vor Jahren, als die Dichterin ihre Elise adoptierte; sie führt seither den Namen Elise Schmidt-Miegel. Aber nach ostpreußischer Art führt sie viele Namen außer dem amtlichen: Heemskerchen und Lieschen, Schmidtchen und Tattachen . . .

Die beiden Getreuen in der kleinen Nenndorfer Wohnung haben auch sonst nicht über Mangel an Besuch zu klagen. Aber an diesem 70. Geburtstag schneiten Briefe und Telegramme, Blumen und Gäste ins Haus, Zeichen einer Verbundenheit, die auch der Unvergessenen gilt, unserer Agnes Miegel.

In memoriam:

Friedrich v. Berg-Markienen

Zum 100. Male jährt sich am 20. November der Tag, da Friedrich v. Berg in Markienen zur Welt kam, auf dem Gutshof gleichen Namens im Kreise Bartenstein, der nach dem Tode des Vaters in seinen Besitz überging. Markienen gehörte zum Kirchspiel St. Johann und lag an der Chaussee Bartenstein—Pr.-Eylau. Die Eltern sind auf dem zur Kirche St. Johann gehörigen Friedhof beigesetzt.

Exzellenz v. Berg ist ein echter und aufrechter Sohn seiner Heimat Ostpreußen gewesen. Vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg hat er im Dienst der Provinzial-Verwaltung alle möglichen Rangstufen innegehabt. Als Landrat wirkte er zunächst im Kreise Goldap, später als Landeshauptmann und Oberpräsident der Provinz Ostpreußen in Königsberg, wo er 1918 den Vorsitz im Provinziallandtag übernahm. Die Albertus-Universität verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Auch war er der letzte Chef des Zivilkabinetts des deutschen Kaisers.

Auf Markienen hatte er darum nicht selten hohe Persönlichkeiten zu Gast: das Kronprinzenpaar, Reichspräsident von Hindenburg und Feldmarschall v. Mackensen und die Vielzahl derer, denen die Gastfreiheit des Besitzers von Markienen zum Inbegriff ostpreußischen Landlebens werden ließ.

Von der Mutter her war v. Berg mit den Familien v. Rautter-Kanothen und v. Mirbach-Sorquitten verbunden.

Als seine Schwester, Else v. Berg, im Jahre 1893 den damaligen Rittmeister im Kür.-Regt. 3, Leo v. Gottberg aus dem Hause Gr.-Klitten heiratete, knüpften sich auch zwischen den Häusern Gr.-Klitten und Markienen enge Familienbande.

In Markienen ist Friedrich v. Berg auch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gestorben und beigesetzt.

(Schluß von Seite 12)

Schulz, Vorstandsmitglied der Gruppe des BdV, sagte: „Wir werden nie auf das verzichten, was 750 Jahre hindurch deutscher Boden war; und wir sprechen den Ideologen das Recht ab, auf etwas zu verzichten, was sie niemals besessen haben." Fritz Michelau, der langjährige Vorsitzende der Gruppe, dankte außer seinen treuen Helfern und Mitarbeitern besonders der Stadt Bielefeld und dem Land Nordrhein-Westfalen für die Unterstützung des Bestrebens, das Kulturerbe der Väter zu wahren. Er erkannte ausdrücklich an, daß sich die Bielefelder Tageszeitungen den Belangen der Heimatvertriebenen stets aufgeschlossen gezeigt haben. Er bezeichnete die Landsmannschaften als Pflegestätte heimatlicher Kultur. Als die Gruppe vor zwanzig Jahren gegründet wurde, waren die Landsleute nur von dem einen Wunsch beseelt, so schnell wie möglich in die Heimat zurückzukommen. Kulturreferent Beckmann erklärte in seinem Schlußwort, daß die Vertriebenen keine Nationalisten seien. Sie wehrten sich aber gegen jede Verspottung und Diffamierung ihrer nationalen Gefühle. Musikalisch wurde die Feier vom Ravensberger Singkreis (Leitung Erwin Zimmermann) und dem Orchester „Treuefest" unter Leitung seines Dirigenten Karl Brink umrahmt. Erna Totzeck las aus einem Werk Ernst Wicherts. An die Feier schloß sich der unterhaltende Teil an: Eva Jano, Hamburg, begann mit Gesangsvorträgen aus eigenem Repertoire, Erna Totzeck, Bielefeld, rezitierte aus dem lyrischen Schaffen von Charlotte Keyser, Ernst Wichert und Martin A. Bormann. Der Ravensberger Singkreis bot heitere Volkslieder und das Orchester „Treuefest" gab dem Abend einen heiter-besinnlichen Abschluß.

Bochum — Für die Weihnachtsfeier am 11. Dezember im Ernst-Moritz-Arndt-Haus bitte die Kinder der Mitglieder von 3 bis 12 Jahren bei M. Gehrmann, Nordring 65, bis 25. November anmelden. Für Enkelkinder, deren Eltern nicht Mitglied sind, muß eine Spende eingezahlt werden, wenn sie vom Weihnachtsmann bedacht werden wollen. Spenden nehmen auch die Bezirkskassierer entgegen.

Bochum — 19. November, 20 Uhr, Vortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" mit Gerhard Staff vom Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter in der katholischen Mütterschule, Vödestraße 37.

Duisburg — Alle Landsleute aus den Memelkreisen werden zu einem vorweihnachtlichen Beisammensein am 4. Dezember, 16 Uhr, ins Restaurant Casino, Casinostraße 13/15, eingeladen. Um regen Besuch wird gebeten.

Düsseldorf — Die Landsleute der Memelkreise in Düsseldorf treffen sich am ersten Adventssonntag, dem 27. November, 15.30 Uhr, im Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastraße 55b, zu ihrer Adventsfeier. Die Festansprache hält Pfarrer Blaesner. Die Jugend erfreut durch Vorträge und ein Weihnachtsmärchen-Spiel von dem Memeler Klaus Reuter.

Kinder bis zu 12 Jahren erhalten eine bunte Tüte. Bitte kleine Geschenke für den Julklapp mitzubringen. Für eine gemeinsame Kaffeetafel ist gesorgt. Mit Rücksicht auf die vorgesehene Programmfolge wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Haan — Beim letzten Heimatabend las Dr. Heincke, Ratingen, aus Werken von Agnes Miegel und Herman Sudermann. Dr. Heincke berichtet am 4. Dezember in einer Sendung des Fernsehens über weihnachtliches Brauchtum in Ostpreußen. Die Frauengruppe servierte Grützwurst. Vorsitzender Stutzki begrüßte die Gäste und überreichte Fräulein Feller eine Albertusnadel anläßlich ihres bestandenen Abiturs.

Hagen — 19. November, 20 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte „Gerichtsklause", Heinitzstraße. Nach dem gemeinsamen Schlachtessen übernimmt der Kulturreferent der Landesgruppe, Dr. Heincke, die Leitung des humoristischen Programms.

Plettenberg — 19. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Hotel Ostermann (an der Bahnschranke). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Wattenscheid — 25. November, 19.30 Uhr, bei Floren-Futter, Voedestraße 84, Heimatabend mit dem Filmvortrag „Berlin — Schicksal einer Stadt". Alle Heimatfreunde und Gäste herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Durch zwei „Abenteuer" angestachelt
Kulturreferententagung in Reutlingen

„Deutsche und Franzosen sollen endlich aufhören, sich einander Gewesenes vorzuwerfen. Fehlhandlungen und ‚Untaten' hat es auf beiden Seiten gegeben." Diese Worte sprach der französische Oberst Kleinmann anläßlich der Kulturreferententagung der Ost- und westpreußischen Landesgruppen Baden-Württemberg Ende Oktober in Reutlingen.

Und: „Wer heute in die Zukunft fortschreiten will, darf auch keinen Komplex einer Schuld hegen." An Einzelbeispielen untersuchte der Oberst das deutsch-französische Wesen und analysierte die Veränderungen. Zwei „Abenteuer" hätten Frankreich angestachelt: die EWG und die Force de Frappe. Das Bewußtsein, mit an der Spitze des Fortschritts zu marschieren, hätte Frankreich jenen oftmals angefeindeten Auftrieb gegeben. Der Deutsche dagegen habe in der Vergangenheit genau in umgedrehter Richtung „gewirkt".

Hatte Oberst Kleinmann das deutsche Verhältnis zu seinem wichtigsten westlichen Nachbarn durchleuchtet, so sprach Professor Dr. Smolka die deutsch-polnischen Beziehungen an.

„Die Behauptung der Polen, ‚. . . solange die Welt besteht, kann der Pole nicht des Deutschen Bruder sein', entspricht keineswegs den historischen Fakten. Kriege zwischen beiden Ländern hat es — schlägt man das Geschichtsbuch auf — am wenigsten gegeben. Der polnische Haß dem Deutschen gegenüber muß künstlich gezüchtet werden." Professor Smolka sagte zum Schluß: „Die oft zitierte Angst der Polen vor den Deutschen ist unbegründet. Grund: Sowohl in Bonn, Moskau als auch in Warschau weiß man, daß die Bundesrepublik dem westlichen Verteidigungsbündnis angehört. Deutschland kann allein keinen Krieg mehr führen, selbst wenn Deutschland ihn will. Wenn Warschau Angst hat, dann doch sicher nur deshalb, weil Warschau durch die Ungunst der Umstände etwas verlieren könne, was den Polen nicht gehört. Diese Angst wollen und können wir den Polen nicht nehmen. Eine Einigung mit Deutschland muß daher herbeigeführt werden, denn der polnische „Besitz" kann nur gewährleistet bleiben, solange die UdSSR die schützende Hand darauf hält. Wir unsererseits müssen dazu beitragen, daß die Zahl verständnisvoller Polen wächst."

„Glücklicherweise gibt es in Polen Ansätze für eine freie Denkungsart. Im Interesse Polens und Deutschlands können wir hoffen, daß sich dieses Denken eines Tages bei der Mehrheit der polnischen Bevölkerung durchsetzen wird."

Dr. Werner Schienemann

Göppingen — 29. November Zusammenkunft im Saal St. Georg. — Beim letzten Treffen zeigte die Gruppe Volkstänze und bot Gesang und Sketches dar. Margarete Stauss, Kreiskultur- und Frauenreferentin der Gruppe des BdV, gab ihrer Freude über den guten Besuch der Veranstaltung Ausdruck. Käte Rachstein, Kulturwartin der Gruppe, die die Einstudierung übernommen hatte, führte durch das Programm.

Karlsruhe — 10. Dezember, 15 Uhr, Kinder-Adventsfeier im Kolpinghaus. Kinder sofort bei Herrn Boretius, Hambacher Straße 16, Tel. 5 04 91, anmelden. — 10. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier der Erwachsenen im Kolpinghaus. — 13. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus zum Adventsnachmittag. Bitte an Geschenke für den Grabbelsack denken.

Tübingen — 19. November, 20 Uhr, Heimatabend in der Gaststätte „Posthörnle", Nauklerstraße 14. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Bad Aibling — 27. November, 15 Uhr, Adventsfeier im Vereinslokal Frühlingsgarten.

Weilheim — 26. November, 15 Uhr, Adventsfeier im Oberbräu.

BÜCHERSCHAU

Eckart v. Stutterheim: „Die Herren und Freiherren von Stutterheim." Lebensbilder. Verlag Degener & Co 1966, 289 S. mit zahlreichen Abb. und Stammtafel. Leinen 45,— DM.

Über das Interesse der Familie oder des kleinen Kreises von Genealogen hinaus kann eine Familiengeschichte allgemeinen Wert bekommen, wenn sie wie diese ein Bild einer ganzen Landschaft und ihrer Menschen zeichnet. Die Stutterheims, ursprünglich in Thüringen und der Lausitz zu Hause, kamen unter Friedrich dem Großen nach Ostpreußen und wurden dort durch acht bis zehn Generationen heimisch. Die Familie war in den letzten zwei Jahrhunderten in unserer Provinz weit verbreitet und gehört — besonders seit dem Erlöschen des sächsischen Stammes — ganz zu den eingesessenen ostpreußischen Häusern. Fast zwei Dutzend Güter in zehn ost- und westpreußischen Kreisen waren längere oder kürzere Zeit in ihrem Besitz. Angefangen mit dem vom Alten Fritz seinem General-Inspekteur in Preußen und Gouverneur von Königsberg und Memel 1770 verliehenen Gut Abbarten im Kreise Bartenstein saßen sie bis zur Vertreibung auf Georgenau und Sophiental sowie auf Gr.-Waldeck im Kreise Pr.-Eylau.

Nach dem vorerwähnten ersten ostpreußischen Stutterheim Joachim Friedrich kam sein Sohn unter Friedrich Wilhelm III. zu den gleichen Ehren und Ämtern; Vater und Sohn waren Träger des Schwarzen Adler-Ordens. Der dritte Besitzer von Abbarten, der 1860 verstorbene „Tolle Rittmeister" brachte aus den napoleonischen Kriegen den Pour le Mérite mit.

Die von dem jetzt in München lebenden Verfasser des Buchs gegebenen Lebensläufe einiger der bedeutendsten Glieder der Familie zeichnen sich durch Lebendigkeit und Zeitnähe aus. Sie geben über das familienmäßig Notwendige hinaus ein Bild davon, wie sehr diese landgesessenen Geschlechter an der Gestaltung des staatlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens unserer Heimat entscheidend mitgewirkt und nach innen wie außen an der Bildung des Begriffs „Preußen" mitgewirkt haben. Sie machen das Werk zu mehr als einer einfachen Familiengeschichte, zu einer wertvollen und lesenswerten Quelle auch landesgeschichtlicher Forschung.

Dr. Erich v. Lölhöffel

Antike Komödien: Plautus / Terenz. In zwei Bänden. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Walther Ludwig. Plautus in einer grundlegenden Neubearbeitung der Übersetzung von Wilhelm Binder durch Walther Ludwig, Terenz in der Übersetzung von J. J. C. Donner. Zwei Bände mit insgesamt 1450 Seiten, Ganzleinen 48,— DM, Ganzleder 72,— DM. Winkler-Verlag, München.

In einer dreibändigen Ausgabe bringt der Winkler-Verlag die großen Antiken Komödien heraus. Die ersten beiden Bände dieser geplanten Ausgabe liegen nun vor (der dritte Band wird Aristophanes gewidmet sein). Die beiden großen römischen Lustspieldichter Plautus und Terenz gehören seit zweitausend Jahren zum festen Bestand der Weltliteratur. Ihre Komödien sind auch heute noch eine köstlich erheiternde Lektüre voller Witz und Kraft, die Figuren haben nichts von ihrer Lebendigkeit eingebüßt.

RMW

— — —

Ungewöhnliche Bibliothek

Auf insgesamt 17 500 Bände ist die Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf angewachsen. Durch Spenden konnten ferner 2572 Karten, über 500 Stiche, Lithographien und Zeichnungen, Schallplatten und Dias zusätzlich erworben werden.

Im Herbst 1963 begann die Arbeit in der Bismarckstraße 90. Und obwohl die Eröffnung der Bibliothek noch nicht öffentlich bekanntgegeben wurde, konnten bisher 3000 Bände ausgeliehen werden.

Die Bibliothek ist von Dienstag bis Samstag in den Vormittagsstunden geöffnet, außer Sonnabend darf der Lesesaal noch zusätzlich am Nachmittag benutzt werden. Auskünfte erteilt das Haus des Deutschen Ostens auch telefonisch: 35 05 23.

Die Themen der Literatur: Ost- und Mitteldeutschland, Deutschtum außerhalb der ehemaligen Reichsgrenze, Europa und Weltgeschichte.

Für Todeserklärung

Friedrich K r a u s e I (geb. 25. April 1879 in Wainoten), aus Wersmeningken, Kreis Heydekrug, ist verschollen. Er soll am 28. Oktober 1944 in Pogegen bei dem Einfall der sowjetischen Truppen gestorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Besuchsreisen aus Ostpreußen

Reisen aus Masuren, Schlesien und Polen in die Bundesrepublik vermittelt — mit Erledigung der Formalitäten — der Reisedienst Amberg, 8450 Amberg. Näheres bitten wir dem Anzeigenteil dieser Folge zu entnehmen.



Einen neuen Hallenrekord über 1000 m aufzustellen verpaßten die deutschen Mittelstreckler bei der Einweihung der Sporthalle in Böblingen. Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, der Europameister über 1500 m, siegte in 2:24,3 Min. vor Norpoth und Kemper, beide Preußen Münster und Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, für den die Strecke als 400-m-Läufer zu lang war.

Den dritten Berliner Querfeldeinlauf über 10,8 km gewann Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, in 35:52,0 Min. vor dem Berliner Meisterläufer Hecht und weiteren deutschen Spitzenläufern.

Inoffizielle deutsche Jugendrekorde werden jetzt geführt. Drei dieser Rekorde halten ostpreußische Nachwuchskräfte. Heide Rosendahl, Tilsit/Radevormwald, sprang mit 18 Jahren 6,15 m weit und erreichte im Fünfkampf 4538 Punkte, während Klaus Paykowski, Ortelsburg/Siegen, die 1500 m in 3:50,3 Min. als deutscher Jugendmeister gelaufen war. Inzwischen haben die jetzt 19jährigen sich verbessert. Die junge Tilsiterin sprang 6,29 m weit und wurde im Fünfkampf Vizeeuropameisterin mit 4765 Punkten, und Paykowski lief 3:44,7 Min.

Der 12. Spieltag der Fußballbundesliga brachte Siege für die Mannschaften mit ostpreußischen Spielern bis auf den Hamburger SV., der mit Kurbjuhn-Tilsit gegen Schalke 0:2 verlor und auf den 6. Rang abrutschte. Die Braunschweiger Überraschungsmannschaft mit dem Außenstürmer Gerwien-Lyck steht nach einem 4:0 gegen die Düsseldorfer Fortuna auf Platz eins und der Deutsche Pokalsieger Bayern-München mit Kapitän Olk-Osterode rückte nach einem 4:2 gegen Stuttgart auf Platz vier vor.

Die ostpreußischen Fußballtrainer vom VfB Königsberg, Baluses und Krause, haben es recht schwer, die von ihnen betreuten Mannschaften in der Regionalliga an der Spitze zu halten. Die Offenbacher Kickers führen nach einem Unentschieden noch die Südtabelle an, während St. Pauli Hamburg zwar gewann, doch im Norden auf Platz zwei hinter Wolfsburg steht.

Der ostpreußische Bundestrainer der Kunstturner, Eduard Friedrich, der seine Wohnung in Hamburg aufgegeben hat und jetzt nahe der Turnschule in Weiskirchen bei Offenbach wohnt, glaubt 1967 schon zehn „Turner der Weltklasse", die 108 Punkte und mehr erreichen, zu haben. Bisher sind es gerade fünf, zu denen die Ostpreußen Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe und Günter Lyhs, Sulimmen/Kierspe, gehören.

W. Ge.

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Der diesjährige Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens fand in Bad Godesberg statt. An ihm nahmen neben zahlreichen Gästen 30 ostpreußische Johanniterritter teil. Der regierende Kommendator, Universitätskurator a. D. Dr. Gottfried S t e i n v. K a m i e n s k i, gedachte in der geschäftlichen Sitzung nach der Begrüßung der seit dem letzten Rittertag Verstorbenen. Es sind dies die Rechtsritter Constanz v. J a r a c z e w s k i (Elkinehlen) und Curt J e s t e r (Adl. Gedau). Sodann überreichte der Kommendator den Ehrenrittern Professor Dr. Walter H u b a t s c h und Hubertus v. B e n e c k e n d o r f f und v. H i n d e n b u r g das ihnen vom Herrenmeister verliehene Ehrenritterkreuz. In seinem Jahresbericht gab der Kommendator die bereits erfolgte bzw. vorgesehene Neuaufnahme von drei Herren als Ehrenritter sowie die Aufnahme eines neuen Anwärters bekannt. Weiterhin sind die Ehrenritter Oberregierungsrat Eberhard v. C l a e r und Stadtkämmerer Dr. Ulrich v. W i t t e n im Juni vom Herrenmeister des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, in Niederweisel in feierlicher Form zu Rechtsrittern geschlagen worden. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters G r a f v. S c h l i e b e n (Sanditten) wurden die Ehrenritter Gen.-Lt. a. D. Peter v. d. G r o e b e n (Langheim) und Sozialgerichtsdirektor Wolf-Wendelin v. S p e r b e r (Sommerau) in den Ehrensenat des Ordens als ordentliches und stellvertretendes Mitglied gewählt.

Rechtsritter Landrat a. D. Dr. Franz Adalbert Frhr. v. R o s e n b e r g (Kloetzen) berichtete über das erste gemeinsame Johanniter-Maltesertreffen, das im April in München stattfand. Es folgte ein weiterer Bericht von Ehrenritter Assessor H. G. M e y e r über die Paketaktion für bedürftige Ostpreußen. Professor Dr. Hubatsch machte schließlich Ausführungen zum derzeitigen Stand der preußischen Geschichtsforschung. Im Hinblick auf die berüchtigte Vertriebenendenkschrift der EKD bat der Rittertag die Ordensregierung, eine Entschließung des gesamten Johanniterordens zu der Frage vorzubereiten, ob die „politische Diakonie" nach evangelischem Verständnis Aufgabe der verfaßten Kirche sei.

Im Rahmen des gemeinsamen Gottesdienstes am Sonntagvormittag wurden vor dem Altar zwei Ehrenritter vom Kommendator in feierlicher Form verpflichtet. Anschließend trafen sich die Mitglieder der Genossenschaft mit zahlreichen Gästen im evangelischen Gemeindehaus in Bad Godesberg. Dort hielt Professor Dr. J a b l o n o w s k i - Bonn, ein ostpreußischer Landsmann, einen interessanten Vortrag über das Thema „Deutschland und Polen im Mittelalter". Aus berufenem Munde wurde erneut klargestellt, daß ein historisch begründeter Anspruch der Polen auf die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße, insbesondere Ost- und Westpreußens, nicht besteht. Der Referent ließ auch erkennen, daß von einer deutsch-polnischen Erbfeindschaft zumindest bis zum Ausgang des Mittelalters nicht gesprochen werden kann. Nach dem gemeinsamen Mittagessen endete der Rittertag mit der Besichtigung der Nervenklinik der Universität Bonn. Die noch in Godesberg Verbliebenen folgten der liebenswürdigen Einladung des Kommendators Dr. med. Hans v. L e h n d o r f f zum Tee in sein Haus.

Dr. v. Witten

Goldenes Reiterabzeichen für Karl Balschukat

Dem Stallmeister des Gestüts Lauvenburg bei Neuß, Karl Balschukat, wurde nach seinem fünften Sieg in einer Dressurprüfung Klasse S vom HDP das Deutsche Reiterabzeichen in Gold verliehen. Karl Balschukat ist geborener Ostpreuße, der bis zum Zusammenbruch zu den Gestütsbeamten des Hauptgestüts Trakehnen gehörte und dann beim Turnierstall Lauvenburg als Ausbilder, Reiter und Sattelmeister einrat; er konnte in den verschiedensten Prüfungen als Reiter und auch als Fahrer schöne Erfolge buchen. Karl Balschukat gehört zu den beliebten Reitern der älteren Jahrgänge auf den deutschen Turnierplätzen; er betreute u. a. auch die Pferde der Olympia-Medaillengewinnerin 1956, Anneliese Schaurte-Küppers.

Beim Eintritt in den Ruhestand nach der Vollendung seines 60. Lebensjahres wurde Polizei-Hauptmeister Fritz Schweingruber aus Gelsenkirchen in Würdigung seiner Verdienste für die Reiterei mit der HDP-Plakette für besondere Verdienste ausgezeichnet. Geboren in Burgsdorfhof in Ostpreußen, trat er nach der Entlassung aus der Volksschule als Reitbursche beim Hauptgestüt Trakehnen ein und wechselte dann nach seiner Militärdienstzeit zur Polizei über, wo er sich nicht nur als Turnierreiter mit Erfolg betätigte, sondern auch als Reitlehrer und Reiterstaffelführer.

M. Ag.

Trakehner Pferde und ostpreußische Reiter

Der Turnier- und Rennplatz Georgenhorst in Insterburg war nach seinem Umbau eine wirklich einmalige Sportanlage. Major a. D. und später Oberstleutnant W ö l k i hat das Verdienst für diese Großanlage, denn sein Lebenswerk war, in Georgenhorst eine internationale reitsportliche Stätte zu schaffen. Die Tochter des beim Ost-West-Treck 1945 umgekommenen Turnierexperten Wölki, Renate Wölki, wohnhaft in Zürich, tritt in der Schweiz reitsportlich erfolgreich auf. Beim letzten Turnier in Basel konnte sie mit dem Pferd Wexford in einer schweren Dressurprüfung den 3. Platz hinter der Schweizer Amazone Helen Roth mit den beiden Pferden Alcala und dem Ostpreußen Angerapp belegen.

Waltraud Goldbach, die 1940 als Lehrling in die Verwaltung des Landgestüts Georgenburg eintrat, 1946 beim Landgestüt Celle tätig war und dann beim Zentralverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde in Celle wirkte, wurde jetzt nach 15jähriger Berufstätigkeit bei der Hauptgeschäftsstelle des Niedersächsischen Landvolks durch Präsident Rehwinkel mit der Goldenen Ehrennadel des Niedersächsischen Landvolks ausgezeichnet.

M. Ag.

Ehrenzeichen für Friedrich Seehausen

Friedrich Seehausen aus Allenstein, jetzt in Heide (Holstein), Schweriner Straße 18, wurde vom Schleswig-Holsteinischen Fußballverband mit dem Jugendleiterehrenzeichen in Gold ausgezeichnet. Bereits in jungen Jahren war er Mitglied des SV Allenstein 1910. Vor dem Zweiten Weltkrieg trainierte er die Jugendmannschaft Allensteins und Südostpreußens, spielte als Nachwuchsspieler in der Städtemannschaft Allenstein und in der Nachwuchsmannschaft Ostpreußen. Später war er Seniorenspieler in der Auswahl Königsberg, wohin er 1938 aus beruflichen Gründen wechselte, und bei Prussia Samland. Nach dem Krieg wurde Friedrich Seehausen mit seiner Familie in Heide ansässig. In den letzten beiden Jahren trainierte er die Ligamannschaft des Heider SV und die Jugendmannschaften. Der älteste Sohn spielt bei Eintracht Frankfurt, die beiden jüngeren in Heide Fußball.

Albertina-Göttingen an die Eltern junger Studenten

Sehr verehrte Eltern!

Wenn Ihr Sohn oder Ihre Tochter in diesem Jahr Abitur gemacht hat und jetzt zum Wintersemester mit dem Studium beginnt, so steht er oder sie sicher auch etwas hilflos all den Fragen gegenüber, die am Studienbeginn auftauchen. Tut nichts! Wir haben die gleichen Fragen gehabt. Ihr Sohn bzw. Ihre Tochter werden sie auch lösen.

Wenn aber Ihr Sohn oder Ihre Tochter ein Verhältnis zum deutschen Osten hat, kann ich ihnen einen guten Rat geben:

Wir sind eine studentische Vereinigung, nicht schlagend und nicht farbentragend, die sich unter verschiedenen Gesichtspunkten für den deutschen Osten interessiert. Dabei sind wir politisch nicht gebunden und für neue Gesichtspunkte durchaus aufgeschlossen. Unsere Ziele sind in den Statuten festgelegt. Neben der politischen Auseinandersetzung pflegen wir auch ein geselliges Leben, d. h. wir gehen zusammen ins Theater, machen Ausflüge oder organisieren die Stiftungsbälle, Julklapp und so weiter. Sollten Sie sich für diese Dinge interessieren, so sind Sie in unserer Gruppe, der Akademischen Vereinigung Albertina (AVA) zu Göttingen, Burgstraße 52, oder Bonhoefferweg 2, herzlich willkommen.

Wir haben einen hübschen Gruppenraum, wo wir uns einmal in der Woche treffen; außerdem besteht für Mitglieder die Möglichkeit, in unserem Studentenheim ein hübsches Zimmer zu bekommen. Wir älteren Studenten werden auch bei anfänglichen Studienfragen behilflich sein.

Sigurd Göttlicher
ehemaliger Sprecher der AVA

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Senf, Gottlieb, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 53, Kleiberweg 72, am 24. November.

zum 97. Geburtstag

Böhm, Hermann, Stellmachermeister, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter, Frau Grete Paerschke, 2 Hamburg 70, Rennbahnstraße Nr. 192. Die Kreisgemeinschaft und die Heimatgruppe in Hamburg gratulieren sehr herzlich.

Staguhn, Maria, geb. Annus, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Tolk über Schleswig, bei Böge, am 24. November.

zum 96. Geburtstag

Schalk, Maria, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Hellendorf, Kreis Burgdorf, am 23. November.

zum 92. Geburtstag

Hochmann, Walter, Regierungs-Vermessungsrat a. D., 852 Erlangen, Wohnstift Rathsberg, am 20. November.

Schwarz, Auguste, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3149 Barskamp 116, bei Skierlo, am 18. November.

zum 91. Geburtstag

Kowalzik, Gottlieb, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 5789 Bigge, Hofohrhammer Straße 11, am 24. November.

Skowronnek, Adolf, aus Walterhöhe, Kreis Lyck, jetzt 2222 Rösthusen, am 14. November.

zum 90. Geburtstag

Gerwien, Maria, aus Peyse, Kreis Samland, jetzt 3383 Harlingerode, Lochtumer Straße 3, am 17. November.

Wauschkuhn, Anna, Witwe des Kaufmanns Paul Wauschkuhn, aus Pillkallen, jetzt 1 Berlin 41, Grazer Damm 183, am 15. November.

zum 89. Geburtstag

Klein, Martha, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2151 Horneburg (Niederelbe), Lager Vordamm, am 21. November.

zum 88. Geburtstag

Behnke, Margarete, Pfarrerwitwe, aus Ludwigswalde, bei Königsberg, jetzt 5333 Oberdollendorf, Königswinter Straße 78, am 17. November.

Motzkus, Emil, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt 567 Opladen, Leichlinger Straße 42, am 19. November.

zum 87. Geburtstag

Glinka, Albert, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3004 Isernhagen-NB-Süd, Große Heide 31, am 24. November.

Mosel, Emma, geb. Wermbter, aus Tilsit, Königsberger Straße 3c, jetzt 3006 Großburgwedel, Marienburger Straße 11.

Seiffert, Erdmuth-Katharina, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Bahnhofstraße 16, am 21. November.

zum 86. Geburtstag

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 239 Bilschau, Schule, am 21. November.

zum 85. Geburtstag

Albuscheit, Johanne, geb. Podszun, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Fritz Albuscheit, 5281 Forst, Post Weiershagen, am 25. November.

Balzer, Friedrich, Eisenbahnbeamter i. R., aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 15, jetzt bei seinem Sohn, Kaufmann Fritz Balzer, 495 Minden, Berliner Allee 7, am 26. November.

Dewitz, Gustav, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 242 Brackwede über Eutin, am 24. November.

Ehrich, Frieda, aus Königsberg, Briesener Weg 14, jetzt 24 Lübeck, Hüxtertorallee 41, am 8. November.

Kirschbacher, Friedrich, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt 5 Köln-Kalk, Thumbstraße 75, am 18. November.

Klein, Albert, aus Lyck, jetzt 7031 Tailfingen, Hechinger Straße 150, am 17. November.

Nitsch, Anna, geb. Hahn, aus Königsberg, Thorner Straße 17, jetzt 5678 Wermelskirchen, Wielstraße Nr. 26, am 18. November.

Sobottka, Luise, geb. Malso, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43, am 22. November.

zum 84. Geburtstag

Bobeth, Selma, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 75, Haus Bethanien, am 20. November.

Heerhorst, August, Baumeister und Amtmann i. R., aus Königsberg, Schindekopstraße 26, jetzt 1 Berlin 41, Fehlerstraße 11, am 21. November.

Kraushaar, Auguste, geb. Pomaske, aus Jorken, Kr. Angerburg, jetzt 1 Berlin N 65, Antonstraße 34, Hofgebäude, bei Matthes am 22. November.

Radau, Elisabeth, aus Tilsit, Friedrichstraße 65, jetzt 318 Wolfsburg, Eichelkamp 50, am 12. November.

Schenkluhn, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2351 Stolpe, Altersheim, am 24. November.

Ziegler, Liesbeth, aus Insterburg jetzt 75 Karlsruhe, Hermann-Billing-Straße 4, am 25. November.

zum 83. Geburtstag

Gulatz, Franz, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 9, am 18. November.

Hopp, Rosa, geb. Königsmann, aus Königsberg, Arnoldstraße 6, jetzt 7415 Wannweil, Blumenstraße 8, am 8. November.

Kalleß, Helene, geb. Holzlöhner, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven 1, Grashoffstraße 14, am 24. November.

Krause, Lina, aus Königsberg, jetzt 894 Memmingen, Ellenbogstraße 1, bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Dopatka, am 25. November.

Liedtke, Anna, aus Ebenfelde, Kreis Lyck jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Im Hufschmied 6, am 13. November.

Luttkus, Lydia, geb. Podszuweit, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8 München 2, Marsstraße Nr. 12, am 26. November.

Rohdmann, August, aus Rastenburg, jetzt 21 Hamburg 90, Denickestraße 3, am 15. November.

Schramma, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestr. 135, am 26. November.

Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 347 Höxter, Stummrige Straße 37, am 2. November.

zum 82. Geburtstag

Beutner, Martha, geb. Mrotzeck, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Thesdorf-Eichkamp, Rellinger Straße 37, am 25. November.

Erdmann, Karl, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart W 1, Klugestraße 38, am 25. November.

Fiedler, Gertrud, geb. Schmolinski aus Angerburg, jetzt 8963 Sankt Mang, Ludwigstraße 5, am 22. November.

Funk, Anna, geb. Woelk, aus Königsberg, Monkengasse 16, jetzt 1 Berlin 19, Schusteruhsstraße 14, am 25. November.

Kaukel, Sophie, aus Lycker Garten, jetzt 422 Dins-

Podschwadt, Helene, aus Lyck, jetzt 288 Westerland, Friesenstraße 19, am 18. November.

Sadlowski, Martha, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt 54 Koblenz, Rautentalshöhe 22, am 23. November. laken, Metastraße 15, am 24. November.

Schulz, Helene, aus Königsberg, Quitzowweg 3, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Edith Nellessen, 4153 Hüls, Kornstraße 16, am 21. November.

Schulz, Malvine, aus Lyck, jetzt 6101 Traisa, Hügelstraße 14, bei Göbel, am 14. November.

zum 81. Geburtstag

Kompa, August, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Mörikestraße 45, am 21. November.

Preuß, Emil, Goldschmiedemeister, aus Königsberg, Neuer Markt 1—2, jetzt 44 Münster, Josef-Suwelak-Weg 50, am 19. November.

Schidlowski, Emil, Bauer, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt 4048 Grevenbroich-Noithausen, Ostpreußenstraße 36, am 17. November.

Thiel, Ernestine, geb. Schweichler, aus Gaffken, Kr. Fischhausen, jetzt 7157 Oppenweiler, Fabrikstraße Nr. 12, am 22. November.

zum 80. Geburtstag

Baltrusch, August, jetzt bei seiner Tochter, Frau Maria Besmehn, 315 Peine, Damm 32, am 14. November.

Bitter, Wilhelm, Landwirt, aus Käbers, Kreis Mohrungen, jetzt 2225 Scharfstedt, Kreis Süderdithmarschen, am 20. November.

Dröse, Minna, geb. Hill, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 405 Mönchengladbach, Johannesstraße 38—40, am 24. November.

Gaedtke, Meta, geb. Boldt, aus Angerburg, jetzt 2333 Groß-Wittensee über Eckernförde, Haus Baller, am 24. November.

Gronitzki, Viktor, Bundesbahn-Obersekretär i. R., Bahnhof Wormditt und Prökuls, jetzt 406 Viersen-Helenabrunn, Ummer Kirchweg 90, am 20. November.

Herrmann, Emma, geb. Schneider, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2421 Röbel bei Eutin, am 18. November.

Kotzinna, Otto, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 31 Celle-Vorwerk, Söhleweg 4, am 23. November.

Maeckelburg, Helene, geb. Buechler, aus Domäne Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Zieseníßstraße 10, am 18. November.

Picolin, Cäcilie, geb. Kinzel, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter, 3151 Schwicheldt, Hauptstraße 41, am 13. November.

Riemek, Arthur, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 419 Kleve-Kellen, Ferdinandstraße 26, am 26. November.

Schauka, Josef, Oberpostsekretär i. R., aus Königsberg, Steinstraße 15a, jetzt 5 Köln-Riehl, Barbarastraße 28, am 19. November.

Siebert, Marie, aus Angerburg, jetzt 6601 Bersweiler (Saar), Ortsstraße 40, am 26. November.

Unverricht, Arthur, aus Labiau, jetzt 21 Hamburg 90, Niemannstraße 29, am 10. November.

zum 75. Geburtstag

Danger, Carl, aus Angerburg, jetzt 492 Lemgo, Bismarckstraße 16, am 21. November.

Klein, Gottlieb, aus Schwarzstein bei Rastenburg, jetzt 7551 Iffezheim, Tullastraße 21, am 19. November.

Köppe, Paul, aus Pillau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienstraße 2, am 21. November. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Kreuzaler, Wanda, geb. Dill, aus Königsberg, Hindenburgstraße 66, jetzt 437 Marl, Fliederstraße 20, am 22. November.

Kreuzer, Richard, Landwirt, aus Woymanns, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7858 Weil am Rhein, Hauptstraße Nr. 405, am 20. November.

Langecker, Meta, geb. Marchan, aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Eva, 779 Meßkirch, Meisterstraße 3, am 22. November.

Lask, Auguste, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 3, am 22. November.

Lenk, Emil, aus Osterode, jetzt 53 Bonn, Nonnstraße Nr. 27, am 18. November.

Orzechowski, Marie, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt 8164 Hausham, Geißstraße 18, am 21. November.

Perbandt, Minna, geb. Löbert, aus Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt 463 Bochum-Linden, Lindener Straße 64, am 21. November.

Quadt, Willy, Malermeister, Farben- und Tapetengeschäft, Insterburg, Calvinstraße 26, jetzt 44 Münster, Hammer Straße 97, seit zehn Jahren Geschäftsführer der Kreisgruppe Münster, am 18. November.

Steinat, Elise, geb. Pein, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2831 Neubruchhausen 61 über Bassum, am 25. November.

Diamantene Hochzeiten

Ridzewski, Eduard und Frau Maria, geb. Mathiszik, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt 4006 Erkrath, Mozartstraße 7, am 17. November.

Thiel, Friedrich und Frau Ernestine, geb. Schweichler, aus Gaffken, Kreis Fischhausen, jetzt 7157 Oppenweiler, Fabrikstraße 12, am 23. November.

Goldene Hochzeiten

Fleischer, Oskar, Oberpostinspektor i. R., und Frau Käthe, geb. Gryczewski, aus Königsberg, Steinstraße 12, jetzt 237 Rendsburg, Am Margarethenhof 12, am 23. November.

Vortheil, Hermann, Maurer und Zimmerer, und Frau Auguste, geb. Dannull, aus Hohenbruch, Kreis Labiau und Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Siebentritt, 8301 Altdorf über Landshut, am 10. November.

Jubiläum

Thelemann, Wilfried, Gärtnermeister, Leiter der Gärtnerei des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Wunstorf, beging sein 25jähriges Dienstjubiläum. Die Gruppe gratuliert ihrem langjährigen Vorstandsmitglied sehr herzlich.

Das Abitur bestanden

Mengel, Matthias-Michael (Dr. med. Gerd Mengel und Frau Maria, geb. Kroschewski, aus Seeburg, Poststraße, jetzt 4702 Heessen, Amtsstraße 47), am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Hamm.

Müller, Herbert (Dr. med. Rudolf Müller und Frau Ingrid, geb. Patschke †, aus Walzmühle bei Neidenburg, jetzt 5151 Königshoven über Köln).

Otto, Karl-Jürgen (Lehrer Karl Otto und Frau Annemarie, geb. Mielke, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4701 Uentrop über Hamm), am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Hamm.

Riech, Eberhard (Gerda Riech, geb. Korreck, aus Königsberg, Beethovenstraße 35, jetzt 605 Offenbach, Waldstraße 163), am Rudolf-Koch-Gymnasium in Offenbach.

Schlobies, Karin (Hauptschriftleiter der Weichsel-Zeitung Herbert Schlobies und Frau Elfriede, geb. Schwarz, aus Marienwerder, Hindenburgstraße 41, jetzt 475 Unna, Am Predigtstuhl 14), am Neusprachlichen Gymnasium in Kamen, jetzt Universität Berlin: Germanistik.

Schlüter, Martin (Rektor Heinrich Schlüter und Frau Herta, geb. Gutzeit, aus Palmberg, Kreis Königsberg, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Trumweg 1).

von Selle, Michael (Oberst a. D. Curt von Selle und Frau Constanze, geb. Pepper, aus Königsberg, Rastenburg und Insterburg, Göringstraße 71, jetzt 53 Bonn, Richard-Wagner-Straße 10/12), an der Friedrich-Ebert-Schule in Bonn.

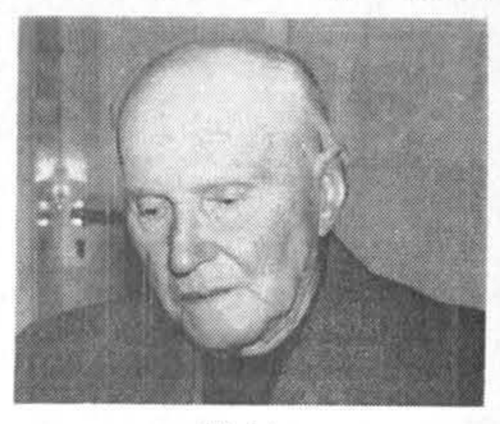
Spieshöfer, Hartmut (Maschinentechniker Richard Spieshöfer, aus Groß-Sobrost, und Frau Frieda, geb. Smolenski, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt 5241 Molzhain/Westerwald, bei Betzdorf), am Neusprachlichen Gymnasium in Altenkirchen.

Weitere Glückwünsche veröffentlichen wir in der nächsten Folge.



102 Jahre

Das ist Frau Lina Gehrmann, zu deren 102. Geburtstag wir in Folge 46 Seite 16, gratuliert haben.



100 Jahre

Am 3. Dezember feiert August Tiltmann seinen 100. Geburtstag. 1866 in Frisching bei Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, geboren, lebte er bis zur Vertreibung im Januar 1945 auf seinem 330 Morgen großen Hof. Lange Jahre hatte Lm. Tiltmann das Amt des Bürgermeisters in Frisching inne. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß 1922/23 mit dem Beginn der Elektrifizierung in Frisching begonnen wurde. Nachdem August Tiltmann 1938 seinen Kindern den Hof übergeben hatte, übernahm er mit Ausbruch des Krieges, als sein Schwiegersohn zur Wehrmacht einberufen wurde, wieder die Leitung der Wirtschaft. Mit einem Vierspänner-Austwagen ging Lm. Tiltmann mit seiner Familie auf die Flucht und gelangte in einem achtwöchigen Treck bis zur Insel Fehmarn.

Jetzt lebt der Jubilar bei seiner ältesten Tochter, Frau Lisbeth Rohn, in 858 Bayreuth, Cottenbacher Straße 52. Kinder, Enkel und Urenkel werden dem Senior der Familie am 3. Dezember ihre Glückwünsche darbingen, denen sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichen Grüßen anschließt.

Bestandene Prüfung

Reiß, Jürgen (Studiendirektor Horst Reiß und Frau Grete, aus Königsberg, Kunkelstraße 12, jetzt 655 Bad Kreuznach, Oberbürgermeister-Buß-Straße 2), hat an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zum Doktor rer. nat. mit der Note „magna cum laude" promoviert.

Die Marjell aus der Magisterstraße

Eine Königsberger Jugenderinnerung von Hans-Joachim Czerwonka

Mein Geburtshaus in der Magisterstraße unterschied sich äußerlich in keiner Weise von den anderen hohen, engstehenden Bauten der Königsberger Altstadt. Trotzdem wird es für mich immer ein besonderes Haus bleiben. Der Zauber der Kindheit, die trauliche Geborgenheit, die Hofromantik klingen als Magisterstraßen-Melodie heute noch durch meine Erinnerung.

Nie werde ich die lustigen Maskeraden vergessen, die wir als Kinder von Zeit zu Zeit im Hof aufgeführt haben. Eine wacklige Teppichklopfstange bildete den Rahmen zu unseren Stegreifkomödien. Alle Hausbewohner machten mit, und jeder hatte auf seine Weise Spaß daran. Die „Schneider-Puddel" opferte neben manchem Stück Stoff auch viele Arbeitsstunden, um unsere Garderobe zu fertigen. Tante Lise mußte mit Besen, Schrubber, Kochtöpfen und Bratpfanne aushelfen, weil wir diese Requisiten notwendig brauchten. Frau Schröder stellte schweren Herzens aber nach endlosem Bitten doch immer wieder, ihren Mopsi zur Verfügung. Dieses Wollknäuel von Hund mußte nämlich jedesmal aus einer Kiste, einer Tasche oder einem anderen Versteck auf die Bühne springen, wenn eine Panne den Fortlauf des Spielgeschehens in Frage stellte.

Ja, und Pannen entstanden fast regelmäßig. Einmal war sogar das Fortbestehen der Klopfstangen-Bühne in Frage gestellt. Ich hatte ein Stück einstudiert, in dem unsere Nachbarin, Frau Faß, als Hauptperson natürlich von mir dargestellt, nicht allzu gut abschnitt. Mit Puddels Hilfe hatte ich mich nämlich in eine Fischfrau verwandelt. Alle flachen Stellen vorn und hinten waren mit dicken Sofakissen ausgepolstert worden. Erna, die Tochter der Frau Faß, hatte mir den breitkrempigen Strohhut und den großen Fischkorb ihrer Mutter besorgt. Mopsi saß sicherheitshalber noch im Korb, damit er in Aktion springen konnte, wenn mir ein Kissen vom Dubs rutschen oder ein anderes Mißgeschick passieren würde.

Die Fensterplätze waren dicht besetzt. Selbst die Mülleimer, die in Ermangelung von Stühlen und Bänken als Ehrenlogen verwendet wurden, waren bis auf den letzten Deckel ausverkauft.

Das Spiel konnte beginnen. Der Wolldeckenvorhang an der Klopfstange hob sich, und mein Auftritt löste schallendes Gelächter aus.

„He, Madamche, kaufen Se frische Flundern von der Ostseee! He, Madamche, kaufen Se geräucherte Maränen aus Nikolaiken!" gröhlte ich. Ich spielte die Rolle meines Lebens. Ich war so bei der Sache, daß ich gar nicht bemerkte, wie die Zusauer von den Fenstern und den Mülleimerplätzen verschwanden. Erst eine kräftige Ohrfeige, die auf meiner Backe brannte, brachte mich wieder in die Wirklichkeit zurück.

Donnerlittchen, die Mutter Faß schrieb eine gute Handschrift!

Ja, Frau Dora war ausgerechnet an dem Tag früher als erwartet vom Markt zurückgekommen und geraume Zeit Zeuge meiner Schauspielkunst geworden. Aber die Sache schlug gottlob keine größeren Wellen. Frau Faß hatte lediglich fingerdrohend gesagt:

„Hansi, Hansi, denke dran, was aus dir noch werden kann!"

Am folgenden Tag spielte das Teppichklopfstangen-Theater bereits wieder. Nur Erna hatte von ihrer Mutter fürs erste Auftrittsverbot erhalten, und ich hatte das Fischfrauen-Epos anstandshalber vom Spielplan abgesetzt.

Schade eigentlich! die Rolle und die dazugehörende Verkleidung hätten mir zweifellos Gastspiele an allen Königsberger Hinter-Hofbühnen eingebracht.

Das Ausbleiben von Erna Faß erfüllte mich allerdings mit großer Traurigkeit. Die nette Marjell mit den dicken, blonden Zöpfen und den veilchenblauen Augen war nämlich meines Lebens erste große Liebe. Heute gestehe ich es freimütig ein, daß alle von mir erdachten Possen, in denen meine Partnerin die kleine Erna war, mit voller Absicht wenigstens eine Kußszene enthielten.

Aber der Zufall kam mir zu Hilfe: Erna hatte in absehbarer Zeit Geburtstag und zu diesem Ereignis dachte ich mir einen neuen Schelmenstreich aus.

An jenem denkwürdigen Tag glich Tante Puddels Nähstube einer Künstlergarderobe. Ein Blick in den großen Wandspiegel verriet mir, daß ich wirklich nicht mehr wiederzuerkennen war. Ich hatte mich in eine vornehme ältere Dame verwandelt, die mit Stockschirm, Handtasche, Brille und großen Ohrringen aus der Provinz zu kommen schien. Laut meinem Drehbuch mußte ich eine Tante aus Korschen darstellen, die nach Königsberg gekommen war, um ihrer Nichte Erna zum Geburtstag zu gratulieren.

Eine geschlagene Stunde stand ich schwitzend am Schlüsselloch von Puddels Küchentür, um die gegenüberliegende Faßsche Wohnung zu beobachten. Endlich, als alle Gäste erschienen waren, hielt ich den Zeitpunkt für geeignet und klopfte beherzt an. Frau Dora öffnete mir und stutzte einen Augenblick.

Ich legte beschwichtigend den Finger auf die Lippen und bat flüsternd, Mutter Faß möge mir den Spaß nicht verderben.

„Guten Tag, meine liebe Dora!" flötete ich dann mit überlauter Fistelstimme, „Das ist aber eine Überraschung, nicht wahr? Ich komme nur auf einen Sprung vorbei, um der Erna zu gratulieren."

Frau Faß war fassungslos. Doch mein Plan schrieb rasches Handeln vor. Ich steuerte auf das Zimmer zu, in dem die Geburtstagsgesellschaft beim Kaffee saß, riß die Tür auf und tänzelte hinein.

„Ach, meine lieben Kinderchen", trällerte ich, so hoch es meine Stimmlage zuließ, „entschuldigt die Störung, aber ich will nur meine kleine Erna ans Herz drücken. Ich habe das Goldkind eine Ewigkeit nicht mehr gesehen." Hier legte ich eine Pause ein und schaute in die Runde. Alle Gäste, der Manfred, die Ursel, der Gerhard und die Marlies, saßen wie Ölgötzen. Dann breitete ich meine Arme weit aus, daß Schirm und Tasche ordentlich schlenkerten, und trat auf Erna zu. „Sitz doch nicht da, Marjell, und tu so, als kennst du deine gute Tante Male nicht mehr", sagte ich, beugte mich herab und gab ihr einen herzhaften Kuß.

Erna war so perplex, daß sie überhaupt nichts zu begreifen schien. Ich hätte wahrscheinlich auch noch nicht von ihr abgelassen, wenn Frau Faß nicht auf der Bildfläche erschienen wäre:

„Hallo, meine liebe Male, nun ist's genug. Das Mädchen bekommt ja gar keine Luft mehr!" Am Tonfall hatte ich sofort spitz, daß Frau Faß mit von der Partie war, und bekam wieder Oberwasser:

„Huch, was sagst du da, mein Dorchen, die Erna und keine Luft mehr! Weißt du noch, wie sie geschrien hat, als sie ihre ersten Beißerchen bekam?" Bei diesen Worten streichelte ich liebevoll über den blonden Haarschopf der Marjell und sagte: „Nein, nein — wie du gewachsen bist, Kind!"

Ja, und dann passierte etwas Unvorhergesehenes. Wahrscheinlich hatte Erna meine Komödie durchschaut, denn plötzlich sprang sie mir so ungestüm um den Hals, daß meine Perücke und meine Brille zu Boden glitten.

Das gab ein Hallo! Die Kinder johlten durcheinander. Das Geburtstagszimmer glich einem Hexenkessel. Mein Versuch, mit Bravour die Flucht zu ergreifen, mißglückte. Hätte mir Mutter Faß nicht den Weg in die Freiheit verschafft, dann wäre ich an diesem Tage höchstwahrscheinlich in Stücke gerissen worden. Nur noch mit dem Hemd bekleidet, erreichte ich Puddels rettende Küchentür. Alle anderen Kleider schwenkten die geprellten Freunde wie Trophäen in der Luft.

Es ist in der Magisterstraße lang nicht so herzhaft gelacht worden wie beim Bekanntwerden dieser Geschichte. Nur Erna Faß hat mir die Attacke ernsthaft übelgenommen. Erst viele Wochen später spielte mir das Glück eine Chance in die Hand, mit der ich ihre Sympathie wiedergewinnen konnte.

Es war auf dem Fischmarkt. Erna hatte Aale geholt, und irgend so ein Bowke hatte im Laufe der Balgerei ihr das Netz entrissen. Ich war Zeuge dieser Szene geworden. Als ich hinter dem Burschen herlief, warf er das Netz zu Boden und tauchte in der Menschenmenge unter.

Zur allgemeinen Belustigung der Umherstehenden sammelte ich dann mit Erna die glatten Biester wieder auf, und als wir es endlich geschafft hatten, brachte ich das Mädchen auch nach Hause. An diesem Tag gab ich zum erstenmal wieder als Hansi und nicht als Partner von der Klopfstangenbühne oder als „Tante aus Korschen" meiner blonden Marjell aus der Magisterstraße einen Kuß.



Die enge Pforte an der Magisterstraße, im Hintergrund der Dom. *Foto: Grunwald*

Kirche und Pfarrhaus in Jedwabno (Gedwangen), Kreis Neidenburg. *Foto: Schilling*

Gräber in der Heimat

Herbstluft streicht übers Land,
keine Freundeshand
bricht euch die letzten Rosen,
Astern und Herbstzeitlosen.

Herbstlaub fällt sanft herab
auf überwuchertes Grab,
keiner mit eurem Namen
spricht davor ein Amen.

Herbstwind trägt leicht vom Meer
Sand von den Dünen her,
hüllt sacht die Hügel ein
und graues Grabgestein.

Gertrud Böhnke

Tantchens Birnbaum

Tantchen hatte sich einen Schrebergarten zugelegt — gleich hinter dem Roßgärter Tor. Der Besitzer war im Krieg gefallen und seine Witwe hatte keine Zeit mehr für den Garten. Tantchen war ein ältliches Fräulein, ein wenig vertrocknet, sonst aber noch quicklebendig. Sie war gar nicht meine Tante, sie war sozusagen eine Allerweltstante, denn jeder, der sie kannte, nannte sie Tantchen. Ihr achtzehnjähriger Neffe Arno, der ihr Herz ausfüllte mit Sorge und Liebe, stand ihr in der Pflege des Gartens bei. Nebenbei gesagt war er der heimliche Verehrer meiner Freundin Lucia.

Tantchen war stolz darauf, daß sie in bitterster Notzeit Besitzerin eines Gartens geworden war. Daß in ihrem Garten ein junger Birnbaum stand, der bereits eine Frucht trug, ganz oben in der Spitze, erfüllte sie mit besonderer Genugtuung. Denn diese erste Frucht des jungen Baumes war ein wahres Wunder an Größe und Schönheit. In den kargen Mußestunden, die Tantchen beschieden waren, stand sie vor dem Baum und schaute in die Spitze hinauf. Manchmal ging sie wohl auch rundherum, um das seltene Exemplar von allen Seiten zu betrachten.

Sie hatte so allerlei Pläne mit dieser Birne. Ein Erntefest würde sie veranstalten, denn die Pflaumen wurden auch schon reif. Arnos Freundin würde sie zum erstenmal einladen, und dann würde die Birne geerntet und „geschlachtet" werden, und jeder würde seinen Teil davon abbekommen. Die Birne hatte gewiß ein Gewicht von über einem Pfund.

Der Herbst war recht warm und trocken. Arno bekam den Gartenschlüssel in die Hand gedrückt. Er sollte die Astern gießen und die jungen Geranien. Diesmal ging er aus besonderem Grund gern allein zum Garten. An diesem Abend kam mich meine Freundin Lucia besuchen. Sie schien recht bedrückt zu sein. Warum wohl?

„Ach, weißt du", sagte sie plötzlich mißmutig, „dieser Arno ist doch ein Filou! Hat er mir doch heute nachmittag eine wahre Riesenbirne ins offene Fenster gelegt, und Mutter hat das gesehen. Natürlich hat sie mich ausgefragt, was das bedeuten soll und wer der junge Mensch ist. Muß der Arno einem immer alles vermasseln? Du weißt doch, wie Mutter über Freundschaften denkt. Nun paßt sie natürlich noch mehr auf, wohin ich gehe."

Daß Arno an diesem Nachmittag in Tantchens Garten gewesen war, hatte ich erfahren. Tantchens Birne! dachte ich sofort. Das konnte nur Tantchens Riesenbirne sein. Arno hatte sie gestriezt.

„Hör mal, Lucia, hast du ein bißchen Zeit? Ich komm' mit zu dir und eise dich los! Ich möchte mit dir nach Tantchens Garten. Wir fahren mit der 1 bis zum Roßgärter Tor, von da ist es nur ein Katzensprung!"

Tantchens Gartenzaun war nicht hoch. Durch eine Lücke krochen wir durch. Richtig, die Birne war fort.

„Siehst du", sagte ich empört, „das habe ich mir doch gedacht! Der Lorbaß hat Tantchens Birne runtergeholt. Lebt die Birne noch oder ist sie schon im Magen?"

„Ach wo", sagte Lucia mißgelaunt, „die ist ja noch gar nicht reif".

„Dann müssen wir die Birne gleich holen. Weißt du was — wir hängen sie wieder an den Ast. Aber wie?"

Lucia atmete erlöst auf. Sie kannte Tantchen bereits seit längerer Zeit und war ihr recht zugetan. Der Gedanke, daß Arno der Guten die ganze Freude an dem Prachtexemplar nehmen wollte, erfüllte sie mit Ärger. Deshalb war sie sofort bereit, die Birne zu holen.

Vor der Wohnung spielte Lucias kleiner Bruder, der mit seinen zehn Jahren ein wahrer Kletterkünstler war. Wir weihten ihn in unseren Plan ein, und dann zogen wir drei los. Ein wenig Blumendraht hatte Lucia mitgenommen. Wir stellten den Gartentisch an den Baum, und dann war Bubi sehr schnell oben und saß in einer Astgabel, von wo aus er ohne große Mühe die Birne wieder ungefähr dort befestigen konnte, wo sie vorher gehangen hatte. Sein Stillschweigen wurde mit einem Dittchen erkauft und das Abkommen durch Handschlag besiegelt.

Am Sonntag wurden wir zum ‚Erntefest' eingeladen. Arno war ahnungslos. Er hatte Lucia schonend darauf vorbereitet, Tantchen werde wohl die Birne vermissen. Aber das Mädchen hatte geschwiegen. Wir hatten uns festlich angezogen, hatten Kuchen und eine Flasche Wein mitgenommen. Auch Arnos Eltern waren gekommen. Alle standen im Garten und bewunderten die Birne. Nur Arno stand mit verdutztem Gesicht daneben und wußte nicht, was er sagen sollte.

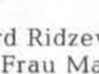
Es wurde dennoch ein schönes Fest. Arno mußte die Birne mit einem Stock herunterholen, und ich stand mit ausgebreiteter Schürze da und fing sie auf. Er war der erste, der sie eilig betrachtete. Ich sah, wie er unauffällig den Draht löste, an dem die Birne befestigt war. Eigenhändig „schlachtete" Tantchen die schöne Frucht. Alle bekamen ein Stückchen davon. Aber Arno rührte das seine nicht an.

Lucia erzählte mir später, daß es einen harten Strauß gegeben hätte mit dem Arno. Sie hatte ihm gehörig die Leviten gelesen, und beinahe wäre die Freundschaft in die Brüche gegangen. Er konnte es nicht verstehen, daß seine Freundin so engherzig war. Er habe ihr doch auf diese Weise nur seine große Zuneigung zeigen wollen. Sie fand, das sei eher ein Zeichen seiner Unreife gewesen.

„Mutter hat doch recht gehabt: Freundschaften mit so grünen Jungens bringen nur Ärger!" Lucia schränkte ihren Umgang mit Arno ein wenig ein. Aber dann — nach Jahr und Tag — wurde sie doch seine Braut. Nun erst erzählte sie Tantchen die Geschichte mit der Birne. Die alte Dame lachte über diesen Streich und verzieh ihrem lieben Neffen alles.

Elsbeth Lemke

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 17. November 1966 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Eduard Ridzewski und Frau Maria
geb. Mathiszik
aus Friedberg, Kr. Treuburg

DAS FEST DER DIAMANTENEN HOCHZEIT

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

4006 Erkrath, Mozartstr. 7



Am 18. November 1966 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

KARL KARPINSKI
IDA KARPINSKI, geb. Junga
aus Grallau, Kr. Neidenburg, Gilgenburg und Rhein, Kr. Osterode

2222 Marne, Bahnhofstraße 26



Am 20. November 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Martha Fligge
geb. Meschenat
aus Königsberg

ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge.

IHRE KINDER UND ENKEL

8080 Fürstenfeldbruck
Viscardistraße 7



Am 16. November 1966 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Schmidt
aus Goyden, Kr. Mohrungen

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER UND ENKEL

285 Bremerhaven-Mitte, Zeppelinstraße 5



Werkmeister i. R.

Walter Bischoff
aus Königsberg Pr., Bismarckstr. 10b

vollendet am 23. November 1966 sein 70. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

SEINE FRAU MARTHA und alle Angehörigen

Wuppertal-Elberfeld, Opphoferstr. 39



Am 22. November 1966 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Wanda Kreuzaler
geb. Dill
aus Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 66

ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bester Gesundheit

HANS KREUZALER
die Kinder Ursula, Margot und Manfred
Schwiegersohn Kurt,
Schwiegertochter Helga
und 5 Enkelkinder

437 Marl, Fliederstr. 20
Berlin und Darmstadt



Jahre wird am 20. November 1966 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt
Richard Kreuzer
aus Woymanns, Kr. Pr.-Eylau

Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU
DIE KINDER
SCHWIEGERTOCHTER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKEL

7858 Weil am Rhein
Hauptstraße 405



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gottlieb Klein

aus Schwarzstein bei Rastenburg, Ostpr., feiert am 19. November 1966 seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren recht herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Gesundheit und alles Gute

DIE GATTIN
KINDER
SCHWIEGERTOCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKEL

7551 Iffezheim, Kr. Rastatt, Tullastraße 21



„Lobe den Herrn", der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet. In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet

Am 20. November feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Zablowski
verw. Müller, geb. Kühn
aus Groß-Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung, ihren 77. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin „Gottes reichsten Segen"

RUDOLF ZABLOWSKI
KARL HEYDEN u. FRAU
Elfriede geb. Zablowski
ZANIS ERNESTSONS
UND Frau
Gertrud geb. Zablowski
ARTHUR MÜLLER
und Enkelkind Carla

Bremen-Huchting, Hermannsburg 24

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt



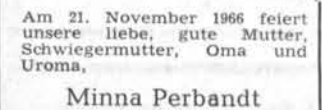
Unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Marie Orzechowski
aus Offenau, Ostpr.

zu ihrem 75. Geburtstag am 21. November 1966 die besten Segenswünsche.

IHRE TOCHTER
UND SCHWIEGERSOHN
ALFRED BOSCHINSKI

8164 Hausham, Obb., Geiss-Straße 18



Am 21. November 1966 feiert unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma,

Minna Perbandt
geb. Löbert
aus Silberbach, Kr. Mohrungen

ihren 75. Geburtstag. Es wünschen weiterhin Gottes reichen Segen in Dankbarkeit und Liebe

ihre Kinder Margarete, Käthe, Ruth, Liesbeth, Fritz, Schwiegertochter, Schwiegersöhne, 5 Enkel, 2 Urenkel

463 Bochum-Linden, Lindenstraße 64



Jahre wird am 18. Nov. in körperlicher und geistiger Frische unser lieber Vater, Schwiegervater

Emil Lenk
aus Osterode, Ostpr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen für die kommenden Lebensjahre Glück und Gesundheit

DIETER UND GERTRUD LENK

53 Bonn, Nonnstraße 27

Unser lieber Vater und Großvater

Friedrich Kirschbacher
aus Gutfließ, Kr. Labiau

feiert am 18. November 1966 seinen 85. Geburtstag.

Wir alle gratulieren herzlichst und wünschen die beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine dankbaren Kinder und Enkelkinder

5 Köln-Kalk, Thumbstraße 75

Am 22. November 1966 feiert der

Landwirt und Bürgermeister

Franz Jodtka
aus Adelshof, Kr. Tilsit

seinen 82. Geburtstag.

Recht herzlich gratulieren die alten Freunde und Nachbarn und wünschen dem Jubilar noch viele lebensfrohe Jahre.

2 Hamburg-Sasel, Steinwegel 18



Jahre wird am 22. November 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Wwe. Luise Sobottka
geb. Malso
aus Binien, Kreis Lyck, Ostpr.

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.

785 Lörrach, Hüsinger Straße 43



Am 18. November 1966 feiert unsere liebe Muttel und Oma, Frau

Anna Nitsch
geb. Hahn
Königsberg Pr.
Thorner Straße 17

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen.
Die Kinder und Enkelkinder

5678 Wermelskirchen, Wielstr. 26



Durch Gottes Güte kann mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Schwager

Landwirt
Paul Magdsack
aus Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen Ostpreußen

am 22. November 1966 seinen 80. Geburtstag feiern. Es gratulieren in aller Dankbarkeit und wünschen ihm Glück und Gesundheit

seine Frau, seine Kinder Luise und Hans mit ihren Familien.

3 Hannover
Isernhagener Straße 2
bei seiner Tochter Luise Rohde



Jahre wird am 17. November 1966

Maria Gerwien
(Purzelbacke)
aus Peyse (Samland)

Es gratulieren von Herzen
dein Großsohn Waldemar Tharmann mit Anni und Werner

3383 Harlingerode
Lochtumer Straße 3

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, vollendete im 61. Lebensjahre meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Hildegard Kukies
geb. Benkmann

ihren irdischen Weg.

Die trauernden Hinterbliebenen
Georg Kukies
fr. Sensburg (Ostpr)
Carla Schmiedhöfer
geb. Kukies
Kurt Schmiedhöfer

Welda bei Warburg (Westf)
den 31. Oktober 1966

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Steiner

aus Prostken, Kreis Lyck
Hauptstraße 30

ist am 30. Oktober 1966 im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Marie Steiner, geb. Salewski
Walter Steiner u. Frau Gretel geb. Niederhöfer
Erich Steiner u. Frau Irmgard geb. Beuerbach
Frank J. Roberts und Frau Irmgard, geb. Steiner
Enkelkinder u. Anverwandte

413 Moers, Parsickstraße 18
München und Waibstadt
Kreis Sinsheim

Die Beisetzung fand am 3. November 1966 auf dem Friedhof in Moers-Hülsdonk statt.

Nach langem Leiden entschlief am 31. Oktober 1966, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bundesbahn-Rottenführer i. R.

Rudolf Springer

aus Bahnhof Godrienen
Königsberg Pr.

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Johanna Springer geb. Wiegang
Helmut Springer x 25 Rostock 1
Erwin Springer 8731 Reiterswiesen-Kissingen
Siegfried Springer 294 Wilhelmshaven
und alle Angehörigen

8721 Ebenhausen bei Bad Kissingen (Unterfr), Hainweg 193
den 7. November 1966

Am 4. November 1966 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Lukat

aus Widminnen, Kr. Lötzen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Max Lukat, Mitteldeutschland
Hildegard Peikowski u. Fam. 48 Bielefeld, Kranichstr. 12
Erika Renner und Familie 2085 Quickborn-Renzel, Kreis Pinneberg
Dr. Ilse Engels und Familie Mitteldeutschland

Am 4. November 1966 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau

Eliese Voß

geb. Hess
aus Starkenberg, Ostpr.

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Voß
Kinder und Enkelkinder

2071 Köthel

Am 16. Oktober 1966 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Franz Klickner

aus Feuchtwiesen
Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Klickner, geb. Erlach

Zu erreichen über Frau Resi Barbaras, 85 Nürnberg, Raindorfer Weg 18

Fern ihrer geliebten Heimat, die sie nie vergessen konnte, verschied nach längerem Leiden am 21. Oktober 1966 meine liebe Mutter und Tante

Elisabeth Mianowicz

geb. Gerigk
aus Allenstein, Ostpreußen, Seestraße 3

im 88. Lebensjahre.

Sie folgte meinem lieben Vater

Anton Mianowicz

der am 4. Januar 1944 an einem Schlaganfall im 90. Lebensjahre entschlafen ist.

In stiller Trauer
Alfred Mianowicz

2301 Sören, Post Grevenkrug

Am 27. Oktober 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet im 77. Lebensjahre unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Minna Quednau

geb. Krause
aus Unruh bei Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau

In tiefem Schmerz

Heinz Quednau
Siegfried Quednau und Frau Mia geb. Schliepdiek
Ingo
Helene Krause

236 Bad Segeberg, Beim Schützenhof 2

Unser über alles geliebtes, lebensfrohes Kind, unsere liebste Schwester

Andrea

ist am 23. Oktober 1966 durch einen tragischen **Unglücksfall** im Alter von 9 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefster Trauer

Andreas Matthias Hofer und Frau Hilde geb. Dannacker
Barbara Hofer
Sabine Grewe, geb. Hofer
Horst Grewe
und Torsten

2301 Mielkendorf über Kiel, Dorfstr. 19
früher Adl. Breitenstein, Ostpr.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 5. November 1966 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Großtante

Clara Samlowski

geb. Rieß
aus Königsberg Pr., Abbau Lauth, Siedlung Flughafen

im 85. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie folgte ihrer lieben Schwester, unserer lieben Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Rieß

die uns im 82. Lebensjahre am 3. November 1966 verließ.

Beide folgten ihrer lieben Schwester

Anna Rieß

geb. 29. 10. 1889 — gest. auf der Flucht in Pillau am 28. 1. 1945

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, Mannes und Vaters

Reinhard Samlowski

geb. 13. 8. 1911 — verschollen als Soldat seit Januar 1945

In stiller Trauer

Otto Samlowski
Margarete Samlowski, geb. Konopka
3 Hannover-Herrenhausen, Baumgartenstraße 28
Gudrun Samlowski, Hannover

Schwarzenbek, den 5. November 1966
Am großen Schmiedekamp 1

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Am 3. September entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elise Schirrmann

geb. Lindtner
aus Kl.-Sausgarten, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann

Otto Schirrmann

verstorben im März 1945

ihrem Sohn

Herbert Schirrmann

gefallen Oktober 1943

ihren Töchtern

Ruth Schirrmann / Ursula Schirrmann

verstorben im August 1945

In stiller Trauer

Kurt Schirrmann und Frau Marga geb. Berkenkamp
Erwin Schirrmann und Frau Elly geb. Friedrich
Alfred Gehrke und Frau Elisabeth geb. Schirrmann
Georg Wermter und Frau Irmgard geb. Schirrmann
Hidegard Buchhorn
Enkelkinder und alle Anverwandten

4711 Bork/Westf., Marienburger Str. Nr. 7
Offenbach, Quilow, Holzen, im November 1966

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Emma Dudszus

geb. Siebert
aus Eichenhorst, Kreis Tilsit-Ragnit

ist heute im Alter von 78 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer

Bruno Dudszus
Volker, Werner und Gudrun
Hedwig Dudszus
Edit Dudszus
Martha Siebert
Gertrud Till, geb. Siebert

Lübeck-Kücknitz, Trakehnenweg 35, den 24. Oktober 1966

Wir geben die für uns schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Luise Koschinski

geb. Krutenat
aus Bansen, Kr. Rößel

heute nachmittag sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer

Ilse Eichstädt, geb. Koschinski **mit Gatte und Kindern**
Gertraud Kießer, geb. Koschinski, **mit Gatte und alle Angehörigen**

Stuttgart-Giebel, Mittenfeldstraße 44, den 5. Oktober 1966

Beerdigung fand am Montag, 10. Oktober 1966, 10.30 Uhr, auf dem neuen Friedhof Weilimdorf statt.

Unsere liebe Mutter, Frau

Therese Collin

geb. Lindenau
aus Königsberg (Pr), Farenheidstraße 15

ist am 24. Oktober 1966 im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Reinhold Collin
Georg Collin mit Familie

504 Brühl, Rodderweg 41
8501 Wendelstein, Jegelstraße 17

Frau Auguste Müller

geb. Luschnat
aus Gumbinnen (Ostpr), Prangmühlen 4
geb. 20. 5. 1879 — gest. 8. 11. 1966

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester ist in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Carl Müller und Frau Gerda, geb. Ziedorn
Ruth Müller, geb. Ziedorn
Anna Thomas, geb. Luschnat
und Enkelkinder Wolfgang, Helga und Hans-Joachim Müller

294 Wilhelmshaven, Valoisstraße 13

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchem mir Hilfe kommt. Psalm 121, 1

Meine liebe treusorgende Mutter ist heute heimgegangen.

Helene Kohtz

geb. Petermann
aus Pobethen, Samland
* 25. 11. 1888 — † 6. 11. 1966

In tiefer Trauer
Margarete Kohtz
und Anverwandte

4973 Vlotho, Valdorfer Straße 50, den 6. November 1966

Die Trauerfeier erfolgte am 10. November 1966 in der Kapelle des städt. Friedhofes.

Am 24. Oktober 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, unvergeßliche Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Schulz

geb. Radtke
aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Schulz

8501 Großgründlach, Wilhelm-Löhe-Weg 4

Die Beisetzung fand am 26. Oktober 1966 auf dem Friedhof in Großgründlach statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Max Polewczynski

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

am 6. November 1966 im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dietmar Polewczynski

1 Berlin 10, Richard-Wagner-Straße 23

Die Beisetzung fand auf dem Luisenfriedhof III, Berlin-Charlottenburg, Fürstenbrunner Weg 37—67.

Herr, Dein Wille geschehe!

Plötzlich und für uns alle unfaßbar starb am 23. September 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn, Bruder, Schwiegervater, unser lieber Großvater, Schwager und Onkel

Johann Saager

aus Brödienen, Kreis Sensburg

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen

Frau Luise Saager, geb. Orzech, **und Kinder**

444 Rheine, Hedwigstraße 1
Bremen, Brockpourt Rochester, USA

Nach langem Leiden entschlief sanft mein geliebter Mann, unser guter Papa, Opi und Bruder

Fritz Lautzas

Landwirt aus Neppertlauken, Kreis Tilsit-Ragnit

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Paula Lautzas, geb. Teubler

x 2401 Neuburg, Kr. Wismar (Meckl), den 25. Oktober 1966

In den frühen Abendstunden des 3. November 1966 hat uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Fritz Bolk

aus Georgenhain, Kreis Gerdauen

im 84. Lebensjahre nach langem Leiden für immer verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Margarete Bolk, geb. Klein

2309 Nettelsee, den 3. November 1966

Heute abend wurde unser lieber, aufrechter Vater Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Schürmann

Kaufmann aus Heinrichswalde, Ostpr.

nach schwerer Krankheit im ehrwürdigen Alter von 87 Jahren in die Ewigkeit heimgerufen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Gerda Mey, geb. Schürmann

5302 Beuel, Rheinaustraße 36, den 1. November 1966

Am 29. Oktober 1966 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Schupp

aus Postnicken, Kr. Königsberg

im Alter von 79 Jahren.

Sein Leben war reich an Arbeit und erfüllt von steter Hilfsbereitschaft.

In stiller Trauer
Familie Max Schupp

6522 Osthofen, Kr. Worms, Donaustraße 9

Am 3. Oktober 1966 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Gatte und Vater seiner drei Kinder

Kriminalobermeister

Ulrich Bendzko

aus Heiligenbeil und Kurzlontken, Kr. Johannisburg

im 31. Lebensjahre.

In unfaßbarem Schmerz
Elfriede Bendzko, geb. Jegustin
und alle Angehörigen

233 Eckernförde, Stettiner Straße 16, den 6. November 1966

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem arbeits- und schicksalsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Kaschub

Landwirt
aus Seewalde bei Gr.-Lindenau

im Alter von fast 84 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Kaschub und Familie
Grete Domscheit, geb. Kaschub und Familie
6 Enkel und 2 Urenkel

632 Alsfeld, Grünberger Str. 92,
Wolfgang bei Hanau, Fasanenweg 3
den 31. Oktober 1966

Wir haben ihn am 3. November 1966 in Alsfeld zur letzten Ruhe geleitet.

Am 22. Oktober 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

A. Emil Krause

aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Krause, geb. Schlick
sowie Kinder und Anverwandte

4131 Borth, Wallacher Straße 7

Die Beerdigung hat am 28. Oktober 1966 auf dem Friedhof in Borth stattgefunden.

Borstel, den 7. November 1966

Statt Karten

Heute entschlief nach schwerer, langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Robert Schwarz

aus Quednau-Königsberg, Hauptstraße 20

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günter Schwarz und Frau Magdalene, geb. Gehl

2093 Stelle i. Lbg., Lüneburger Str. 62
Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 10. November 1966, um 13 Uhr, in der Friedhofskapelle in Stelle statt.

Fritz Wenk

Zollinspektor a. D., Rittmeister d. R.

* 22. 2. 1892 † 12. 8. 1966

aus Lichtenhagen
später Pr.-Eylau, Wiesborienen, Marienburg, Elbing, Königsberg

Wir beugen uns unter Gottes Willen

Hedwig Wenk, geb. Marquardt
Erika Szwillus, geb. Wenk
Martin Szwillus, Dipl.-Ing.
Annemarie Schröder, geb. Stadie

Bielefeld, Langen, Berlin, im November 1966
Mühlenstraße 71

Die Beisetzung fand statt am 16. August 1966 auf dem Sennefriedhof der Stadt Bielefeld.

Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!
1. Könige, 19, 4

Heute ist unser lieber Vater

Julius Girod

Postinspektor i. R.
aus Gr.-Gauden, Kr. Gumbinnen

im 98. Lebensjahre entschlafen.

Elfriede Freyer, geb. Girod
Freilassing/Obb., Höglstraße 15
Magdalene Girod
Lübeck, Ratzeburger Allee 160
Edith Girod
Flensburg, Burgstraße 36

Stockelsdorf, Dorfstraße 30, den 1. November 1966

Die Beisetzung hat am 4. November 1966 in Stockelsdorf stattgefunden.

Ein stilles Gedenken zum Totensonntag

Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

In tiefer Trauer gedenke ich meines lieben Mannes

Kaufmann

Gustav Wittkat

aus Schmeilening(k)en

der am 5. März 1947 an den Folgen des Krieges in Hannover verstorben ist

und meines einzigen, geliebten Sohnes

Alfred

der am 7. Dezember 1963 infolge eines Herzinfarktes verstarb.

In Namen aller Angehörigen
Auguste Wittkat

5145 Ratheim, Kreis Erkelenz, Henne 1

Walter Schweiger

Zollbeamter

geb. 6. 11. 1905 Willkischken, Ostpr. — gest. 22. 10. 1966 Lauenburg/Elbe

ist nach schwerer Krankheit heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Weithe, geb. Schweiger

7082 Oberkochem, Nelkenweg 14
im Oktober 1966

Ein stilles Gedenken unseren lieben Entschlafenen und Vermißten

Herbert Ischdonat
geb. 4. 8. 1922, gest. 19. 9. 1963

Fritz Bartschat
geb. 5. 11. 1888, gest. 13. 11. 1951

Auguste Bartschat
geb. Rautenberg
geb. 5. 1. 1891, gest. 29. 5. 1966

Fritz Bartschat
geb. 6. 12. 1914, verm. Krim 1944

aus Alexbrück, Kr. Ebenrode u. Freienfelde, Kr. Tilsit-Ragnit

Frieda Ischdonat
geb. Bartschat
u. Michael Ischdonat

2058 Lauenburg/Elbe
Röhrenkamp 33

Am Sonntag, dem 16. Oktober 1966, nahm Gott der Herr zu sich in die Ewigkeit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Netz

geb. 20. 7. 1889
aus Lötzen (Ostpr), Am Anger 32

Er folgte nach nicht einmal einem Jahre seinem lieben Schwiegersohn.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Justine Netz, geb. Beyer
Helene Fedtke, geb. Netz, und Kinder
Siegfried Netz und Familie
Georg Ewald und Frau Liebhild, geb. Netz
Oswald Netz und Frau Annemarie

2000 Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Bahnhofstraße 15

Warum so früh? Gott kennt kein Warum!

Mitten aus vollem Schaffen verstarb am 9. November 1965 ganz plötzlich und unerwartet mein herzgeliebter Mann, unser fürsorglicher, guter Vati, mein Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel, der

Dachdeckermeister

Karl Fedtke

geb. 10. 5. 1909
aus Lötzen (Ostpr), Neuendorfer Straße 26

In dankbarem Gedenken für alle Liebe
Helene Fedtke, geb. Netz
Kurt Schrader und Frau Hannelore, geb. Fedtke

2000 Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Bahnhofstraße 7

Beide ruhen auf dem Falkenbergfriedhof Harksheide, Bezirk Hamburg. Friedrichsgabe, im November 1966

A. H.-Verband



der

Agronomia Königsberg/Pr.

gedenkt in Trauer seines dahingeschiedenen Corpsbruders

Heinrich Niehus

WS. 1912 † 4. 3. 1966

Rittergutsbesitzer Schimonken, Kreis Sensburg

Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Ernst Sturm

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 20. Oktober 1966 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und herzensguter Großvater

Landwirt und Oberleutnant a. D.

Emil Diester

aus Thiergarten, Kreis Angerburg

Träger des Baltenkreuzes, des Eisernen Kreuzes, des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse mit Schwertern sowie anderer hoher Auszeichnungen beider Weltkriege

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Diester, geb. Hoyer
Traute Wittke als Tochter
Arno Diester und Frau Irene
Günter, Inge und Birgitt als Enkelkinder

3079 Uchte, Mindener Straße 57, den 10. November 1966

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 25. Oktober 1966, in der Friedhofskapelle Uchte statt.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung Johannes 2, 10

Walter Peter Hecker

* 6. 1. 1895 † 28. 10. 1966

Oberstleutnant a. D.
Träger hoher Kriegsauszeichnungen

Tilsit, Sudermannstraße 9, und Rittergut Trzebow, Kreis Krotoschin/Posen

ist von Gott dem Herrn heimgerufen.

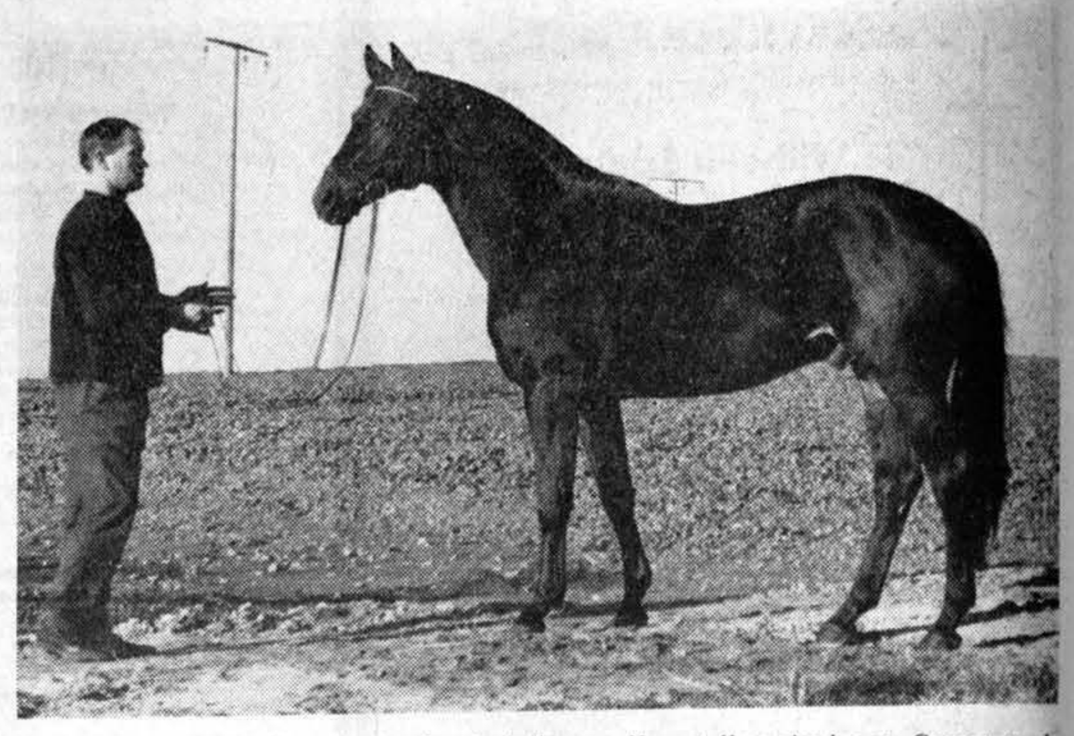
Im Namen aller Angehörigen in tiefer Trauer
Edith Hecker, geb. Walensky
Peter Hecker
Klaus Herzer-Hecker und Frau Eva, geb. Jässing

Schwäbisch Gmünd, Ziegelbergstraße 45/3

Wir haben den Entschlafenen am 2. November 1966 in aller Stille auf dem Friedhof in Kehl am Rhein beigesetzt.

Sechs Hengste gingen ins Ausland

Der ostpreußische Hengstmarkt in Neumünster war ein großes Ereignis



Außerordentlich viel Charme zeigt der dunkelbraune Hengst H e r z b u b e v. Gunnar u. d. Herbstgold der Kurhessischen Hausstiftung, Gutsverwaltung Schmoel, die ihn für die eigene Zucht zurückbehalten hat. *Foto: Dr. Saenger*

Unter den vielen pferdezüchterischen Veranstaltungen in Ostpreußen — um Stutenschauen, Fohlenprämiierungen, Remontemärkte und Ähnliches — hoben sich die jährlichen Hengstmärkte deutlich heraus. Sie bildeten nach wie vor einen Höhepunkt im züchterischen Geschehen. Dieser Zustand ist auch jetzt wieder erreicht: Der Hengstmarkt in Neumünster ist zu einem Ereignis von großer Anziehungskraft geworden, nicht nur für die Mitglieder des Trakehner Verbandes oder für viele Vertriebene, sondern für die Pferdezüchter der Bundesrepublik aus allen Lagern und auch für Interessenten aus dem Ausland.

Die Holstenhalle in Neumünster war gefüllt, als die Versteigerung der Hengste begann, die bereitgestellten Eintrittskarten reichten nicht aus. 41 Hengste Trakehner Abstammung hatten sich am Vormittag der Körkommission zur Beurteilung gestellt; 11 wurden nicht gekört. Die übrigen stellten in ihrer Gesamtheit eine sehr gute Qualität vor, so daß acht in die Zuchtwertklasse I eingestuft wurden.

Neuartig war es, daß zur Musterung der Hengste nicht nur eine Vorführung an der Hand verlangt wurde, sondern die Beschäleranwärter wurden am Tag vor der eigentlichen Körung einzeln in der Bahn losgelassen, wodurch Gelegenheit gegeben war, auch den Galopp zu beurteilen. Da heute die Pferde fast nur noch für den Reitdienst gezüchtet werden, verdient zweifellos der Galopp als Gangart eine ebenso große Beachtung wie der Schritt und der Trab. Vom Publikum wurde diese Neuerung, die in Deutschland noch nirgends erprobt ist, dankbar und anerkennend aufgenommen.

Der Verkauf der Hengste brachte sehr gute Ergebnisse; 34 wurden in den Auktionsring geschickt (sieben waren nur zur Körung, aber nicht zum Verkauf gemeldet). 27 Hengste wurden verkauft zu einem Durchschnittspreis von 9300 DM. Das Mittel für die verkauften, gekörten Hengste lag bei 12 000 DM, und die Zuchtwertklasse I brachte es sogar auf einen Durchschnitt von 19 140 DM.

Ganz groß war der Erfolg einiger vertriebener Züchter. K a r l S c h m i t z - Burg Dreiborn, Kreis Schleiden, schoß den Vogel ab mit seinem dunkelbraunen Hengst Solling v. Pelion u. d. Sonny v. Wilder Jäger. Ein neues Trakehner Gestüt im Rheinland ersteigerte ihn für den Spitzenpreis von 32 000 DM. E r i c h V o i g t, Marschkamp, Kreis Wesermünde, erzielte für seinen Schimmel Magister v. Major u. d. Marjanka v. Altan 30 000 DM. E r n s t S c h l e g e l, Detmold-Jerxen, gab den guten Fuchs Imposant v. Flugsand u. d. Inka v. Humboldt für 15 000 DM nach Österreich ab. — Eine großartige Kollektion von fünf Füchsen war aus dem Trakehner Gestüt Birkhausen bei Zweibrücken nach Neumünster gekommen. Diese Zuchtstätte wird von H a r d i F i n c k seit ihrer Einrichtung vor sechs Jahren in vorbildlicher Weise betreut. Den großartigen Markstein v. Carajan u. d. Maräne v. Perserfürst aus dieser Zucht sicherten sich holländische Käufer. Der Hengst Trajan v. Carajan u. d. Traviata v. Impuls ging ins Rheinland. K u r t R o s e n a u - Brunstein hatte den sehr geschmackvollen Rappen Mikado v. Impuls u. d. Mirabell v. Maigraf herausgebracht und verkauft.

Die E h r e n p l a k e t t e des Staatlichen Köramtes Schleswig-Holstein wurde dem Besitzer des Gestüts Schmoel, P r i n z M o r i t z v o n H e s s e n, für den enorm gängigen Schwarzbraunen Herzbube v. Gunnar u. d. Herbstgold v. Totilas durch Landwirtschaftsrat Willers überreicht. Herzbube wurde von der Prämierungskommission zum Reserve-Siegerhengst erklärt hinter dem Fuchs Ostwind v. Pelion u. d. Olinde v. Intermezzo aus dem Gestüt Birkhausen. Diesen typvollen Beschäler stellte man an die Spitze der gesamten Hengstkollektion.

Eine besondere züchterische Leistung bedarf noch der Erwähnung: Vier Hengste stammten aus der Zucht von Mack-Althof-Ragnit, darunter der oben erwähnte Spitzenschimmel Magister.

Drei Hengste gingen nach Holland, einer nach Österreich und zwei nach Dänemark.

Am Abend vor dem Körtag fand ein gemeinsames Essen der Züchter, Interessenten und Freunde des ostpreußischen Pferdes statt, zu dem weit über 200 Personen erschienen waren; das ist gut doppelt so viel, wie zu den Hengstessen in Ostpreußen.

Geschichte des Deutschen Ordens

Von einer neuen wissenschaftlichen Buchreihe „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens" sind die beiden ersten Bände erschienen. Die Reihe wird unter der Patronanz des Deutschen Ordens von dem auch in unserem Blatt mehrfach zu Worte gekommenen Leiter des Zentralarchivs des Deutschen Ordens in Wien, P. Dr. Klemens Wieser O. T., im Verlag Wissenschaftliches Archiv, Bad Godesberg, herausgegeben. Sie will die bisher mehr oder minder unzusammenhängende und planlos erfolgte Erforschung der Geschichte des Deutschen Ordens in der Neuzeit und vor allem im Reich sowie in sämtlichen Balleien systematisch und zentral lenken und in Abstimmung mit der sehr verdienstvollen Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung veröffentlichen. Archivrepertorien, Regestenwerke, Hochmeisterbiographien, Deutschmeisterbiographien, Biographien livländischer Meister, bedeutender Landkomture, Ordensritter und -priester, Balleien-, Kommenden- und Häusergeschichten, wirtschaftliche, militärgeschichtliche, kunst- und kulturhistorische Darstellungen usw. sollen in würdiger Aufmachung die bebilderten Bände der Reihe füllen.

Bereits erschienen sind von Täubl „Der Deutsche Orden im Zeitalter Napoleons" und Dudike „Des Hohen Deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien" (Neudruck).

In Druck sind derzeit: Lampe, Bibliographie des Deutschen Ordens bis 1959 (der zweite bis 1969 reichende Band soll später erscheinen), Forstreuter, Der Deutsche Orden am Mittelmeer, Wieser, Nordosteuropa und der Deutsche Orden I.

Folgende Bände sollen im Jahre 1967 erscheinen: Nöbel, Michael Küchmeister, Hochmeister des Deutschen Ordens von 1414—1422; Lückerath, Paul v. Rusdorf, Hochmeister des Deutschen Ordens von 1422—1441; Meese, Die Ballei Koblenz unter ihren letzten Landkomturen; Wieser, Nordosteuropa und der Deutsche Orden II, Demel, das Priesterseminar des Deutschen Ordens zu Mergentheim. Eine Reihe weiterer Bände ist im Manuskript fertiggestellt bzw. in Arbeit.

Der kostenlose Gesamtprospekt der Reihe kann beim obengenannten Verlag, 532 Bad Godesberg, Langenbergsweg 36, angefordert werden. Auch Bestellungen sind an diesen oder an den Kant-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Fritz Bollbachs Haus für alte Menschen

Ostpreußisches Richtfest in USA

Der Ostpreuße Fritz Bollbach setzte kürzlich durch seine Tatkraft seine Umwelt im Salzseetal im US-Bundesstaat Utah in Erstaunen. Man wurde bereits vor einiger Zeit durch den Bau einer Nerz-Farm auf ihn aufmerksam. Es wurde allenthalben gefragt: Was ist das für ein Mann, der praktisch mit nichts beginnt und der doch kann geraumer Zeit große Erfolge aufweisen kann? Woher kommt dieser Mann? Was hat er vor? Nichts zählt in den USA mehr als der Erfolg, und man ist dann schnell bei der Hand,



Fritz Bollbach mit seiner Frau

das Geheimnis des Erfolges zu ergründen. In diesem Falle ist das nicht so leicht; denn es handelt sich hier um ein spezielles ostpreußisches Erfolgs-Rezept, das sich aus Fleiß, Tatkraft, Ausdauer und Zähigkeit zusammensetzt.

Fritz Bollbach wurde 1910 in Gutenfeld im Kreis Königsberg geboren. Nach der Schule begann er seine Lehre als Stellmacher bei Gustav Kopp in Königsberg, wechselte aber nach einer zusätzlichen Lehre bei Gotthilf Strunk in Königsberg als Zimmermann ins Baufach über. Später wurde er ins Heereszeugamt Königsberg dienstverpflichtet, 1944 bestand er die Prüfung als Zimmermeister. Mit dem großen Zug der Flüchtlinge kam er nach Langen im Landkreis Offenbach. Dort machte er sich selbständig. Da er nun doch neu beginnen mußte, entschloß er sich, das in der neuen Welt zu tun und wanderte nach den USA aus, zusammen mit seiner Frau Elli, geb. Worch, und seinen Töchtern Ursula und Hannelore.

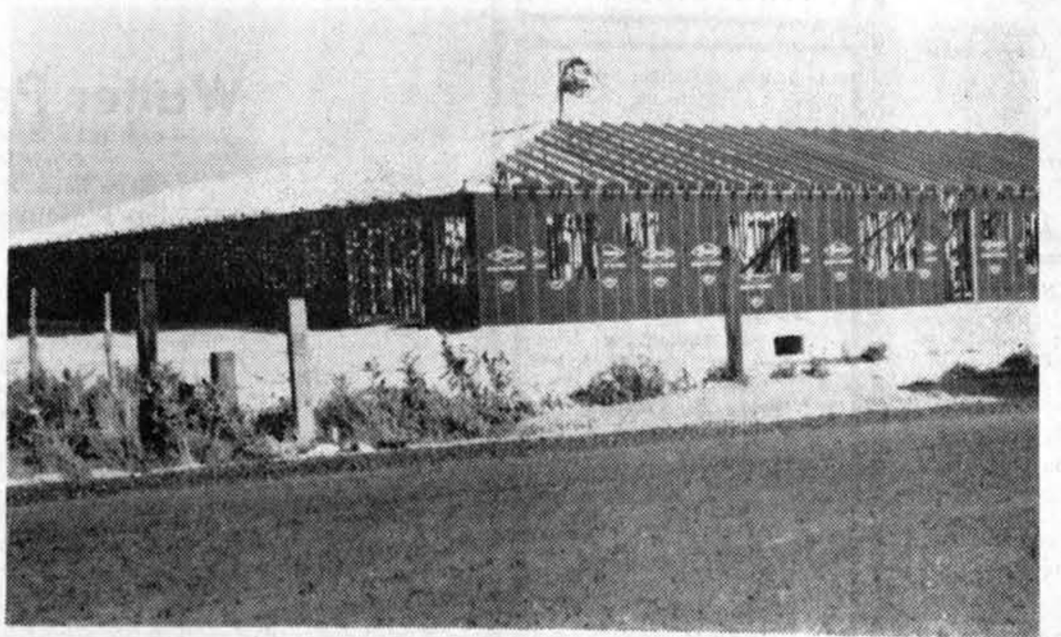
1960 begann er mit der schon erwähnten Nerz-Zucht, die er 1965 verkaufte, und dann kam ihm die große Idee, die aus Liebe zu seinen ostpreußischen Landsleuten und aus der Liebe zu den alten und hilflosen Menschen geboren wurde: Er entschloß sich, ein „DEUTSCHES ALTERSHEIM" zu bauen.

Es fehlte natürlich nicht an amerikanischen und deutschen Skeptikern. Was kümmert das aber einen hartköpfigen und mit Entschluß- und Tatkraft geladenen Ostpreußen? Er setzte zuerst einmal alle verfügbaren privaten Mittel ein. Zum größten Erstaunen seiner näheren und weiteren Umgebung gelang und gediehn sein Werk prächtig. Als er neulich zum Richtfest einlud, das sich nach heimatlicher ostpreußischer Sitte vollzog, kapitulierten die Skeptiker und meinten, er werde dann wohl auch über die Tatkraft verfügen, sein Werk der Liebe und Hilfsbereitschaft zu einem glücklichen Ende zu führen.

Das ist auch der Wunsch aller älteren Deutschen in der Umgebung, die sich in ihren alten Tagen und nach harten Kriegs- und Nachkriegsjahren nach einem Plätzchen der Ruhe, des Friedens und der Beschaulichkeit sehnen. Die alten und hilflosen Menschen sehen der Vollendung des Werkes mit großer Erwartung entgegen, und für manchen Ostpreußen wird dann Fritz Bollbachs DEUTSCHES ALTERSHEIM eine Insel des Friedens inmitten des Felsengebirges sein. Fritz Bollbach hofft, auch mit seinen alten ostpreußischen Freunden wieder in Verbindung zu kommen. Seine Anschrift:

10700 South,
2200 West, South Jordan, Utah, USA.

RAN



Der Richtkranz über Bollbachs Altersheim

Friedland-Schallplatte

Jungen Menschen ist der Name Friedland vielfach gänzlich unbekannt und sie staunen, wenn man ihnen erzählt, daß nahezu jeder 23. Bewohner der Bundesrepublik in den vergangenen 21 Jahren das Lager Friedland passiert hat. Für 2 400 000 deutsche Menschen — seien es Heimkehrer, Flüchtlinge, Vertriebene, Rußland-Verschleppte oder Aussiedler — bedeutete das Lager Friedland Tor und Brücke in die Freiheit und Weg in eine neue, glücklichere Zukunft.

Gegenwärtig treffen im Lager Friedland monatlich rund 2500 Aussiedler und Rußland-Verschleppte ein. Das bedeutet in einem Jahr eine Stadt mit 30 000 Bewohnern. Noch liegen über 500 000 Anträge auf Ausreise deutscher Menschen aus den Ostblockstaaten vor. Ein Ende dieser Völkerwanderung ist also noch gar nicht abzusehen.

Im Lager Friedland werden diese Deutschen bei ihrer Ankunft betreut und neu eingekleidet. Dazu bedarf es großer finanzieller Mittel. Der Verkauf einer Friedland-Schallplatte, deren Reinerlös der Caritasstelle im Lager Friedland zugute kommt, soll dazu beitragen, diese Bekleidungshilfe für die Ärmsten der Armen zu ermöglichen.

Diese Friedland-Schallplatte wird dem einen die Erinnerung an einen der schönsten Tage seines Lebens, an dem er die Freiheit erlangte, zurückrufen. Dem anderen aber wird sie ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein für seinen Freund. Einem dritten wird sie ein sichtbares Zeichen dafür sein, daß er durch diese Schallplatte mithalf, die Not der täglich eintreffenden Heimatberaubten im Lager Friedland lindern zu helfen.

Die Friedland-Schallplatte ist nicht im Fachgeschäft erhältlich. Sie kann nur

bei der C a r i t a s s t e l l e im Lager Friedland, 3403 Friedland/Leine

bestellt werden.

Konten der Caritasstelle im Lager Friedland:
Postscheck Hannover 87 91
Kreissparkasse Friedland 70 052

Für 8,— DM wird die Schallplatte portofrei ins Haus geschickt.

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Königsberger Koks für Kuba

Königsberg — Erstmalig nach dem Kriege habe die Kokerei im sowjetisch verwalteten Königsberg in diesem Jahre 5000 t Koks nach Kuba exportiert, heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Bis jetzt wurde der Königsberger Koks nur in europäische Länder exportiert.

Schneckenplage in Allenstein

Allenstein — Seit drei Jahren führen die Einwohner eines Wohnhauses in der Marie-Curie-Sklodwska-Straße in Allenstein, so berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski", einen erbitterten Kampf gegen Schnecken, die ihr Haus befallen haben. Die Schnecken hätten sich dermaßen stark im Hause vermehrt, daß sie alle Jahre einen beträchtlichen Teil der Gemüse und Obstvorräte im Keller verzehrten. Sie drängten sich sogar durch Türritzen in die Wohnungen, säßen an den Wänden und sammelten sich in Speiseschränken.

Nachdem die Einwohner alle erdenklichen Mittel gegen die Schneckenplage ohne Erfolg angewendet hatten, wandten sie sich hilfesuchend an die Ungeziefer-Abteilung beim Gesundheitsamt mit der Bitte, „das verschneckte Haus zu entschnecken". Doch die Behörden konnten hierbei auch nicht helfen, schreibt die Zeitung weiter. Sie könnten wohl Ratten und Wanzen vertilgen, aber für Schnecken gebe es keine Verordnung, und übrigens hätten sie auch keine wirksamen Mittel gegen Schnecken.

So müßten eben die verzweifelten Bewohner des Hauses auch weiterhin ihre Wintervorräte mit den Schnecken teilen.

jon